Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse

Band: 11 (1913)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

41 MAI 1910

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Einundvierzigster Jahrgang.

N° 1. (Neue Folge.) **1910.**

Elfter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

Inhalt: Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. Abgehalten am 13. und 14. September 1909 in Schaffhausen. Eröffnungswort des Präsidenten Prof. G. Meyer von Knonau in der Hauptsitzung des 14. September. — 1. Die Grundherrschaft des Stiftes Rheinau im nordwestlichen Thurgau, von R. Hoppeler. — 2. Das Habsburger Urbar in Schillers Wilhelm Tell, von G. Caro. — 3. Ueber zwei Zähringer Urkunden (Fontes rerum Bernensium I, Nr. 147 und 148), von Martha Reimann.

Jahresversammlung

der

Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten am 13. und 14. September 1909 in Schaffhausen.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau in der Hauptsitzung des 14. September.

Wir sind in diesem Jahre nach Schaffhausen eingeladen worden, um uns an den Sterbetag des Mannes zu erinnern, dessen Wiege in dieser Stadt stand, dessen Andenken die Mitbürger schon vor Jahren durch Aufstellung eines Denkmals feierten, dem hier nunmehr hundert Jahre nach seinem Tode das Gedächtnis ganz insbesondere geweiht wird. Allein es hiesse 1909 Eulen nach Athen tragen, wenn auch am heutigen Tage einlässlicher von Johannes Müller gesprochen werden wollte. Zumal deswegen erschiene das als geradezu überflüssig, da aus der Arbeit unseres sehr geschätzten Mitgliedes, dem voran wir die Aufforderung, hier zu tagen, verdanken, das schöne Werk: «Johannes Müller 1752—1809, auf den hundertsten Gedenktag seines Todes, im Auftrage des historisch-antiquarischen Vereins des Kantons Schaffhausen herausgegeben» in seinem ersten Bande vorliegt. Allerdings weiss ja der Verfasser selbst am besten, dass die wichtigsten Abteilungen des Lebenswerkes Müller's für den zweiten Teil seiner rüstigen Kraft noch bevorstehen.

Freilich darüber sind wir nun Alle einverstanden, dass «Die Geschichten der Schweizer» Müller's für uns nicht mehr das bedeuten können, was wir in der Gegen

wart von einer Geschichte der Schweiz begehren, dass Müller's Werk ein monumental bleibendes Stück der Literaturgeschichte, aber nicht mehr ein Belehrungsmittel für die Geschichtskenntnis darstellt; nicht mehr mit der frohen Sicherheit, wie es vor hundert Jahren «der Sänger Tell's» tat, können wir sagen: «Ein glaubenswerter Mann, Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen»[1]). Wenn wir uns dagegen in der Lebensarbeit Müller's umsehen, so stossen wir auf Leistungen, die ihren Wert unvermindert bis zum heutigen Tage behalten haben. Das sind jene Zeugnisse der geradezu unendlich umfassenden Studien auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte, die Beweise seiner Alles in sich begreifenden Quellenergründung, seines enormen Sammelfleisses, seiner ausgezeichneten Bewältigung eines gewaltigen, wohl beherrschten Stoffes. Ein erster feiner Beweis der gewandten Darstellung Müller's von diesem Felde ist schon in seinen «Reisen der Päpste» zu erblicken, wo, mag auch manches gegen die Zeichnung einzelner Charaktere eingewendet werden können, äusserst geschickt die ausgewählten markanten Vorgänge hervorgehoben, in das Licht gesetzt sind. Freilich Müller's grösste Leistung in diesem Bereiche, sein bleibendstes Werk überhaupt, von dessen Vorbereitung die grossartig ausgedehnten, auf der Schaffhauser Bibliothek liegenden Kollektaneen den besten Begriff geben, ist erst nach seinem Tode veröffentlicht worden, wie mit Recht gesagt worden ist, als «eine Abschlagszahlung für das von ihm in seiner Zeit geplante umfassende Werk über die Universalgeschichte» das sind die «Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichten». Sehr zutreffend ist hervorgehoben worden, dass in dieser Schöpfung des Müller'schen Geistes die gesamte Summe des schwer zu bewältigenden Stoffes in stramm geschlossener Einheit wie eine Einzelgeschichte zusammengefasst und in fest gefügtem Zusammenhang, wie in treffender Auswahl vorübergeführt werde, und wie das Urteil weiter lautet: «Müller versteht es zugleich, den inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Epochen und die Kontinuität der Entwickelung der Gesamtheit und der einzelnen Völker zu erfassen und verständlich zu machen».

Lassen wir aber noch einen Zeugen über Johannes Müller sprechen, der, ein hervorragender Geschichtforscher, aber kein Geschichtschreiber, gewiss als unparteiisch bezeichnet werden kann, den Schöpfer des grossen Werkes der Regesten der deutschen Kaiserzeit, den Frankfurter Böhmer, der unserer Gesellschaft als Ehrenmitgtied angehörte. Böhmers Biograph sagt von ihm: «Johann von Müller blieb wegen seiner Gemütswärme, idealen Richtung und edlen Bescheidenheit ein Liebling Böhmer's bis zu seinem Tode. Er bewahrte ihm eine unverbrüchliche Pietät und stand nie an, ihn als den grössten deutschen Historiker zu bezeichnen, der auch in seinem persönlichen Wirken in schlimmer Zeit trotz mancher Charakterschwäche für deutsche Bildung sein Möglichstes geleistet habe. Noch im Alter liebte es Böhmer, Aussprüche Müller's aus Allgemeiner Weltgeschichte und Schweizergeschichte zu zitieren, und wurde nicht müde, jüngeren Freunden dessen Briefe als anregendste Lectüre zu empfehlen». So steht in einem Schreiben, das Böhmer 1854 an einen solchen jüngeren Fachgenossen

---

[1]) (Es mag hier im Vorbeigehen auf das allerdings äusserst scharfe Urteil hingewiesen werden, das ein höchst berufener Geschichtskenner, Johann Heinrich Schinz in Zürich, in einem Briefe schon 1782 über Müller's Schweizergeschichte fällte: siehe Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek von 1907, S. 4.)

richtete: «An hohen edlen Zielen müssen wir uns emporziehen und aus ihnen Kraft, Mut und Selbstverleugnung schöpfen, wie diese Richtung und dieses Streben sich namentlich in Johann von Müller's Briefen ausgedrückt finden, die für alle Jünger geschichtswissenschaftlicher Studien als die erhebendste Lectüre empfohlen zu werden verdienen».

Doch blicken wir nun um sechsundzwanzig Jahre zurück, auf unsere im September 1883 hier in Schaffhausen unter dem Vorsitz von Georg von Wyss abgehaltene Versammlung. Wir tagten in dem damals kaum erst in schöner Vollendung neu hergestellten, künstlerisch geschmückten Grossratssaale, den wir geradezu mit unserer Sitzung einweihen durften. Der historisch-antiquarische Verein hiess uns herzlich willkommen durch die Begrüssung seines ehrwürdigen Präsidenten, Antistes Dr. Mezger, der dann auch selbst ein interessantes Kapitel der Geschichte Schaffhausen's vortrug, die Stellung und die Geschicke des Landes während des dreissigjährigen Krieges. Unter uns sassen neben den schweizerischen und schaffhauserischen Mitgliedern zwei namhafte Gäste, Professor Gelzer von Basel, der in seiner Person die Beziehungen Deutschlands zur Schweiz so recht darstellte, und der eben an diesem Tage als Ehrenmitglied ernannte Direktor des Karlsruher Generallandesarchives von Weech, der dann ein getreuer Besucher unserer Versammlungen geblieben ist. Schaffhausen hatte sich schon bis 1883 durch die Durchführung des grössten Teiles der Ausgabe des Chronikwerkes Rüeger's geehrt, und ebenso war kurz zuvor die Prachtedition des glücklich festgehaltenen Onyx erschienen. Von den Vorträgen war, neben dem schon erwähnten Dr. Mezger's, derjenige Dr. Karl Henking's: «Aus Johannes von Müller's handschriftlichem Nachlasse» der beste Hinweis auf die seitdem folgende energische Vertiefung des Verfassers in das in diesem Jahre Schaffhausen interessierende Thema.

Seither ist nun mehr als ein Vierteljahrhundert vergangen, und es ist auf dem Felde, das Rüeger und Müller bebauten, in unserer nördlichsten Schweizerstadt emsig und erfolgreich weiter gearbeitet worden. Es gereicht einem freudig teilnehmenden Beobachter aus der Nachbarschaft zur hohen Befriedigung, das heute bezeugen zu können.

Da ist erstlich 1892 die eben erwähnte grosse Rüeger-Publikation abgeschlossen worden. Das vom Präsidenten des historisch-antiquarischen Vereines, Pfarrer Bächtold, dem die Zürcher philosophische Fakultät später den wohlverdienten Ehrensold des Doktorhutes zuerkannte, unterzeichnete Vorwort des Schlussbandes zeigt so recht deutlich, wie das gesamte gelehrte Schaffhausen da in Edition, Kommentar, Nachträgen zusammenwirkte, und nun wird noch das gleichfalls einen grossen Mühaufwand erfordernde Register bald nachfolgen. Ganz besonders verdient die Einleitung in ihrer weitausgreifenden Würdigung des Chronisten, seines Werkes, alles dessen, was zu dessen Verständnis nötig schien, eine nachdrückliche Ehrenmeldung. Und was für ein Fleiss ist auf die das siebente Buch, über die Schaffhauser Geschlechter, beleuchtenden Anmerkungen, auf die beigefügten genealogischen Tafeln verwendet worden! Wenige Geschichtsquellen, wenn wir weit herumschauen, haben eine so tiefgründige Veröffentlichung erfahren, zur Sühne für die lange Vernachlässigung, die man dem wackeren

alten Johann Jakob Rüeger zugefügt hatte, ein Unrecht, das zu beseitigen durch Antistes Mezger mit seiner trefflichen Monographie über Rüeger im Jahre 1859 schon begonnen worden war.

Danach bot das Jahr 1901 reichen Anlass zu umfänglicher, vielseitiger Betätigung. Schaffhausen überraschte die Freunde unserer heimischen Geschichte durch zwei neben einander zu Tage tretende stattliche Bände, die beide bei Anlass der Bundesfeier, der Erinnerung an den Beitritt Schaffhausen's zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501, veröffentlicht wurden. Sowohl der Grosse Rat des Kantons, als der historisch-antiquarische Verein im Auftrage des Stadtrates wollten den Tag feiern, an dem die Stadt am Rhein, zu gleicher Zeit wie Basel, den Ring der eidgenössischen Orte an der Nordseite schloss. Vierzehn Autoren haben hier zusammengewirkt, um zur Ehre ihrer Heimat deren Geschichte, ihre Entwickelung auf dem Boden verschiedener Kulturbereiche in das Licht zu rücken. Dabei hatten zwei Verfasser, Henking und Robert Lang, die nicht leichte Aufgabe, Themata, die sich sehr nahe stehen oder gar völlig decken, an beiden Stellen zu behandeln; aber sie wurde auf das beste durch sie gelöst. Ebenso darf bezeugt werden, dass der Forderung der beiderseitigen Auftraggeber, «Die Festgabe an das Volk» solle sich in Ausdruck und Darstellung volkstümlich geben, in einer Weise nachgelebt wurde, die nirgends die streng wissenschaftliche Grundlage der ganzen Arbeit verleugnet. So ist es gelungen, die gesamte historische Entwicklung der Stadt und ihres Gebietes — dessen Zusammenwachsen zeigt in höchst instruktiver Ausführung die durch eine gut angelegte Karte illustrierte Abhandlung Pfarrer Bächtold's — in dieser Reihe von Abschnitten nach den verschiedensten Richtungen zu zeigen, eben in der Weise, dass auch die Kulturgeschichte — Kunst, Wissenschaft, Industrie — ihre volle Berücksichtigung fanden. In monumentaler Weise ist dergestalt den das Jubiläum Feiernden und den Nachkommen die Geschichte ihres Gemeinwesens in die Hand gegeben, in einer Ausdehnung, die von den allerersten Anfängen der Kultur — Schweizersbild, Kesslerloch — und von der Römerzeit bis auf Heinrich Moser's Nutzbarmachung der Wasserkräfte des Rheins reicht. Allein der grossen Feier stand ja insbesondere noch die Aufführung eines Festdramas zur Seite, das der Schaffhauser Dr. Ott seinen Landsleuten gedichtet hat. Eine Reihe packender Szenen ging da über die Bühne, und der Schöpfer des Stückes verstand es auch, den Dialekt zur Belebung heranzuziehen. Wie mag da das Wort der Hallauer eingeschlagen haben, das ihnen in den Mund gelegt wird, wo sie vom Feinde zur Kapitulation aufgefordert werden: «Mer tonds nit. Und tätid mer's, so tonds üseri Wiiber nit».

Eine weitere Festfeier, die Schaffhausen beging, war 1902 die Einweihung des schönen für die Kantonsschule errichteten Gebäudes, in dem wir heute tagen. Eine von Julius Gysel verfasste Festschrift war diesem Akte gewidmet. Seit der Zeit, wo 1525 als Frucht der Kirchenreformation die lateinische Schule entstand, durch die neueren Phasen hin, besonders durch die Epoche der Berührung mit dem durch den edeldenkenden Patrioten Christoph Jezler, im 18. Jahrhundert, gestifteten Waisenhause, bis auf die Gegenwart, ist da die Geschichte der höheren Schule der Stadt dargestellt. In Beilagen zu den Jahresberichten des Gymnasiums erschienen dann noch andere Ausführungen zur Schulgeschichte, von Robert Lang über das Collegium humanitatis, über die Tätigkeit der Scholarchen in früheren Jahrhunderten. Ebenso stellte Henking noch

eine weitere Seite des Schullebens in das Licht, indem er 1891 zur Erinnerung daran, dass vor einem Jahrhundert nach der von Aarau kommenden Initiative der helvetischen militärischen Gesellschaft die Schöpfung des Kadettenkorps in das Leben getreten war, die Geschichte dieser «jugendlichen Kriegerschar, die zu allen Zeiten ein belebendes Element in unserer Stadt war», verfasste, von den ersten Tagen an, wo noch gepudertes Haar und der mit Band geflochtene Zopf die Kadetten schmückten. Aber ebenso schenkte Henking im gleichen Jahre 1891 den Schülern für ein Jugendfest eine von ihm gedichtete dramatische Szene, die die 1454 geschaffene erstmalige Verbindung Schaffhausen's mit der Eidgenossenschaft feierte.

Dass schon vor dem nunmehr dauernden Erinnerungsjahr auch Johannes Müller's Andenken wieder erneuert wurde, ist hervorzuheben wohl nicht notwendig. Aber ganz besonders ist dabei die Persönlichkeit seines jüngeren Bruders Johann Georg in der vortrefflichsten Weise zu Ehren gezogen worden. 1885 gab Karl Stokar im Auftrage des historisch-antiquarischen Vereins die über die Jahre 1759 bis 1785 reichende Selbstbiographie Müller's heraus und fügte eine Darstellung der weiteren Lebenszeit hinzu. Gestützt auf ein, wie die Anmerkungen im Anfang beweisen, sorgfältig gesammeltes Material, hat da der Biograph die Tätigkeit des edeln Mannes, der die vollste Sympathie des Lesers gewinnt, gewürdigt. Indessen folgte 1893 noch eine weitere sehr verdienstliche Veröffentlichung, jetzt über die beiden Brüder: das ist der über zwanzig Jahre sich erstreckende Briefwechsel des Brüderpaares, den Eduard Haug herausgab. Erst hier tritt der rege Verkehr, der Gedankenaustausch über alle die Zeit bewegenden Fragen zwischen Johannes und Johann Georg in vollem Umfang zu Tage; aber der Sprechende wiederholt hier aus Ueberzeugung, was er schon nach dem Erscheinen des Briefwerkes äusserte: «Wenn man die Briefe beider Brüder mit einander vergleicht, so fällt die Beurteilung gegenüber dem berühmteren älteren Bruder schliesslich ohne Frage zum Vorteil des jüngeren aus. Die schmucklose, aber immer zutreffende, oft sehr launige Ausdrucksweise, das Ungeschminkte der ausgesprochenen Ansichten, die Lebensweisheit des schlichten Verfassers stehen über den genialeren, aber häufig so schwankenden und unfolgerichtigen Aeusserungen von Johannes Müller». Doch auch noch weitere Beiträge zur Geschichte Johann Georg's bot der Herausgeber des Briefwechsels, unter dem Titel: «Aus dem Lavater'schen Kreise» über die Zeit, die der junge Schaffhauser in Zürich verlebte, und mit der Aufschrift: «Johann Georg Müller als Student in Göttingen» aus der Epoche, als dieser der Vermittler des Verkehres zwischen Herder und den Zürchern war. Ebenso gab Winterthur eine wertvolle Ergänzung zur Kenntnis Johann Georg's, in den Neujahrsblättern der dortigen Stadtbibliothek von 1892 bis 1894, wo aus dem 1791 begonnenen Briefwechsel mit dem feinen Winterthurer Kunstkenner und Humoristen Ulrich Hegner das Wesentliche mitgeteilt wurde.

Ein wichtiges Hülfsmittel für die Forschung über die ältere Geschichte Schaffhausen's bietet das von Staatsarchivar Walter bearbeitete Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, über die Jahre 987 bis 1469, das für das 14. und 15. Jahrhundert auch zahlreiche noch ungedruckte Stücke zeigt. Die Rechtsgeschichte gewinnt erwünschte Aufschlüsse aus zwei Dissertationen der Berner staatswissenschaftlichen Fakultät, die von Schaffhausern verfasst sind, durch Hans Werner's «Verfassungsge-

schichte der Stadt Schaffhausen im Mittelalter», und durch die Arbeit, die Sulger-Büel seiner Vaterstadt Stein widmete. Die Rechtsverhältnisse einer im Königreich Würtemberg liegenden Kirche, Neuhausen ob Egg, deren Patronat infolge der vom Kloster Allerheiligen kommenden Kollatur Schaffhausen zusteht, stellte Regierungsrat Rahm in das Licht: dass ein bedeutender deutscher Theologe des 19. Jahrhunderts, Professor Dorner in Berlin, aus diesem Pfarrhaus hervorgegangen ist, gereicht Schaffhausen zur Ehre. Dagegen vermag ein Zürcher nicht ohne ein gewisses Zagen die eifrigen Studien, die die Juristen und Archivare in Zürich und Schaffhausen über die Hoheitsrechte am Rhein anstellten, zu erwähnen: erfreulich ist dabei, dass auch hier wieder Frucht für die historische Erkenntnis erwachsen ist.

Eine kleine Schrift widmete Archivar Walter der Erklärung des Namens Schaffhausen. Dabei ist auch neuerdings die Deutung des Namens, die vom Sprechenden bei der letztmaligen Versammlung im Namen eines abwesenden Ehrenmitgliedes verteidigt wurde, mit Anerkennung genannt worden. Daneben brachte Robert Harder in einer eindringlichen Studie einen anderen Versuch, der Ableitung von einem Personennamen.

Zur Kunstgeschichte Schaffhausen's sind von Zürich aus durch Professor Rahn, der auch mehrfach für Restaurationsarbeiten Schaffhausen's beraten wurde, Bedeutendes geleistet worden, indem er im «Anzeiger für schweizerische Altertumskunde», im Rahmen der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, diesen Kanton gleichfalls behandelte. Dabei traf es sich glücklich, dass gerade mit Schaffhausen die Beifügung von Illustrationen zu dieser längeren Serie begann und dass aus dem Fleisse zweier nachher noch zu nennender Schaffhauser ein reiches Material dafür zur Verfügung stand.

Der historisch-antiquarische Verein, dem es schon vor bald drei Jahren vergönnt war, bei einer würdigen Feier auf eine fünfzigjährige fruchtbare Tätigkeit zurückzublicken, hat noch über die schon erwähnten Anregungen hinaus selbst ältere Arbeiten fortgesetzt, neue an die Hand genommen, die wieder im hohen Grade rühmend genannt zu werden verdienen. Einmal erschienen von den inhaltreichen «Beiträgen zur vaterländischen Geschichte» drei weitere Hefte, die insbesondere zur Geschichte der Kirche und der Schule Abhandlungen brachten, daneben auf dem Felde der Biographie sich bewegten: so schrieb Pfärrer Bächtold einen sehr ansprechenden Nekrolog von Antistes Mezger. Ausserdem jedoch setzte sich der Verein mit dem Kunstverein seit 1889 für die Herausgabe von Neujahrsblättern in Verbindung, die seitdem reich illustriert regelmässig zu Tage treten. In den ersten Heften gab Henking eine eingehende Schilderung des Klosters Allerheiligen. Biographische Beiträge folgten von Dr. Vogler über den Bildhauer Alexander Trippel und über den Künstler und Naturforscher Lorenz Spengler; Pfarrer Bächtold brachte die Lebenserinnerungen des Bürgermeisters Franz Anselm von Meyenburg-Rausch. Zur Geschichte des Militärwesens gaben Staatsarchivar Walter und Oberst Bollinger ein eigenes Heft. Ganz besonders aber hat Robert Lang in vier Blättern die vielbewegte Zeit der Revolutions- und Kriegsjahre 1798 bis 1803 vorgeführt und die schweren Erlebnisse von Stadt und Landschaft an Hand eines ausgedehnten Quellenmateriales in der instruktivsten Weise erzählt. Dabei widmete er dem Bataillenmaler Johann Georg Ott, aus dessen Gemälden und Zeichnungen zahlreiche aus dem Leben gegriffene Bilder eingefügt werden konnten, anhangsweise eine

Lebensschilderung. Das allerneueste Heft enthält, wieder von Robert Lang, die Geschichte der Entstehung und Erhaltung des markantesten Gebäudes der Stadt, des Unot.

Eben dieses letzte 16. Neujahrsblatt, von 1909/10, bietet uns nun noch den Anlass, auf eine Seite dieser literarischen Tätigkeit hinzuweisen, die vorzügliche Anerkennung verdient. Diese jüngsten Arbeiten auf dem Felde der Schaffhauser Geschichte bestreben sich, den Leistungen derjenigen gerecht zu werden, die vor ihnen auf dem gleichen Boden gearbeitet haben, und Lang hebt in seinem Texte hervor, wie der Unot in der ersten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts in Gefahr stand, gänzlich zu Grunde zu gehen, wie dann aber in der Stiftung des «Munotvereines» im Jahr 1839 die endgültige Rettung geschah. Da gedenkt er, unter Einfügung der Bildnisse, zweier Männer, denen dabei das Hauptverdienst zukam. Hans Jakob Beck hatte schon seit 1826 mit seinen Schülern im Zeichenunterricht auf dem Unot rüstig die Säuberung an die Hand genommen, dem Verfall zu steuern angefangen, bis ihm dann eben nach dreizehn Jahren die Gründung jener Vereinigung gelang. Aber unermüdlich hat danach Beck in seinen späteren Jahren mit seiner gewissenhaften Hand gezeichnet, gemalt, das Bild des alten Schaffhausen's zu bewahren gesucht, und ein schönes Denkmal dieser Tätigkeit stellte darauf 1899 der historisch-antiquarische Verein in der Sammlung von 33 Tafeln aus Beck's Hinterlassenschaft: «Bilder aus dem alten Schaffhausen» auf. Bei der Besichtigung dieser Aufnahmen drängt sich nur das Bedauern auf, dass so manches, was Beck's Stift noch vorfand, völlig verschwunden ist: so durfte die malerische Mauerüberbrückung des Gerberbaches, da wo er in die Stadt eintritt, sich durchaus mit ähnlichen Partien von der Pegnitz in Nürnberg vergleichen. Der zweite hochverdiente Mann, dessen die Unot-Beschreibung gedenkt, ist Hans Wilhelm Harder, an den sich der Sprechende mit wärmster Sympathie erinnert. Der schlicht bescheidene Mann, der vom Handwerker zum Inhaber eines verantwortungsvollen, treu besorgten Staatsamtes aufstieg, war, auch in seiner Beherrschung des alten Schaffhauser Dialektes, der wohl nirgends mehr so ausdrücklich gesprochen wird, der wahre Vertreter einer wirklich guten alten Zeit, hoch verständnisvoll für Alles, was er in seiner hingebenden Freude an seiner Vaterstadt finden, schildern, festhalten konnte, ein Mann, dem bis zu seinem 1872 eingetretenen Tode die volle Achtung der Mitbürger uneingeschränkt entgegengebracht war. Die jetzigen Pfleger der Geschichte dieser Stadt vermögen in keiner Weise besser sich selbst zu ehren, als dadurch, dass sie dafür sorgen, dass das Gedächtnis solcher Männer, wie Beck und Harder gewesen sind, nicht erlösche.

Aber auch uns liegt die Pflicht der Pietät ob, der Mitglieder unserer Gesellschaft zu gedenken, die uns seit der letzten Tagung entrissen worden sind.

Ganz besonders beklagen die wissenschaftlichen Kreise Zürich's und mit ihnen unsere Gesellschaft den Tod dreier Männer, die in hingebendster Weise auf dem Boden geschichtlicher Arbeit tätig gewesen sind.

Am letzten Tage des abgelaufenen Jahres starb nach kurz dauernder, aber schwerer Krankheit Emil Egli, der Professor der Kirchengeschichte an der Universität. Als Student der Theologie zählte er auch zu den eifrigsten Schülern Büdinger's, und er behielt in der Bekleidung von Pfarrämtern diese seine Neigung unvermindert bei. Schon als Vikar in Kappel war er auf das grosse Arbeitsfeld geführt worden, das dann sein Lebenswerk geblieben ist: Egli's Schrift über die Schlacht bei Kappel wird ihren Wert immer behalten. So liegt in der Geschichte Zwingli's und der Zürcher Reformation das Gebiet, mit dem der Name Egli's dauernd verbunden ist. Die gemeinsam mit Dr. Finsler in Basel begonnene Neuausgabe der Werke Zwingli's vermochte Egli noch bis zum Anfang des dritten Bandes zu fördern, und es war noch zuletzt für ihn eine wahre Freude, dass nun auch die Drucklegung der Korrespondenz werde an die Hand genommen werden können. Als das unermüdliche Mitglied des hauptsächlich auf seine Anregung gegründeten Zwingli-Vereines in Zürich redigierte Egli mit vorzüglichem Verständnis die Zeitschrift «Zwingliana» und umgab sie noch mit weiteren Editionen und Abhandlungen. Weiter richtete er ein Hauptaugenmerk auf die Anfänge der christlichen Kirche in der Schweiz, und es entsprach seinem verständnisvollen Trieb zur Popularisierung geschichtlicher Studien, dass er die Anlegung von Ortschroniken betrieb. Der in voller Anspruchslosigkeit als Lehrer und Forscher tätige Mann war 1895 unser Mitglied geworden. Aber erst nach seinem Tode trat noch in den Verfügungen seines letzten Willens seine wahrhaft edle Gesinnung zu Tage. Neben Zuweisungen, die seinen hülfreichen Sinn beweisen, gab er dem Zwingli-Verein einen ansehnlichen Teil seiner Hinterlassenschaft, zum Behuf der Fortsetzung der begonnenen Arbeit, und dabei trat auch seine hohe Schätzung des grossen Nachfolgers Zwingli's, Bullinger's, hervor, in der Bestimmung, dass eine ausdrücklich festgesetzte Summe für die Pflege des Andenkens Bullinger's zu verwalten sei. Indessen fand sich auch unter dem schriftlichen Nachlass ein umfangreiches Manuskript, das einen beträchtlichen Teil der durch Egli beabsichtigten Geschichte der schweizerischen Reformation behandelt; schon in kürzester Zeit wird das Buch erscheinen und ein Denkmal der eindringlichen Studien des Verstorbenen darstellen.

Am 24. Januar dieses Jahres folgte der Hinschied des nach Lebensalter und Zugehörigkeit zu unserer Vereinigung voranstehenden Mitgliedes, Dr. Jakob Escher-Bodmer. Der Freund von Professor Friedrich von Wyss, dessen Tod als den des letzten gründenden Mitgliedes unserer Gesellschaft wir in der letzten Jahresversammlung erwähnen mussten, war Escher 1841 uns beigetreten, und bis über das neunzigste Lebensjahr hinaus stand er in beneidenswerter Kraft des Geistes und des Körpers uns voran. Schon 1891 hatte ihm die Göttinger Universität das Doktordiplom nach fünfzig Jahren erneuert, und 1908 ernannte ihn die Zürcher philosophische Fakultät, bei Vollendung des neunten Jahrzehnts, zum Ehrendoktor. Denn Escher ist, nachdem er 1881 aus seiner richterlichen Tätigkeit zurückgetreten war, im ausgedehntesten Maass für die historischen Studien förderlich wirksam geworden. Als Richter war er im Obergerichte, ganz besonders in der ausgezeichneten Betätigung als Mitglied des Handelsgerichts, zuletzt noch im Kassationsgericht, wegen seines ruhig klaren Erfassens der behandelten Fragen hoch angesehen. Dann aber widmete er seine Kraft der Edition des zürcherischen Urkundenbuches und hat hier einerseits in der genau zuverlässigen Bereitung

des Stoffes, in 5000 Kopien, bis zum Jahre 1336, die Grundlage für die Drucklegung geschaffen, hernach noch seit 1894 auf 14,000 Zetteln weiteres Urkundenmaterial bis 1525 in Regesten bewältigt. Der Mitherausgeber des Urkundenbuchs, der Sekretär unserer Gesellschaft, sprach den Dank für diese grosse Arbeit darin aus, dass er den auf den umfassendsten Urkundenstudien aufgebauten Plan des mittelalterlichen Zürich, mit dem beigefügten Texte, zur Vollendung des 90. Jahres als Glückwunschgabe darbrachte. Wohl nichts vermag die unermüdliche Tatkraft des ehrwürdigen alten Herrn besser zu illustrieren, als dass von ihm bearbeitete Urkunden des Archivs noch an seinem Todestage auf seinem Arbeitstische lagen.

Professor Otto Hunziker war, wie Egli, schon während seiner theologischen Studien durch die Anregungen Büdinger's für das historische Fach gewonnen worden, und als Pfarrer, hernach als Lehrer am Küssnacher Seminar, als Professor der Pädagogik an der Universität ist er dieser Neigung treu geblieben, auch 1874 schon unserer Gesellschaft beigetreten. Daneben widmete er den hingebendsten Eifer gemeinnützigen Bestrebungen, und bekanntlich gab er die Anregung für die Sammlung der auf Pestalozzi bezüglichen umfangreichen mannigfaltigen Materialien: seine Pestalozzi-Studien, seine schulgeschichtlichen Arbeiten nehmen den grössten Raum unter seinen literarischen Leistungen ein. Aber unserer Gesellschaft schenkte Hunziker gleichfalls einen sehr wertvollen Beitrag. Im Band XVII unserer Publikation «Quellen zur Schweizergeschichte» gab er 1897 «Zeitgenössische Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794—98» heraus und brachte so in hohem Grade belehrende unmittelbare Zeugnisse die er noch durch zahlreiche Beilagen erläuterte, aus jenen bewegten Jahren zur Veröffentlichung; besonders ist es dem Herausgeber dankbar anzurechnen, dass er die Aeusserungen einer so einsichtigen und zugleich wohlmeinenden Persönlichkeit, als welche sich die Zürcherin Barbara Hess-Wegmann in ihren Urteilen herausstellt, an das Licht führte. Es war eine Erlösung aus schweren Leiden, als der Tod am 24. Mai unseren Freund abrief.

In Bern verloren wir am 23. Juli ein seit 1874 unserer Gesellschaft angehörendes Mitglied, den gewesenen Burgerratspräsidenten Amédée von Muralt, im 81. Lebensjahre. Ein in seiner Vaterstadt hochangesehener Mann, war er in Frankreich als Sohn eines in französischen Diensten stehenden Schweizer-Offiziers geboren und lebte, nachdem er in Paris als Ingenieur ausgebildet worden war, bis zum letzten Drittel des letzten Jahrhunderts in vielseitiger Tätigkeit ausserhalb Bern's. Dann aber widmete er sich ganz als Mitglied des Gemeinderates, als ein solches des Grossen Rates des Kantons, doch vorzüglich eben als Burgerratspräsident in ausgedehntem Maass den Interessen des Gemeinwesens, voran dem Bauwesen, für Fragen der Kanalisation, der Strassenanlagen, für grosse bauliche Schöpfungen, der Kornhausbrücke, des Kasino. Auch unsere Gesellschaft schloss einmal mit dem Burgerratspräsidenten einen Vertrag ab, als wir unsere Bücherei der Stadtbibliothek zur Verwaltung übergaben. Nach dem Hinschiede wurde dem alten Herrn, der schon in seinem Aeusseren, im ganzen Auftreten zu imponieren wusste, nachgerühmt, er habe es in glücklicher Vereinigung verschiedener Eigenschaften verstanden, ein Vertreter des alten Bern im vollen Sinn des Wortes, aus der alten Zeit geschickt in eine neue und in deren Bedürfnisse hineinzuwachsen.

Auch in der Reihe unserer Ehrenmitglieder ist eine Lücke entstanden. Am 2. April starb in Stuttgart Dr. Paul von Stälin, der 1883 hier in Schaffhausen als Ehrenmitglied erwählt worden war. Er war der Sohn des ausgezeichneten Verfassers der vierbändigen «Wirtembergischen Geschichte», die als das Muster einer derartigen Monographie ihren bleibenden Wert behält; der Vater hatte seit 1850 als Ehrenmitglied uns angehört. Bis vor wenigen Jahren stand der Sohn als Direktor an der Spitze des württembergischen geheimen Haus- und Staatsarchivs und machte sich als solcher besonders auch um die Weiterführung des grossangelegten Urkundenbuchs des Königreichs verdient; seine in der Heeren-Ukert'schen Sammlung erschienene Geschichte Württembergs vermochte er bis 1496 zu führen. Stälin hat uns mehrmals, wie er denn den Arbeiten unserer Schweizer Geschichtforschung mit grosser Aufmerksamkeit folgte, durch die Anwesenheit bei unseren Versammlungen erfreut, und 1897 legte er persönlich seine historische Karte Württemberg's als ein schönes Geschenk in unsere Hand; 1900 kam er noch von einem Besuch in dem altwürttembergischen Mömpelgard zu uns nach dem benachbarten Neuenburg. Dann aber hielt ihn schwere Erkrankung, die ihn auch nötigte, sein Amt niederzulegen, fern. Wie dem Vater, so werden wir dem Sohne, den Geschichtschreibern unseres Nachbarstaates, ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir schliessen mit einem Ausspruch des ehrwürdigen alten Rüeger. Er sagt an einer Stelle, wo er als Geschichtschreiber Schaffhausen's Vorwürfe gegen die Eidgenossenschaft im Allgemeinen abwehrt: «Ich bin mit diesem handel vil zuo wit von unseren loufen abgetreten: bitt derhalben den günstigen leser um verzeihung. Dann uss nothalben so witläufig anziehen müessen, zum teil von deren wegen, so semliche unwarhafte klag immerdar wider ein lobliche Eidgnoschaft füerend, inen hiemit wo nit das mul gar zuo verstopfen, jedoch den grund der warheit zuo entdeckung irer unwarhaften reden anzuozeigen, zum teil ouch von deren wegen, so uss unwüssenheit der geschichten und taten der loblichen alten Eidgnossen semlichem schinbaren, verwenten fürgeben glouben gebend, hie lernind den grund der warheit erkennen, wüssind ouch, semlichen uflagen zuo begegnen, zuo rettung der eren und des lobs unsers all, gemeinen geliebten vatterlands, der loblichen Eidgnoschaft».

So tapfer stand der alte Schaffhauser Chronist für die historische Wahrheit ein, und so sehr fühlte sich der Schaffhauser, nicht viele Jahrzehnte nach der Aufnahme seines Ortes in den Bund, als Eidgenossen.

[Bei der grossen Anzahl der am 8. Juli bei dem grossen Actus der Genfer Universität in die Hand des Rektors niedergelegten Adressen musste selbstverständlich der Inhalt der einzelnen Texte ungelesen bleiben.

Die im Namen der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft überreichte Adresse (die lateinische Übersetzung hatte Professor Dr. Hermann Hitzig-Steiner auszuführen die Gefälligkeit erwiesen) lautete:

Pergratum nobis accidit, quod ad diem natalem conditae ante haec septuaginta lustra Academiae Genavensis celebrandum etiam Societatem historicorum Helveticam vocavistis cele-

braturam propediem memoriam diei quo ante hos centum annos ex vita excessit Joannes Mueller, rerum Helveticarum florentissimus auctor. Ut ille non solum praeclaro opere Helvetiorum res gestas perscripsit, sed etiam viginti quattuor libris historiarum universalium componendis ingenii acumen per totum mundum pertinens praestitit, sic Academia Genavensis ultra moenia urbis longe lateque efficacem et valentem se praebuit, quippe quae tamquam sedes ingenuarum artium Europae inserviens inde ab initio ultra fines Helvetiae discipulos e Francogallia, Italia, Germania, Batavia, Britannia, Hispania adscitos doctrina instruxerit et artibus exornaverit, ut virtutum eius praeco in suam quisque patriam rediret. Nos igitur qui rebus domesticis perscrutandis operam navamus laetabundi domicilium studiorum Genavense salutantes optima quaeque piis votis exoptamus, cuius pietatis documentum hasce litteras esse voluimus.]

---

1. Die Grundherrschaft des Stiftes Rheinau im nordwestlichen Thurgau.

Als um die Mitte des 9. Jahrhunderts Wolven das von seinen Vorfahren gegründete, dann aber zerstörte Stift Rheinau wiederherstellte, stattete er es mit ansehnlichem Güterbesitz, namentlich diesseits des Rheines, aus.[1]) Die bezügliche Traditionsurkunde vom 12. April 858 führt solchen auf zu Rheinau, Marthalen, Ellikon, Holzheim, Wildensbuch, Rudolfingen, Trüllikon, Benken, Truttikon, Mörlen, Schlatt, Stammheim, Nussbaumen, alles Örtlichkeiten im alten Thurgau gelegen.[2]) Ein Blick auf die Karte zeigt, dass die Schenkung im wesentlichen das Gebiet zwischen Thur, Rhein, dem Rötenbach und dem Kohlfirst umfasste und im Osten bis ins Stammheimertal sich erstreckte. Genauer beschrieben wird in dem Instrument einzig die Nordgrenze der vergabten Besitzungen: «quicquid orientem versus habuit (scil. Wolvene), sicut legitima via descendit de Slate in Haselbrunnon, inde sicut rectissime equitare aut ambulare aliquis potest usque ad Luzzilinror ad illumque fontem, qui ibi manat, inde sicut ipse fons decurrit usque ad tres cruces et ad vadum illum contiguum atque ab illo vado sicut via tendit ad Marcstein et inde in Emmanrioht ad fontem ibi currentem et ab illo fonte usque ad Rotinbah, inde sicut Rotinbah decurrit usque ad medium fundum Hreni.» Von den hier genannten Lokalitäten lassen sich heute nur die wenigsten mehr mit Sicherheit eruieren: «Haselbrunnon» dürfte, wie auch der Herausgeber des ZUB vermutet, wohl in der Gegend von «Hasligrund», westlich von Ober-Schlatt, zu suchen sein.[3]) «Emmanrioht» ist identisch mit dem «Hemmenried», westlich vom Dorfe Benken. Dort entspringt der «Rotinbah» — Rötenbach —, der die gegenwärtigen Gemeinden Benken und Dachsen scheidet.[4])

[1]) ZUB. Nr. 80 und 84.
[2]) ZUB. Nr. 84.
[3]) Topogr. Atl. Bl. 47.
[4]) Ebend. Bl. 47 und 16.

Die vorstehende Grenzbeschreibung entspricht in der Hauptsache der des Benkener Bannbezirks, wie sie sich in der aus dem 15. Jahrhundert datierenden Offnung findet:[1])

«Des ersten, so vahend an zwing und benn ime Rötenbach und gand us . . bis an den kurtzen weg und von dem kurtzen weg bis an Zúllenstúdly zu der gúllen und gät von Zúllenstúdli bis zu Rörlisbrunnen und von Rörlisbrunnen bis an den Talbrunnen.»

«Item und von dem Talbrunnen untz an die Crútzhalden.»

«Item und von der Crútzhalden untz an Múnchsgarten und gät von Múnchsgarten untz an Willispůcherholtz.»

Dass der «Rörlisbrunnen» dem «Luzzilinror», die «Crútzhalden» den «tres cruces» der Urk. von 858 entsprechen, steht ausser Zweifel. Deren genauere Lage ist indessen nicht mehr bekannt, ebensowenig haben sich die übrigen Namen, wie Erkundigungen an Ort und Stelle dargetan, erhalten.

Unsicher ist die östliche Ausdehnung des tradierten Gebietes. In Stammheim und Nussbaumen hatte Rheinau nur Streubesitz, desgleichen in Truttikon. Grundherr an ersteren beiden Orten war vornehmlich das Kloster St. Gallen. Im allgemeinen scheint der Mühle- oder Geißlibach bei Girsberg die beiderseitigen Stiftsgüter geschieden zu haben.[2]) Darauf deutet wenigstens eine Stelle der Rheinauer Burger-Offnung,[3]) wo es heisst:

«Und sol ein winzlermaister das klein vihe hinlihen mit der burger rat und sol er unser veh waiden untz gen Girsperg in den bach und sol da trincken und sol ihm das niemen wehren.»

Gewiss waren es ursprünglich nur Streugüter, die Wolven dem Gotteshause an den aufgeführten Orten übertragen hatte. In der Folge hat dieses aber seinen Grundbesitz innert den angegebenen Zielen durch Tausch, Kauf etc. abgerundet, so dass die Landschaft zwischen Rhein, Thur, Geißlibach, Kohlfirst und Rötenbach später eine mehr oder minder geschlossene Grundherrschaft bildete: ein Urbar aus dem beginnenden 14. Jahrhundert[4]) verzeichnet Örlingen, Kleinandelfingen, die Höfe Gottsmannhausen,[5]) Dachsenhausen,[6]) Krähenried[7]) und Wespersbühl[8]) bei Alten als rheinauisch. Dies wird durch die Offnungen bestätigt:

«Dis nachgeschriben sind waidgenossen mit den von Benken: des ersten Willispůch, darnach Örlingen, das Andelfingen hie dißhalb der Thur, darnach Ellikain, die wintzler zu Rinow und die von Nider- und Ober-Martalen.»

---

[1]) ZRQ I, 435. Hiezu S. 446.

[2]) Topogr. Atl. Bl. 53 und 48.

[3]) In einer späten Abschrift im Rheinauer Arch. K. I. 492[b] überliefert.

[4]) Alemannia IV, 142. 212. 213. 223. 226. Hiezu Habsburg. Urbar I, 345. 351

[5]) «Scopoza Gotzmanshusen.» Der Hof ist abgegangen. Auf Bl. 52 des Topogr. Atl. findet sich nordöstlich von Truttikon der Flurname «Gadmetshusen» eingezeichnet. Vgl. Urk., dat. 1342 Oktober 3., abgedr. bei Wegeli, Die Truchsessen von Diessenhofen, Beil. 2. Der Ort ist ferner erwähnt in der inedierten Offnung von Basadingen.

[6]) «Sahsahusen», östlich von Örlingen.

[7]) «Curia in Criienriet». Vgl. ZRQ I, 172 ff.

[8]) «Curia in Westerspůl, que dicitur die Engi».

(Art. 34 der Offnung von Benken).[1])

«Item es hand och nieman waidrecht zu Martallen, Benken, Örlingen, Willgispuoch, Nidermartellen, Clain-Andelfingen, Ellikon dann die vorbenempten dörffern nach ir höff und schupoßen harcomen, als das aigentlich geschriben stat, denn allain die ritterlehen, die wintzler, die lehen, so zu fronhoff gehörend und dienend, das sind die murlehen und die fronlehen.»[2])

Die Weidgenossame der aufgezählten Dorfschaften steht somit durchaus fest. Dass diese in der Rheinauer Grundherrschaft ihren Ursprung hat, wird — wenn wir dies nicht sonst wüssten — noch ausdrücklich in der zitierten Rheinauer Offnung betont:

«Item es hand die vorgeschribnen dörffer waidrecht zusament und dazu die ritterlehen und ain schulthaiß, ain vorster, die wintzler, die murlehen, die fronlehen zu Rinow und ain gemaind darnach ir waidrecht, das hand die dörffer und die andren all von ainem abbt und gotzhuß».[3])

Auch die Gemeindewaldungen standen dem allgemeinen Weidgang sämtlicher Weidgenossen offen:

«Item es ist ze wißen, dz in den dörfern, wo die sind, mugend die mayer ire höltzer bannen und, wenn sy den bann ufftund, so sond sy ir waidgenoßen zu inn laußen faren».

Dass im Süden die Thur — Rheinauer Streubesitz südlich dieses Flusses findet sich im Flaachtal, zu Oberwil und Dägerlen — die Grenze des Stiftsgebietes gewesen, bezeugt eine Stelle der Burger Offnung:

«Und sol sich auch waiden untz an Thur und sol auch darinne trincken, das ihms auch nieman wehren sol».[4])

Mittelpunkt dieser Grundherrschaft scheint das Dorf Marthalen gewesen zu sein.[5]) Das erwähnte Stiftsurbar verzeichnet zu Ober-Marthalen 2 Höfe und 7 Huben, in Nieder-Marthalen einen Hof und eine Hube, an beiden Orten zahlreiche Schupposen und mehrere Mühlen.[6])

Überall stand dem Abt von Rheinau der Wildbann zu. Noch 1594 ward ihm dies Recht durch den Rat von Zürich neu verbrieft.[7])

Der Rheinauer Besitz östlich des Rheines und nördlich der Thur bildete ehedem einen Immunitätsbezirk. Im späteren Mittelalter, bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts, besassen die Grafen von Kiburg hier die Vogtei, nach deren Aussterben im Mannesstamme ging sie — mit Ausnahme von Benken, wo die Freien von Wart Vögte waren[8]) — an das Haus Habsburg über. Im zweiten Dezennium des

---

[1]) ZRQ I, 439.

[2]) A. Rh. G. IV. 70.

[3]) A. Rh. G. IV. 70.

[4]) A. Rh. K. I. 492b.

[5]) Über Rheinau, welcher Ort bereits in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts Stadtrecht besass, vgl. m. Abhandlung «Stift und Stadt Rheinau im 13. Jahrhundert» (Ztschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 1910. Heft. 2).

[6]) Alemania IV, 136—143.

[7]) A. Rh. J. III. 5.

[8]) ZRQ I, 434.

14. Jahrhunderts verpfändete sie indessen Herzog Leopold von Österreich den Truchsessen von Diessenhofen um 60 Mark Silber.[1]) Die hohen Gerichte gehörten überall nach Kiburg.

Zeitweilig hat dem Gotteshause Rheinau auch die Grundherrschaft in dem Landstrich zwischen dem Rhein und dem Rötenbach — dem nachmaligen Amt Uhwiesen — zugestanden. Wolven hatte 858 seinen dortigen Besitz ebenfalls an König Ludwig tradiert, dessen Nichtübertragung an das Kloster aber ausdrücklich stipuliert.[2]) Gleichwohl muss er bald darauf an das letztere gekommen sein, denn um 875 tauschten König Karl und Wolven, der inzwischen die Abtwürde angenommen hatte, denselben mit dem Grafen Gozpert gegen Güter im Klettgau aus.[3]) In der Folge erlangte das Hochstift Konstanz grundherrliche Rechte in Laufen, Flurlingen, Langwiesen und der Enden. Durch das ganze Mittelalter und noch später nutzten die Gemeinden Dachsen, Uhwiesen und Benken den Weidgang im Hemmenried.[4])

Die Vermutung liegt nahe, dass das gesamte Gebiet zwischen dem Rhein im Norden und Westen, der Thur im Süden, im Osten bis ins Stammheimertal in alamannischer Zeit eine Markgenossenschaft gebildet habe. Ein unzweifelhaft uraltes Recht enthaltender Passus der Offnung von Laufen scheint dies direkt zu bestätigen:

«Man offnet auch die wun und waid, die die hoflút haben sönd:

Des ersten soll ir weid gan [gen] Sumelfingen[5]) in den brunnen, darinen sond sy drencken, und gen Núfron[6]) untz an den wendelstein, da sand sy drencken in dem bach, und untz gen Ellikon[7]), da sand sy drencken in der Tur».

Praktischen Wert für die Hofleute zu Laufen hatte diese Bestimmung freilich in der Zeit, aus der die Offnung stammt, kaum mehr.

Das Endergebnis unserer Untersuchung lässt sich etwa folgendermassen zusammenfassen:

In alamannischer Zeit bildete das im Norden und im Westen vom Rheine, im Süden von der Thur eingeschlossene Gebiet eine Markgenossenschaft, deren östliche Grenze die Punkte Kundelfingen, Geißlibach und Neunforn bezeichnen. Im 9. Jahrhundert erscheint die Familie Wolvens daselbst reich begütert. Auf Schenkungen der letztern ist der ausgedehnte Grundbesitz des Stiftes Rheinau in dieser Gegend zurückzuführen, der später eine geschlossene Grundherrschaft darstellt. Deren

[1]) Urk., dat. 1315 Okt. 2. Neustadt a. Neckar, abgedr. bei Thommen I Nr. 238. — In Nieder-Marthalen hatte laut Habsburg. Urbar I, 347 das Stift $^2/_3$ der Vogtei wieder an sich gebracht.

[2]) ZUB Nr. 80 und 84.

[3]) Ebendas. Nr. 127.

[4]) ZRQ I, 441—448. Hiezu die Offnung von Dachsen: «Und in dem Emenriet söllen die obgemälten beid gemainden Unwißen und Tagßen mit ainander ainungen machen und in ban legen nach lut der brieffen und rödlen».

[5]) Nach einer andern Hs. «Sinmelfingen». Vgl. Urk. Amt Constanz Nr. 448[a] und 448[b] im St. A. Z. Der offenbar arg verstümmelte Name dürfte auf «Kundelfingen», nördlich von Schlatt, zu beziehen sein.

[6]) Neunforn, südlich von Stammheim.

[7]) Nicht Ellikon a. d. Thur, sondern Ellikon a. Rhein, nördlich von der Thureinmündung.

nördliche Grenzmarche lief von der Mündung des Rötenbaches diesem entlang über den Kohlfirst bis in die Nähe von Schlatt. Streubesitz besass das Kloster im Stammheimertal und südlich von der Thur insbesondere im Flaachtal. Ehedem ein besonderer Immunitätsbezirk, erlangten in der Folge die Grafen von Kiburg, nach ihnen die Habsburger die Vogtei über das gesamte Stiftsgut, Benken ausgenommen. Durch Verpfändung ging anfangs des 14. Jahrhunderts ein Teil dieser Vogteigerechtigkeiten an die Truchsessen von Diessenhofen über. R. H.

---

2. Das Habsburger Urbar in Schillers Wilhelm Tell.

Poesie und Geschichtsquellen haben am allerwenigsten dann etwas miteinander zu schaffen, wenn die Quellen urkundlichen Charakter tragen und nicht mehr zu geben scheinen als Namen und Daten. Den Stoff zum Tell hat Schiller aus der Überlieferung geschöpft, wie sie ihm hauptsächlich in Johannes von Müllers Schweizergeschichte und Tschudis Chronik vorlag.[1]) Das Habsburger Urbar wäre für ihn nicht brauchbar gewesen, selbst wenn er es hätte benutzen können. Gleichwohl enthält eine in den Dialog verwobene Stelle des Dramas ganz offenbar Anspielungen auf das Urbar, die, soviel ich sehen kann, bisher noch nicht als solche gewürdigt sind. In der ersten Szene des zweiten Akts sucht der alte Attinghausen seinen jugendlichen Neffen Rudenz zur Liebe für die Heimat und die Freiheit der Vorfahren zurückzuführen. Rudenz wünscht die Ergebung der Waldstätte an das Haus Österreich. Da hält ihm Attinghausen entgegen: «Schiff' nach Luzern hinunter, frage dort, Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den Ländern! Sie werden kommen, unsre Schaaf' und Rinder zu zählen, unsre Alpen abzumessen, Den Hochflug und das Hochgewilde bannen In unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum An unsre Brücken, unsre Thore setzen, Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe, Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen». Man sollte glauben, Schiller habe den Rechenschreiber Burkhard von Fricke leibhaftig vor Augen gesehen, wie der mit seinen Leuten von Ort zu Ort zog, Untersuchungen veranstaltete, um die Rechte der Herrschaft festzustellen, und alles Erkundete sorgsam verzeichnen liess.[2]) Das Zitat, «sie werden kommen, unsre Schaaf' und Rinder zu zählen, unsre Alpen abzumessen», hätte der Urbarausgabe zum Motto dienen können, — wenn es den Tatsachen entspräche. Das ist aber nicht der Fall. Ins Habsburger Urbar ist weder der Viehbestand der Bauernhöfe eingetragen, noch das Ausmass der Alpweiden. Wie kam Schiller auf solche unrichtige Angaben? Zunächst liesse sich, weil die Alpen erwähnt werden, daran denken, dass er den Einsiedler Marchenstreit im Auge hatte, für den

---

[1]) Vgl. J. Meyer, Schillers Wilhelm Tell, auf seine Quellen zurückgeführt, etc. Nürnberg 1840.

[2]) Vgl. P. Schweizer, Beschreibung, Geschichte und Bedeutung des Habsburgischen Urbars (Quellen zur Schweizer-Geschichte B. 15), Zürich 1904, S. 499ff.

ja ein zur Urbaraufnahme in Beziehung stehender Revokationsrodel in Betracht kommt. Die Schwyzer sollten für die Alpen, die sie gegen geringen Zins von Einsiedeln inne hielten, dem Vogt des Klosters, also dem König Albrecht, Steuer zahlen.[1]) Davon konnte Schiller etwelche Kunde haben; aber in den Worten, die er Attinghausen in den Mund legt, fehlt jedweder Anklang an die betreffenden Stellen bei Johannes Müller.[2])

So ganz einfach ist überhaupt die Erklärung des Dichters aus seinen Quellen keineswegs. Die Verse: «Den Hochflug und das Hochgewilde bannen in unsern freien Wäldern, ihren Schlagbaum an unsre Brücken, unsre Thore setzen», lehnen sich an die Schilderung an, die Müller[3]) von den Rechten des Herzogs von Zähringen in Burgund entwirft. Es heisst da: «Er gab den Reisenden Geleit; an den Brücken hob er den Zoll, ... er hatte Münze, Hochflug, Tobwälder und Hochgewild». Gemeint ist die Ausübung der Regalien durch den Landesherrn. Schiller hat sich diese Stelle in seinen Excerpten aus Müller eigens notiert,[4]) so dass an der Herkunft kein Zweifel obwalten kann. Für die übrigen Worte Attinghausens ist ein anderer Ursprung zu suchen, und da liefert denn der Hinweis auf Luzern den Anhaltspunkt. Tschudi[5]) weiss zu berichten, dass den Luzernern die guten Verheissungen, die ihnen König Rudolf gemacht hatte, als er die Murbacher Rechte auf die Stadt erwarb, durch Albrecht nicht gehalten worden sind, sie mussten sich auch am Kriege gegen ihre Nachbarn, die drei Waldstätte, beteiligen; «da verkriegtend die Burger durch der Herrschafft willen vil Lib und Gut.»[6]) Hierbei hat Tschudi den Seekrieg gegen Unterwalden im Auge, von dem er weiterhin ausführlich berichtet, nicht ohne die Verluste zu erwähnen, welche die Luzerner in dem für sie unglücklichen Treffen bei Stansstad erlitten.[7]) An einer anderen Stelle erzählt Tschudi,[8]) wie Albrecht sich vornahm, seinen Kindern drei Fürstentümer aufzurichten, und bei Aufzählung der erworbenen Besitzungen hat er das Habsburger Urbar benutzt, auf das er sich ausdrücklich beruft. Er sagt: «Also griff Kůnig Albrecht an allen Orten umb sich, wo er mocht, ůnd beschatzt sine eigne, und ouch die erkoufften Lůt hochlich, mit schwären Anlagen, damit er die Kůuff, so er tet, bezalen mǒcht, welchs uß siner armen Lůten Gut geschach, wie sǒlchs und anders... zum Teile in sinen Sůnen Urber anno domini 1310. durch Meister Burckarten von Fricke, domalen irem Rechenschriber gestellt, verzeichnet wird.»[9]) Hier ist also die Quelle für Schillers Annahme, dass man in Luzern besonders wohl zu sagen wusste, wie schwer Österreichs Herrschaft auf den Ländern lastete. Die Worte: «mit unsrer Armut ihre Länderkäufe, mit unserm Blute ihre Kriege zahlen», sind eine prägnante, den Sinn erschöpfende Wiedergabe der weitläufigeren Ausführungen Tschudis. Besonders bemerkenswert ist der Zusammenhang zwischen der «Armut» bei Schiller und Tschudis

---

[1]) Vgl. W. Öchsli, Die Anfänge der Schweiz. Eidgenossenschaft. Zürich 1891. S. 326.

[2]) Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft erstes Buch. Erster Teil. Leipzig 1786, S. 403 ff, 597 ff.

[3]) Ibid. S. 340.

[4]) S. Schillers sämtliche Schriften, hg. von K. Goedeke, Bd. 14, S. VIII.

[5]) Chronicon Helveticum, ed J. R. Iselin, Bd. 1, Basel 1734, S. 201 ff., vgl. auch das Excerpt Schillers aus Müller bei Goedeke, Bd. 14, S. X.

[6]) Ibid. 203.

[7]) Ibid. 264.

[8]) Ibid. 222, vgl. bei Goedeke Bd. 14, S. XV f.

[9]) Ibid. 224.

«armen Leuten», unter denen übrigens nach dem Sprachgebrauch des 16. Jahrhunderts schlechthin Bauern zu verstehen sind. Da nun also Schiller die Stelle gekannt und benutzt hat, in der Tschudi das Habsburger Urbar erwähnt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass er mit den Worten, «sie werden kommen unsre Schaaf' und Rinder zu zählen, unsre Alpen abzumessen», auf das Urbar hinweisen wollte.

Die befremdliche Tatsache, dass der Hinweis dem wirklichen Inhalt des Urbars nicht entspricht, lässt sich folgendermassen erklären. Über die eigentliche Beschaffenheit des Urbars gab weder Tschudi Auskunft noch auch Johannes Müller, der es des öfteren in Anmerkungen zitiert.[1]) Da nun bei Tschudi von Steuern die Rede ist, so durfte Schiller annehmen, dass der Steuererhebung eine Abschätzung des Vermögens vorausging. Das Vermögen des «Volks der Hirten», als welches er die Bewohner der drei Waldstätte ansah, müsste hauptsächlich in Vieh und Weiden bestanden haben. Folglich war es Sache der mit Aufnahme des Urbars betrauten Beamten, Schafe und Rinder zu zählen und die Alpen zu vermessen. Es hat also Schiller in dem Streben nach plastischer Ausgestaltung die trockne Mitteilung seiner Vorlage zu ergänzen gesucht. Dabei ist es ihm aber wiederfahren, dass er zwei Begriffe verwechselte, die streng auseinander gehalten werden müssen, nämlich Urbar und Kataster. Die Kataster, die neuzeitlichen sowohl als schon die alten römischen, sind Landesbeschreibungen zum Zweck der Steuerumlage.[2]) Dagegen verzeichnet das Habsburger Urbar, wie jedes andere, Güter und Rechte der Grund- oder Landesherrschaft nebst den aus ihnen fliessenden Einkünften. Schiller hat also geglaubt, das Urbar, das er, wie gesagt, nicht einsehen konnte, sei ein Kataster, und hat demgemäss bei Ergänzung seiner Quelle nicht das Richtige getroffen. Weniger unzutreffend ist die Auffassung Schillers von der Bedeutung der Urbaraufnahme im allgemeinen. An sich musste es allerdings nicht nur der Herrschaft, sondern auch den Untertanen zuträglich sein, wenn die Abgaben unter Befragung der zur Leistung Verpflichteten genau fixiert wurden; aber das Erscheinen der Untersuchungskommission ist schwerlich mit Freuden begrüsst worden; denn sie hatte wohl zugleich jene Nachforschungen nach wirklich oder angeblich entfremdeten Gütern und Rechten anzustellen, aus denen die Revokationsrodel hervorgegangen sind. Insofern lässt sich die Urbaraufnahme als einer der Akte betrachten, durch welche die Landesherrschaft einen Druck auf die Bevölkerung ausübte. Es ist oft bewundert worden, wie getreu Schiller im Tell das Lokalkolorit wiedergegeben hat, wie farbenreich er Landschaft und Menschen schildert. Aus den ihm bekannt gewordenen Einzelzügen formte er ein abgerundetes Ganzes, das den Anschein vollkommener Realität erweckt, auch wo es sich um freie Schöpfung der dichterischen Phantasie handelt. Für die Gestalt des Attinghausen fand Schiller wenig Anhalt in seinen Quellen, und vollends erst zum Leben erweckt hat er den Unterwaldner Edelknecht Rudenz, der nach Tschudi[3]) nicht sofort, sondern nachträglich dem Rütlibund beitrat. Kraft der Intuition des Genies vermochte der Dichter die poetische Wahrheit mit der historischen in Einklang zu bringen. Es erscheint beispielsweise als ein tiefgreifender Zug

[1]) S. Müller l. c. S. 597 n. 169, S. 598 n. 175 f, etc.

[2]) Vgl. J. Susta, Zur Geschichte und Kritik der Urbarialaufzeichnungen. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, Bd. 138. Wien 1898.

[3]) Chron. Helv. l. c. S. 237.

in seiner Auffassungsweise, dass die freien Herren sich zu den freien Bauern hingezogen fühlen, vermöge des gemeinsamen Gegensatzes zu den Herrendienern oder Ministerialen, den Emporkömmlingen, die als herrschaftliche Beamte das Volk bedrückten. Wie die Bauern an ihrer alten Freiheit festhielten, so auch die Herren, die sich nicht in die Ministerialität ergeben wollten. Der Ausdruck «Bauernadel,» der dem Rudenz in den Mund gelegt wird, findet sich schon bei Tschudi.[1]) Aus der Schweizergeschichte des Johannes Müller empfing Schiller die Anregung zu seinem Tell. Durch ihn wurde er auf Tschudi, den schweizerischen Herodot, hingeführt. Das grosse Geschichtswerk bildet die Grundlage der unsterblichen Dichtung. Schiller hat seiner Dankbarkeit für den Geschichtschreiber der Befreiung der Waldstätte im Drama selbst Ausdruck verliehen. Als Zweifel laut werden, ob die Nachricht vom Tode König Albrechts zutreffe, erwidert Stauffacher: «Ein glaubenswerter Mann, Johannes Müller, bracht es von Schaffhausen.» So hat der Poet dem Schaffhauser Historiker ein Denkmal errichtet, und wie ich gezeigt zu haben hoffe, auch die so überaus wichtige urbariale Quelle ist von ihm nicht ganz ausser acht gelassen worden.

Zürich. *G. Caro.*

---

3. Ueber zwei Zähringer Urkunden (Fontes rerum Bernensium I, Nr. 147 und 148).

Wir schicken eine kurze Inhaltsangabe der beiden in Frage stehenden Urkunden voraus:

1108. Agnes, Tochter des Königs Rudolf und Mutter (nutrix) des Herzogs Berchtold von Zähringen, schenkt dem Kloster St. Peter im Schwarzwald den Hof Herzogenbuchsee und die Kirchen in Buchsee, Seeberg und Huttwyl (Urk. Nr. 147).

1109. Herzog Berchtold II. gibt den seiner Zeit auf Bitte seiner Frau, der Herzogin Agnes, der Abtei St. Peter im Schwarzwalde geschenkten Ort Huttwyl, den er dem Kloster entzogen hatte, an St. Peter zurück (Urk. Nr. 148).

Die Urkunden enthalten keine Monats- und Tagesangaben, sondern nur das Jahr der Urkundenausstellung.[2])

Da die Nr. 147 nur einen Auszug aus einem Schenkungs- oder Jahrzeitenbuche

---

[1]) Ibid.

[2]) Die Fontes datieren die zweite Urkunde vom 3. Juni 1109. Dies ist nicht ganz zutreffend. Die Datierung am Schlusse der Urkunde enthält bloss die Jahresangabe. Der 3. Juni ist der Narratio entnommen.

bildet, so können wir uns kein Urteil über die Zuverlässigkeit der Wiedergabe gestatten, wir wissen vor allem nicht, ob sie die Aufzeichnung des eigentlichen Schenkungsaktes oder die Bestätigung einer früher erfolgten Schenkung ist. Jedenfalls erregt der Umstand, dass die Donatorin Agnes als «Mutter» des Herzogs Berchtold II. anstatt als «Gemahlin» bezeichnet wird, einiges Bedenken in die Genauigkeit des Auszuges.

Aber davon abgesehen, bietet die vorhandene Datierung entschieden Schwierigkeiten. Ist das Jahr 1108 für die Nr. 147 richtig überliefert, so kann die Nr. 148 unmöglich im Jahre 1109 ausgestellt worden sein. Denn innerhalb eines Jahres haben sich dann merkwürdige Dinge zugetragen: erst die Schenkung Huttwyls an das Schwarzwaldkloster, dann die Entfremdung und die reuevolle Rückgabe durch den Herzog, — das ist unmöglich; denn in der zweiten Urkunde wird ausdrücklich gesagt, dass die Mönche von St. Peter diese burgundischen Güter während langer Zeit («multis diebus») «unangefochten» inne gehabt hätten. Erst «revolutis autem aliquot annorum curriculis (circulis)» wäre ihnen Huttwyl entrissen worden. Auch könnte von dem Grafen Diepold nicht ausgesagt sein, er sei «tandem» gestorben, wenn er das Huttwyler Lehen kaum ein Jahr in Besitz gehabt hätte. Demnach müssen zwischen der Ausstellung der beiden Urkunden einige Jahre liegen.

Die Schwierigkeit kann gehoben werden, sobald man annimmt, die Urkunde 147 sei bloss eine Bestätigung und die Schenkung sei in früherer Zeit erfolgt. Diesen Standpunkt nimmt Ed. Heyck in seiner «Geschichte der Herzoge von Zähringen» ein (Seite 173 und 218).

Nur erhebt sich jetzt die Frage, wann dann eigentlich die Schenkung stattgefunden habe. Heyck verlegt diese Schenkung in das Gründungsjahr von St. Peter, d. h. in das Jahr 1093. Er weist darauf hin, dass Bernold von St. Blasien die Uebertragung der Weilheimer Stiftung und die Schenkung «vieler anderer Güter» an das Kloster bei dessen Gründung erwähne. Unter diesen seien wohl die besagten burgundischen Güter zu verstehen, denn in der Urkunde des 27. Dez. 1111 im Rotulus Sanpetrinus, in der Berchtold (III.) und Konrad die Schenkungen des Vaters an St. Peter bestätigen, sind gar keine anderweitigen Vergabungen Berchtolds II. genannt.

Mit dieser Aufstellung, die allerdings nur den Wert einer Hypothese beanspruchen kann, wäre die chronologische Schwierigkeit freilich gehoben, aber trotzdem lassen noch andere Gründe Zweifel an der Echtheit der Urkunde 148 aufkommen.

Die Urkunde führt aus, dass der Herzog «Berchtoldus cum uxore sua bone memorie Agnete» die Schenkung gemacht habe. Agnes lebte aber im Jahre 1109 noch und wird deshalb zu Unrecht in der Urkunde als «seligen Angedenkens» aufgeführt. Sie starb erst am 19. Dezember 1111, und ihr Gemahl Berchtold II. ging ihr sogar im Tode voraus. Er starb am 12. April 1111 (Heyck, Seite 218).

Diese Umstände mussten den Zeitgenossen, namentlich den Mönchen des Klosters St. Peter, wo ja die Beisetzung stattfand, genugsam bekannt sein, und es wäre ihnen schwerlich begegnet, Berchtold II. im Zustande der Witwerschaft aufzuführen.

Und dann bleibt die Geschichte der Uebertragung Huttwyls an einen «comes Diepoldus», zu der sich Berchtold II. durch einen unbekannten «perversus ex militibus suis» hätte überreden lassen, ziemlich merkwürdig.

Es ist psychologisch undenkbar, dass die Rückgabe in der vorliegenden Form stattgefunden hat. Berchtold II. von Zähringen, der mächtige Fürst, der Bruder Bischof Gebhards von Konstanz, hat sich gewiss nicht in dieser Weise vor den Mönchen seines Hausklosters gedemütigt; er hat kaum «humiliter» zurückgegeben, was er ihnen «iniuste» entrissen hatte. Die zeitgenössischen Mönche von St. Peter, deren Existenz schliesslich von Berchtolds II. Gunst abhing, hätten wohl nicht gewagt, in diesem Tone von ihrem Herrn zu sprechen. Sie hätten schon aus Klugheit alles vermieden, was diesen wichtigen Vorkämpfer der päpstlich-kirchlichen Sache in einem Momente verletzen konnte, wo sein Eifer für die gregorianischen Ideen eher etwas abzunehmen schien. Sie hätten sich auch kaum getraut, den Mann, der einen so grossen Einfluss auf den Herzog ausübte, einen «perversus» und «miser» und «periurus» zu nennen.

Heyck weist beiläufig in einer Anmerkung zu der Urkunde darauf hin, dass eventuell ein Zusammenhang mit einer ähnlichen Ueberlieferung über Burkard von Alamannien bestehe, resp. dass vielleicht eine Ortsübertragung durch die Sage vorliege; denn von Herzog Burkard von Alamannien werde in ähnlicher Weise eine widerrechtliche Verleihung Zurzachs an einen gewissen Diepold und die Rückerstattung auf ein Traumgesicht hin erzählt (Heyck, Seite 217).

Sollen wir nun die Urkunde vollinhaltlich fallen lassen? Unter allen Umständen gehört sie nicht in das Jahr 1109, sondern sie kann frühestens nach dem Tode der Herzogin Agnes, also nach dem 19. Dezember 1111, abgefasst worden sein. Im übrigen kann der Tatbestand auf Richtigkeit beruhen, nur ist er in einer für den Herzog sehr ungünstigen Weise tendenziös zur Darstellung gelangt.

Martha Reimann,
stud. phil.

Beilage: Systematisches Inhaltsverzeichnis zu den 20 Jahrgängen 1890—1909 des Anzeigers für schweizerische Geschichte.

Redaktion: *Dr. August Plüss* in Bern. — Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Einundvierzigster Jahrgang.

No 2. (Neue Folge.) **1910.**

Elfter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

9t JUL. 1910

Inhalt: 4. Die Anfänge der Stadt Zug, von R. Hoppeler. — 5. Zur Genealogie der Freiherren von Brandis, von Placid Bütler. — 6. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Konrads von Mure, von Dr. Barthel Heinemann. — 7. Aus den Rechnungen der Umgeltner und Seckelmeister in Zofingen zur Zeit der Burgunderkriege, von Dr. Franz Zimmerlin. — 8. Schreiben der Ehefrau des venetianischen Residenten Sarotti nach Zürich, von M. v. K. — Bitte.

4. Die Anfänge der Stadt Zug.

Die Anfänge der Stadt Zug sind bis auf den heutigen Tag in sagenhaftes Dunkel gehüllt. Dass die neuere Forschung der Frage noch nie nähergetreten, mag ihre Ursache in der Dürftigkeit des überlieferten Quellenmaterials haben. Vor allem fehlt ein Stadtrechtsprivileg. Da anzunehmen ist, dass Zug ein solches erhalten hat, so liegt die Vermutung nahe, die Urkunde sei zugleich mit dem Archiv 1435 den Wellen des Sees zum Opfer gefallen.

Die Lokalforscher (Stadlin, B. Staub u. a.) sind dem Ursprung der Stadt nicht nachgegangen; sie haben sich begnügt, deren Entstehung in «die Zeiten des Feudal- und Ritterwesens» zurückzuverlegen. Welch' unklare Vorstellungen dadurch erweckt worden sind, beweist ein Satz im diesjährigen «Zuger Neujahrsblatt»: «Im XI. Jahrhundert fanden es die damaligen Zuger für ratsam, die Stadt zum Schutz und Trutz mit Türmen und mit einer Ringmauer zu umgeben.»

Eine Untersuchung über die Anfänge des Zuger Gemeinwesens dürfte unter diesen Umständen wohl am Platze sein.

Das Gebiet, das gegenwärtig den Kanton Zug bildet, wird urkundlich vor dem 9. Jahrhundert nicht erwähnt. Erst ein Diplom König Ludwigs d. D. von 858 führt den Hof «Chama» (Cham), am Westufer des Zugersees, auf und bezeichnet ihn als zum «pago Turgaugense» gehörig[1]). Viel später, 1240, erscheint in den Urkunden der Name «Zuge»[2]). Offenbar trug damals diese an der nordöstlichen Seecke gelegene Niederlassung bereits städtischen Charakter[3]). Dass sie aber weit älter ist, darauf

[1]) Z. U. B. Nr. 85.

[2]) Z. U. B. Nr. 531 und 547.

[3]) Es ist dies daraus zu schliessen, dass sich damals Peter von Hünoberg und sein Ammann Heinrich verpflichten, «apud Zuge nomine obstagii» sich einzufinden. L. c. Nr. 547.

weist ihr Kirchenpatron S. Michael. Die ursprüngliche Villa lag nicht unten am See, sondern etwas oberhalb am Berghang in der Gegend, die heute noch «Dorf» heisst.

Äusserst spärlich sind die Nachrichten, die bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts über Zug vorliegen. Ein «Arnoldus de Zuge, minister (Ammann) domini comitis Hartmanni de Kyburch», ist zum 4. April 1240 bezeugt[1]). Im Jahre 1242 wird Zug «oppidum» genannt[2]), 1253 ein «Rudolfus dictus de Serva, civis de Zuge», von Graf Hartmann dem Jüngern als «homo noster» bezeichnet[3]); 1255 ist von «Zuge castrum» die Rede[4]), 1257 endlich werden ein «Jacobus viceplebanus et scolasticus (Schulmeister) in Zuge» und ein «Rudolfus socius eiusdem» urkundlich aufgeführt[5]).

Diese wenigen Stellen genügen, um darzutun, dass Zug um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein befestigter Ort (oppidum, castrum) mit städtischer Organisation — dies beweisen die Ausdrücke «civis, scolasticus» — war, dass die Bewohner kiburgische Eigenleute, über die ein herrschaftlicher Ammann (minister) gesetzt war, gewesen, dass Kiburg die Grundherrschaft besessen hat. Spätere Dokumente (Urkunden, Pfandrödel, vor allem das Habsburgische Urbar) bestätigen dies. Aus dem letztern geht unzweideutig hervor, dass «Zuge die stat» zu Beginn des 14. Jahrhunderts der Herrschaft Habsburg — als Rechtsnachfolgerin der Grafen von Kiburg — «eigen» gewesen, desgl. der «Hof ze Zuge» mitsamt Gütern in Oberwil, dass Habsburg an beiden Orten «twing und ban» (die niedere Gerichtsbarkeit) und die gesamte Strafgerichtsbarkeit (dube und vrevel) zugestanden, dass «die burger in der stat ze Zuge und die lute von Ober-Wile» miteinander steuerten, dass die Herrschaft den Kirchensatz von S. Michael und ausgedehnte Fischereirechte im See besessen[6]).

Alle diese Rechtsame waren durch Hartmanns V. Erbtochter Anna an deren Gatten, den Grafen von Habsburg-Laufenburg gekommen, um 1273 aber durch Kauf an Graf Rudolf, den spätern König, übergegangen[7]). Am 3. Mai 1278 vergabte letzterer das «opidum Zug et curtim seu curiam ibidem et officium exterius cum omnibus attinentiis» an die Braut seines Sohnes Hartmann, Johanna, eine Tochter des englischen Königs Eduard[8]).

* * *

Nachdem nunmehr die Rechtsstellung von Zug im 13. Jahrhundert klargelegt ist und insbesondere festgestellt worden, dass der Ort bereits unter den Kiburgern Stadtrecht gehabt, ein Stadtrechtsbrief aber nicht überliefert ist, ensteht die weitere Frage: Wann ist Zug zur Stadt erhoben worden? Eine präzise Antwort zu geben, ist umöglich.

---

[1]) Z. U. B. Nr. 531.
[2]) Ebendas. Nr. 566.
[3]) Ebendas. Nr. 855.
[4]) Ebendas. Nr. 938.
[5]) Ebendas. Nr. 1026.
[6]) Habsburg. Urbar ed. Maag, I, 149—15 2.
[7]) Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde II. 2, Beil. 36 G.
[8]) Gfrd. 29, 336.

Aus dem Umstand, dass das Dorf Zug in den Urkunden nicht erwähnt, dagegen die Stadt Zug seit 1240 verhältnismässig oft genannt wird, darf geschlossen werden, der Ort sei erst infolge der Bewiedmung mit Stadtrecht zu Ansehen und Bedeutung gelangt.

Bedeutung und zwar wirtschaftliche Bedeutung hat ihm aber nach unserer Ansicht seine Lage an der zu Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts durch die Eröffnung des Gotthardpasses neu erschlossenen Handels- und Verkehrstrasse zwischen dem Zürcher- und Vierwaldstättersee verschafft. Bis zu diesem Zeitpunkte war nämlich der Transit Zürichs nach Ober-Italien über den Zürcher- und Walensee nach Cur und weiter über die rätischen Pässe gegangen. Die Wegbarmachung der Schöllenen schuf eine kürzere, direktere Verbindung mit dem Tale des Tessin und der Lombardei. Von Zürich aus ward jetzt der Gütertransport bis Horgen zu Schiff, von dort auf dem Landwege bis Zug an den See bewerkstelligt; hier wurden die Waren neuerdings auf Schiffe verladen und nach Immensee gebracht, von Immensee bis Küsnacht wiederum der Landweg benutzt und von letzterem Orte auf dem Wasserwege nach Flüelen, dem nördlichsten Endpunkt der Gotthardstrasse, gefertigt. In Horgen, Zug, Immensee und Küsnacht befanden sich Susten. Eine Sustordnung vom 24. Juni 1452 orientiert hierüber sehr eingehend[1]). Zweifelsohne ist sie nur die Erneuerung einer älteren. Dies ist um so wahrscheinlicher, als nachweisbar der Frachtverkehr auf der Gotthardstrasse von Bellinzona bis an den Vierwaldstättersee und auf diesem selbst (Schiffergesellschaften) schon weit früher einheitlich geregelt erscheint. Es genügt, an die Verträge mit Livinen von 1315 und 1331 sowie an den Urner Säumer- oder Teilerbrief von 1383 zu erinnern.[2])

Auf eine frühzeitige Regelung des Gütertransportes auf der Strecke Horgen-Zug weist im fernern die Zollstation an der Sihlbrücke[3]), deren Errichtung in die Zeiten Herzog Leopolds I. von Oesterreich († 1326) zurückdatiert[4]). Nach dem Ableben des Bruders verlieh am 25. April d. J. Herzog Albrecht den dortigen Zoll den «burgern von Zuge» auf die Dauer von zwei Jahren und mit dem Vorbehalt: «swaz dovon gevellet, daz sullen si gentzlichen legen an die vorgenanten uwer stat und si damit bezzern mit der gewizzend und nach erbern lüte rat»[5]).

Als Umladplatz der Frachten kommt natürlich nicht das Dorf Zug oben am Berghang in Betracht, sondern die Gestade unten am See. Hier haben die Grafen von Kiburg eine Stadt gegründet. Rasch hat sich diese entwickelt. Bereits im vierten Dezennium des 13. Jahrhunderts erscheint sie mit Ringmauern umgeben. Dieser älteste Befestigungsgürtel lässt sich noch heute mit Leichtigkeit erkennen: von der Liebfrauenkapelle (urkundlich 1266 «capella de Zuge») ging er in nördlicher Richtung, dem Graben entlang bis zum «Zeitturm», von da hinunter an den See, d. h. er umschloss die gegenwärtige «Altstadt». Drei parallel verlaufende Gassen, die untere, mittlere und obere, durchzogen sie. Erstere ist 1435 in den See versunken: «Die

[1]) Zürcher Stadtbücher, ed. Nabholz, III, 219—221.

[2]) Hoppeler, Die Rechtsverhältnisse der Talschaft Ursern im Mittelalter S. 29 ff.

[3]) «Der zol an der bruggen ze Zuge.»

[4]). und [5]). Gfrd. 17, 256.

ringmur und türn vielent in den see und XXVI hüsser und vil spicher und ander ding» — meldet der Chronist[1]).

Ausserhalb der Mauern lagen das «Dorf» und der «Hof», letzterer ursprünglich der Sitz des herrschaftlichen Ammanns (minister). Dieser ist in der Folge das Haupt der Gemeinde geworden. Von einem Rate findet sich während des 13. Jahrhunderts noch keine Spur. Später, im 14., setzte er sich aus sechs Mitgliedern zusammen.

Gleichfalls vor den Ringmauern, noch weiter oben am Berge, stund die Pfarrkirche S. Michael; aber während das «Dorf» und der «Hof» zugleich mit der neu erbauten S. Oswaldskirche bei der Erweiterung der Stadt zu Ende des 15. Jahrhunderts in die Befestigungsanlagen einbezogen wurden, war dies mit S. Michael nicht der Fall. Das Gotteshaus verblieb stets ausserhalb der Mauern.

Das Schlussergebnis unserer Untersuchung lässt sich dahin zusammenfassen:

1. Die Gründung der Stadt Zug steht in engstem Zusammenhang mit der Eröffnung der St. Gotthardroute.

2. Sie fällt demnach in den Ausgang des 12. oder das beginnende 13. Jahrhundert.

3. Ohne Zweifel ist sie das Werk der Grafen von Kiburg.

4. Zug bildet ein typisches Beispiel einer Gründungstadt. Die Stadt ist nicht unmittelbar aus der ländlichen Ortsgemeinde entstanden, sondern neben dieser begründet worden. *R. H.*

---

5. Zur Genealogie der Freiherren von Brandis.

Das urkundliche Material zur Geschichte der Freiherren von Brandis liegt zum grössten Teil in den Staatsarchiven von Bern, Karlsruhe, Innsbruck und Chur, sowie in den Vorarlberger Gemeindearchiven. Vor mehr als 30 Jahren machte P. Anselm Schubiger in seiner Geschichte des Bischofs Heinrich III. von Brandis den ersten und bis jetzt einzigen Versuch, die Genealogie dieses wichtigen Dynastengeschlechtes im Zusammenhang darzustellen.[2]) Dem Umstande, dass sich die Freiherren nach einander in ziemlich weit von einander entfernten Gebieten ansiedelten und dass deshalb ihre politische Betätigung kein einheitliches Bild gewährt, wird es zuzuschreiben sein, dass bis jetzt ihre Geschichte keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung gefunden hat. Und doch steht dieses Berner Adelsgeschlecht in seiner politischen Bedeutung keineswegs hinter vielgenannten gräflichen Familien, z. B. hinter den Werdenbergern, zurück. — Die ersten Generationen nennen sich stets «Freie» und «Nobiles», die letzten Generationen fast ausschliesslich, auch auf den Siegeln, «fryherren».

Die 3 ersten Generationen — Konrad I. (1239—1257), seine Söhne Werner I. (1250—1280) und Konrad II. (1256) und Werners Söhne Türing I.

---

[1]) Klingenberger Chron., ed. Henne, S. 221.

[2]) Über diese Arbeit siehe das so richtige Urteil Cartellieris in den Constanzer Regesten, Bd. II. Nr. 5264.

(1280—1324) und Heinrich I. (1280. 1288) — sind durch die Urkunden in den Fontes rer. Bernensium Bd. II. bis V. bestimmt nachgewiesen[1]). Das Siegelwappen dieser 3 Generationen weist drei wagrechte Feuerbrände auf. — Eine Adelheid von Brandis, wohl eine Schwester Werners I. und Konrads II., war die Gemahlin Markwarts II. (1259— † vor 1303) von der jüngern Hauptlinie der Freien von Grünenberg[2]). Im Jahre 1257 tritt neben Werner I. ein Nikolaus von Brandis als Zeuge auf, der 1289 zum zweiten und letzten Mal erscheint (Fontes II, S. 457. III, 476). Der Umstand, dass Nikolaus das eine Mal am Schlusse der Zeugenreihe genannt wird, während Werner am Anfang steht, und das andere Mal mitten unter bürgerlichen Zeugen, gibt der Vermutung Raum, dass er ein Ammann[3]) der Freien von Brandis oder ein Angehöriger der Schultheissenfamilie von Brandis in Unterseen war, die — wie aus der Verschiedenheit des Wappens hervorgeht — in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhang mit der freiherrlichen Familie stand. Das nämliche ist von Rudolf von Brandis zu sagen, der ein einziges Mal, 1298, als Zeuge genannt wird, ohne Titel oder sonstige nähere Bezeichnung, im Gegensatz zu den andern dort angeführten Zeugen (Fontes III, 723). — Ein Aymo von Brandis, der 1268 bei einer Verkaufshandlung in Laupen an der Spitze einer Reihe grösstenteils adeliger Zeugen aufgeführt wird (Fontes VII, 715 in einer aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzten Urkunde), ist vielleicht identisch mit Heinrich I. — Eine Mechthild von Brandis, wohl eine Schwester Türings I., erscheint 1311 als Nonne in Säckingen[4]).

Weder die zahlreichen Urkunden, in welchen Türing I. figuriert, noch die 2 Urkunden mit dem Namen Heinrichs I., noch endlich das überaus reiche Urkundenmaterial der nächsten Generation enthalten auch nur den leisesten Hinweis auf Ehe oder Nachkommenschaft der beiden urkundlich genannten Söhne Werners I. Wer war der Stammvater der zahlreichen vierten Generation? Hier gibt uns eine dürftige Eintragung im Jahrzeitbuch des Deutschritter-Hauses zu Hitzkirch (Geschichtsfreund XI, S. 96) Auskunft. Sie lautet: «April 15. Her Mangold von Brandis, Her Wernhers Vatter, und frow Margareta von Nellenburg, sin muoter, Her Wolfhart von Nellenburg, meister zu tütschem land. Her Mangold was comendur zu diesem Hus und her Wernher, sin Bruder, och comendur zu disem hus». Die vielgenannten Deutschritter und Komture zu Hitzkirch, Mangold II. und Werner II. von Brandis, der 4. Generation

---

[1]) Schubiger a. a. O. bezeichnet den Türing der dritten Generation als Türing II., da er den ein Jahrhundert früher auftretenden Türing von Lützelflüh, den Gründer des Klosters Trub, als Stammvater der Familie von Brandis betrachtet. Diesem Beispiel folgt auch das Register in den Fontes.

[2]) Markwarts Söhne Werner, «den man sprichet von Brandis» und dessen Vetter Ulrich III. zählt Schubiger irrtümlich zu den Herren von Brandis.

[3]) Vergleiche später «Götschi, der Ammann von Brandis». Fontes V, 662.

[4]) Schulte, Über freiherrliche Klöster in Baden (in den «Beiträge zur badischen Geschichte»), S. 140. — Eine Margareta von Brandis, Domfrau und Küsterin zu Säckingen, kann nicht in den Stammbaum eingereiht werden; das Anniversar, welches diesen Namen enthält, stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. (Schulte, ibid. S. 141. Die dort verzeichnete Küsterin Anna von Brandis dürfte mit der späteren Äbtissin von Masmünster identisch sein).

angehörig, waren also Söhne eines Herrn Mangold von Brandis und seiner Gemahlin Margareta von Nellenburg[1]).

Ausser dieser Eintragung ins Jahrzeitbuch von Hitzkirch sind mir noch 2 chronikalische Hinweise auf die Ehe Mangolds I. mit der Nellenburgerin bekannt: Rüger, Chronik von Schaffhausen I, S. 237: «N., gräfin von Nellenburg, hatt zu einem gemahel ein friherren von Brandiss», und eine Glosse Tschudis zu Bonstetten, Von der Stiftung des Klosters Einsiedeln, herausgegeben von Büchi in den Quellen zur Schw. Gesch. XIII, S. 200, wo von Bischof Heinrich III. von Constanz die Rede ist: «Des schwester was äptissin zů Seckingen gefürst, Agnes genant, sin muoter was graf Eberhartz von Nellenburg swester»[2]). Endlich ist noch auf die Wappen des weiter unten zu besprechenden Grabsteins Wolfharts I. von Brandis hinzuweisen. Auf die nahe Verwandtschaft der Söhne Mangolds I. mit den Grafen von Nellenburg weisen die Constanzer Regesten Bd. II, Nr. 5287, 5315, 5425, 5471, 5957 hin. Mangold I. von Brandis muss ein Bruder Türings I. und Heinrichs I. gewesen sein. Immerhin ist es auffallend und bedauerlich, dass hier (einzig in der ganzen genealogischen Reihe) der urkundliche Beleg fehlt und das Verwandschaftsverhältnis im unklaren bleibt. Als Gemahl der Base eines der Königsmörder ist Mangold I. vielleicht in der Blutrache untergegangen oder aus dem Lande weggezogen. Mit dieser Erklärung lässt sich auch der Umstand in Einklang bringen, dass Mangolds Nachkommen nicht mehr das alte Wappen mit den 3 horizontalen Brandfackeln führen, sondern ein neues mit bloss noch einer Brandfackel, schräg von links unten nach rechts oben. Aber auch Türing I. stand in verwandtschaftlichem Verhältnis zu einem der Königsmörder (Rudolf von Balm); auch er bekam die Rache der Kinder des Königs Albrecht zu fühlen, konnte sich jedoch in unseren Landen behaupten[3]).

Vierte Generation: Die Söhne und Töchter Mangolds I. von Brandis waren: Türing II (1326— † zwischen 13. Mai 1368 und 10. Febr. 1369), Wolfram[4]) oder Wolfhart I. (1331— † 18. Juni 1371), Eberhart (Abt von Reichenau 1343— † 29. Sept. 1379), Heinrich II. (Abt Heinrich III. von Einsiedeln 1348—1357, Bischof Heinrich III. von Constanz 1357— † 22. Nov. 1383), Mangold II., Deutschordensritter (1345— † 1372), Werner II., Deutschordensritter (1347—1390), Agnes, Äbtissin von Säckingen (27. Nov. 1330— † 11. November 1349), Kunigunde (1347), vermählt in erster Ehe mit Ulrich von Torberg, in zweiter Ehe mit Johann von Hallwil, und endlich Anna († 1355), vermählt mit Ulrich von Hohenklingen. Das Jahrzeitbuch von Hitzkirch bezeichnet zwar bloss die Deutschordensritter Mangold und Werner als Söhne Mangolds I. Dass aber alle oben als seine Kinder Bezeichneten wirklich samt und sonders Geschwister waren, geht aus vielen Urkunden hervor. Man

[1]) Weshalb Schultheiss N. F. von Mülinen (in seinen nachgelassenen Papieren, im Besitze des Herrn Stadtbibliothekars W. F. von Mülinen in Bern) als Jahr der Eintragung ins Jahrzeitbuch 1299 und als Todesjahr Mangolds I. 1322 angibt, ist mir unerfindlich.

[2]) Siehe auch ibid. S. 182.

[3]) Das nähere über diese Vorkommnisse wird eine in Vorbereitung befindliche Geschichte der Freiherren von Brandis bringen.

[4]) Die Namensformen Wolfram und Wolfhart werden wahllos für eine und dieselbe Person angewendet. In den deutschen Urkunden findet sich meist die Form Wolfhart, in den lateinischen fast ausnahmslos Wolfram.

vergleiche folgende Nummern in den Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, Bd. II: 5343, 5392, 5449, 5513, 5579, 5580, 5695, 5722, 5876, 5943, 6178. u. a. m.

Wolfhart I. war verheiratet mit Anna (nicht Agnes!) von Montfort-Feldkirch, Tochter Rudolfs IV. zu Feldkirch, Witwe des Grafen Hartmann III. von Werdenberg-Sargans zu Vaduz[1]). — Am 6. Okt. 1373 gestattete Papst Gregor XI. in Avignon der Anna, Witwe des Ritters Wolfram von Brandis, jährlich zwei Mal in Begleitung zweier ehrbaren Matronen das Kloster Königsfelden zu betreten, wo 3 Töchter Annas als Nonnen[2]) weilen (Rieder, Römische Quellen zur Constanzer Bistumsgesch., S. 565, Nr. 1779). — Am 2. Mai 1411 geben Wolfhart von Brandis, Frei (Sohn Wolfharts I.) Clementa von Tierstein, seine eheliche Frau, Wolfhart, ihr Sohn, und Agnes ihre Tochter, zu ihrem und ihrer Eltern, Schwestern, Brüder und allen Vorfahren und Nachkommen Seelenheil, vornehmlich Herrn Wolfharts sel. von Brandis, Annen von Montfort, seiner ehelichen Frau, und Ulrich Türings, ihres Sohnes — sein (des urkundenden Wolfharts) Bruder — wie auch zum Seelenheil Cuntzis Zibis von Brandis[3]), Türings von Hindelwag, seines Sohnes, und Elsbeten, seiner Wirtin, ihren Zehnten zu Hasle mit aller Zugehörde einem jeweiligen Caplan zu Rüegsau, damit er obgenannte Jahrzeit begehe mit 5 Priestern und den Klosterfrauen, wofür ihnen, sowie den Armen, ein Gewisses an Wein und Dinkel ausgesetzt wird. (Orig. Urk. Staatsarch. Bern). — In diesem Sinne ist also im Genealogischen Handbuch zur Schw. Gesch. I, S. 168 die Nummer 46 zu korrigieren. — Die Ehe der Anna von Montfort mit Wolfhart I. von Brandis erlangte in der Folgezeit die grösste Bedeutung nicht bloss für die Geschicke des Hauses Brandis, sondern auch für die Geschichte Berns und des Vorarlbergs, indem sie den Nachkommen Wolfharts die Gelegenheit verschaffte, sich nach und nach im Vorarlberg festzusetzen, worauf sie planmässig ihre grossen Besitzungen im Berner Oberland und im Emmental veräusserten. — Ob die genannte Anna von Montfort identisch sei mit Nummer 47 im Genealog. Handbuch I, S. 168 f, ob sie also noch eine dritte Ehe, mit Johann von Hewen, eingegangen sei, kann ich nicht entscheiden.

Ritter Wolfhart I. wurde in Königsfelden beigesetzt. Sein Grabmal, ein sog. Tischgrab, ist noch erhalten. Die Platte weist 4 Wappen in Form einer Ahnenprobe auf, oben Montfort und Brandis, unten Nellenburg und Schelklingen, also die Wappen des Verstorbenen, seiner Gemahlin, seiner Mutter und seiner Schwiegermutter (Anna von Schelklingen). Es mag auf den ersten Blick auffallen, dass das Wappen des im Grabe Beigesetzten nicht an erster Stelle angebracht ist. Bei näherem Zusehen erklärt sich dieser Umstand auf sehr einfache Weise. Das Grabmal stand ursprünglich — wie aus dem Profil der Platte deutlich hervorgeht — in einem Mauerwinkel, oder war doch dazu bestimmt, so aufgestellt zu werden; die linke und obere Seite kamen gegen die

---

[1]) Studer in seinen «Studien über Justinger» (Archiv des hist. Vereins Bern, Bd. VI, S. 241) behauptet, dass Paula von Kien, Tochter Johanns von Kien, als Gemahlin Wolfharts 1351 mit ihrem Gatten in das Burgrecht von Bern getreten sei. Es ist dies eine unmögliche Angabe Studers, denn 1353, Sept. 28. erscheint diese Paula von Kien als Gattin Eberhart Mülners von Zürich (Fontes VIII, S. 21, Nr. 59).

[2]) «professe moniales».

[3]) Wohl ein unehelicher Sprössling Wolfharts I.

Mauer zu stehen. Das Wappen Wolfharts wurde nun so angebracht, dass der an das Grab Herantretende es leicht wahrnehmen konnte. Ebenso machte man es mit der Umschrift, die unten und rechts angebracht ist, während die linke und obere Seite keine Spur einer Inschrift aufweisen. Die Umschrift lautet: (AN)NO. DNI. M. CCC. LXXI. QVARTO. D'CIO. KL. IVLII. O. DNS. WOLFRAND'. DE. PRAND†. Die Platte ist abgebildet in Th. von Liebenau, Das Kloster Königsfelden (Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz) Tafel 40, Nr. 8. Siehe auch den «Führer durch die Klosterkirche zu Königsfelden», S. 11 f.

Fünfte Generation: Söhne und Töchter Türings II. aus seiner Ehe mit Katharina von Weissenburg: Türing III. (1350— † 8. Aug./3. Nov. 1375), Wolfhart II. («Wölfli», 1359— † 1368), Wolfram III., Cleriker (1350. 1357), Mangold III.[1]) (1383 Abt von Reichenau, 27. Jan. 1384 Bischof von Constanz, † 24. Okt. 1384), Ursula († 9. Dez. 1351), Gemahlin Rudolfs II. von Arburg, Elisabeth († vor 1372), Gemahlin Ulrichs IX. von Hohenklingen, Agnes (1362—1399), Gemahlin des Johann Hemmann Münch von Münchenstein, und Anna, Klosterfrau in Säkkingen, Äbtissin in Masmünster († 1398).

Agnes, Gattin des Münchensteiners, erbte einen Teil der weissenburgischen Besitzungen im Oberland. Am 21. Nov. 1396 erklärten die Landleute von Weissenburg und Erlenbach, sie hätten der Frau Agnes Mönch gehuldigt, «umb das, daz sy vs dem rächten stammen der herschaft von Wyssenburg erboren ist vnd zu vns von erbs wägen des erwürdigen herren bischof Mangolts säligen von Brandis wilant ir bruder rächt hat», und am 7. Februar 1397 die Landleute von Wimmis, «daz sy (Agnes) von fryem adel vsser der würtzen vnd dem rechten stamen der herschaft von Wissemburg erboren ist vnd och rechter erbe ist»[2]). Es muss also ein Irrtum des Schreibers einer Urkunde Wolfharts IV. von Brandis, des Vetters der Agnes, vom 24. Nov. 1396 oder eine von Wolfhart beabsichtigte Täuschung sein, wenn da Agnes ausdrücklich und wiederholt als Wolfharts Schwester bezeichnet wird[3]).

Das Constanzer Regest Nr. 5990 gibt in unrichtiger, irreführender Weise die in der zugrunde liegenden Urkunde angegebenen Verwandtschaftsverhältnisse wieder. Es soll heissen: 1367, Jan. 23. Anna von Brandis, Äbtissin von Masmünster Basler Bistums und Stiftsfrau (tůnfrôwe) zu Säckingen, verspricht, die Entscheidung, die Bischof Heinrich zwischen ihr einerseits, Margarete von Grünenberg, Äbtissin und dem Kapitel von Säckingen anderseits gefällt hat, genau zu beobachten. Dar vmbe diz nachgeschriben geswornen búrgen vnd gisele verseczet vnd gegeben: den egenanten vnsern herren bischof Heinrichen von Costencz, vnsern lieben brůder hern Túringen von Brandeys, Wolframen von Brandeys den eltern vnsern vetter, vnd Wolfram von Brandeys vnsern brůder[4])

Ein Bastard des Abtes Eberhart war «der lange Friesshart» (Frick), der in

---

[1]) Gallus Öhem (hg. von Brandi, S. 128) sagt irrigerweise, Mangolds Mutter sei «aine von Kalter ab der Etsch» gewesen.

[2]) Zwei Urkunden im Staatsarchiv Bern.

[3]) Urk. im Staatsarch. Bern. Dagegen bezeichnet Wolfhart in einer Urkunde vom 21. Nov. 1396 die Agnes richtig als Schwester des Bischofs Mangold (ibid.).

[4]) Freundliche Mitteilung aus dem Grossherzogl. General-Landesarchiv in Karlsruhe.

der Schlacht von Sempach fiel. «Frick von Brandis der bastart, idem fuit filius abbatis Augie Majoris et fuit primus qui mansit in bello» (Klingenberger Chr. S. 124). Diesen Bastard nennen auch Schönhut, Reichenau, Seite 223, und Kaiser, Lichtenstein, S. 183. — Brennwald berichtet: Es ward öch da (bei Sempach) erschlagen Frik von Brandis, was des abtes sun us der Richenow und was der erst man, so des tages umkam. Er hat öch vormals gar vil redlicher sachen volbracht und den Eidgenossen me übertrangs getan, den kein ander man, insonders denen von Lucern etlich under iren toren erstochen (Quellen, N. F. Bd. I S. 427). — In der Chronik des Nikolaus Stulmann vom Jahre 1407 steht unter den bei Sempach Gefallenen: Fritz von Brandes, Abt Eberhartz von Brandes uß der Rychenow basthart (Th. von Liebenau, Schlacht bei Sempach, S. 144).

Legitime Nachkommen Wolfharts I. aus seiner Ehe mit Anna von Montfort waren: Wolfhart IV. (1356—† 1418), Ulrich Türing[1]) (1375—† 1408/9), Kunigunde (1405), vermählt in erster Ehe mit Peter von Torberg, in zweiter Ehe mit Burkhart Schürli von Stoffeln, Agnes, vermählt mit Johann Hemmann von Krenkingen, und drei weitere Töchter, Nonnen in Königsfelden. — Kunigunde von Brandis ist mir bloss aus der Urkunde vom 8. Dec. 1405 in Huber, Die Urkunden des Stiftes Zurzach, S. 11, bekannt: «Kunigund von Brandis, weiland von Torberg, Burkhart Schürlis von Stoffeln eheliche Wirtin.» Th. von Liebenau, im Arch. für Schw. Gesch., Bd. 17, S. 139, behauptet, aber ohne Belege anzugeben, dass «Küngold» von Brandis, Gemahlin Peters von Torberg, eine Schwester jenes Wolfahrt von Brandis gewesen sei, der 1386 auf Seite der Berner gegen die österreichische Partei gekämpft habe (also Wolfharts IV.). Hingegen bezeichnet er sie in der «Sammlung der Berner Biographien» II, Seite 481 als Schwester Türings III. und Wolfharts II. Die Altersverhältnisse passen eher zu ersterer Annahme. Peter von Torberg starb am 24. August 1400. Er hatte (laut v. Liebenau) von seiner Gemahlin als Aussteuer den Anteil am halben Zehnten vor der Stadt Burgdorf erhalten. Ihrem zweiten Gemahl habe Kunigunde jene Güter zugebracht, welche Peter von Torberg 1387 für die im Sempacherkrieg erlittenen Verluste von den Herzogen von Österreich erhalten hatte. — Anna von Brandis, die Gemahlin des Krenkingers, verzeichnet Kindler von Knobloch im Oberbadischen Geschlechterbuch, II, S. 369 mit dem Jahre 1390. Am 23. April 1396 nennt Diethelm von Krenkingen, der Sohn Johann Hemmanns, den Ulrich Türing (Bruder der Agnes) seinen Oheim (Riezler Fürstenberg. Urk.-Buch Bd. 6, S. 19).

Sechste Generation: Das einzige Kind Türings III. aus seiner Ehe mit Margareta von Kiburg[2]) war «jungfro» Anna, «das kind», geboren nach dem 1. Septem-

---

[1]) Ulrich Türing wird bisweilen bloss Ulrich genannt (Argovia, Bd. 29, S. 101, Nr. 273), und dann wieder bloss Türing (Fontes IX, S. 473, Nr. 984), was Schubiger veranlasste, einen Ulrich und einen Türing in seine Stammtafel aufzunehmen. Schubiger behauptet auch (S. 376), die Brüder Wolfhart und (Ulrich) Türing seien 1392 dem st. Georgenbund beigetreten. In den Mitgliederverzeichnissen dieses Bundes des oberdeutschen Adels bei Datt, De pace Imperii publica, finde ich die Namen der beiden Herren von Brandis nicht, ebensowenig in Lünig, Reichs-Archiv.

[2]) Diese Margareta wird am 20. Februar 1397 als „selig" bezeichnet (Orig.-Urk. im Staatsarch. Bern). In diesem Sinn ist Nr. 26 im Genealog. Handbuch I, S. 25 zu korrigieren.

ber 1374 (Fontes IX, S. 408, Nr. 875), wahrscheinlich postum, gestorben vor dem 3. Febr. 1378 (Fontes IX, S. 586: «Jungfro Anna, wilunt tochter hern Thúrings seligen von Brandys»).

Eheliche Kinder Wolfharts IV. und seiner Gemahlin Clementa von Tierstein: Wolfhart V. (1411—1456) und Agnes, (1411— † vor 1428), Gemahlin des Ritters Johann Grimm III. von Grünenberg. — Im Jahre 1486 wurde in Engen ein Jahrzeitbuch der Grafen von Lupfen angelegt, wo auch Jahrzeitstiftungen aus dem 14. Jahrh. und von Gliedern der verwandten Familie von Hewen Aufnahme fanden. Hier findet sich die Eintragung: Anna de Brandis, desponsata Petro de Hewen (Riezler, Fürst. U.-B., Bd. 7, S. 70). 1477, Juli 28. nennt Graf Sigmund von Lupfen den Herrn Peter IV. von Hewen seinen Tochtermann (was zutrifft), den Vogt Gaudenz von Matsch seinen Schwager (ebenfalls richtig) und endlich den Freiherrn Sigmund I. von Brandis seinen Oheim, eine verwandtschaftliche Bezeichnung, die ich mit den Stammtafeln der Grafen von Lupfen und der Freiherren von Hewen in Kindler von Knobloch a. a. O. nicht in Einklang zu bringen vermag. Sollte diese Anna von Brandis († vor 1411) eine Tochter Wolfahrts IV. und die Verlobte Peters II. von Hewen gewesen sein? Peter II. von Hewen war vermählt mit Bertha von Werdenberg, welche die Zimmerische Chr. und Kindler von Knobloch fälschlich Anna nennen (Genealog. Handbuch zur Schw. Gesch. I, S. 217, Nr. 61). — Ein illegitimer Sohn Wolfharts IV. wird Diethelm Vogts, Abt von Trub (1418—1444) gewesen sein.

Siebente Generation: Die 6 legitimen Söhne Wolfharts V. und seiner Gemahlin Verena von Werdenberg waren: Wolfhart VI. (1430— † 9. Okt. 1477), Rudolf, Domdekan in Chur (1439— † zw. 27. Juni 1469 und 30. Januar 1472), Sigmund I. (1444—1489), Ulrich (1455— † 20. August 1486), Georg (1455— † 20. Juni 1462) und Ortlieb, Bischof von Chur (29. Juni 1458— † 25. Juli 1491). — Das Datum vom Ableben Wolfharts VI. ist uns durch das Jahrzeitbuch von Maienfeld überliefert: Item anno Domini M°CCCC°LXXVII° in die elevacionis sancti Lucii regis, que est ipsa die Dionysii et sociorum ejus, obiit generosus dominus, dominus Wolfhardus protunc senior de Brandis, mortuus in castro Mayenfeld, sepultusque in ecclesia parochiali opidi ejusdem.

Ein illegitimer Sohn Wolfharts V. war Türing von Brandis, 1441 Kirchherr zu Lützelflüh, und ein zweiter illegitimer Sohn Burkhart von Brandis. — 1441 Dec. 7. siegelt Junker Burkhart, «des edlen herren, herren Wolfhartz von Brandis fryen sun, ze disen ziten vogt ze Mayenfeld» einen Erblehensrevers; 1448 Jan. 13. wird er in einem Spruchbrief um Marchen zwischen Jenins und Maienfeld, ausgestellt von Peter von Griffensee, genannt; 1452 im Mai als Vogt Wolfharts des ältern zu Vaduz (Kaiser, Lichtenst. S. 307 f); 1454 Febr. 13. wieder in gleicher Eigenschaft (Stadtarch. St. Gallen, Missive); 1462 Sept. 28. als Vogt zu Fürstenau (Quellen z. Sch.-G. X, 411); ebenso 1463 im Juli; 1465, Aug. 1. als Gatte der Anna Gross und Stiefvater von Georg Gross (Quellen X, 424); 1471 im Dezember als Stadtammann von Chur und Gatte der Anna Dugstisriet.[1]) — Interessant ist das Siegel dieses Bastards. Die Siegelumschrift lautet: †

[1]) Moors Dokumentensammlung im Stadtarch. Chur. Mitteilung von Herrn Stadtarchivar Fritz Jecklin, dem ich für mannigfache Förderung meiner Arbeit zu bestem Dank verpflichtet bin.

Sigillom. bvrkardi. v°n brādes. Im Siegelfelde (schwarz in weiss) auf abgerundetem Schilde von links unten nach rechts oben ein Feuerbrand, gekreuzt vom sog. «Bastardbalken», der freie Raum des Siegelfeldes mit Ornamenten geschmückt (Quellen X, 411).

Achte und letzte Generation: Ein illeg. Sohn Wolfharts VI. war Gallus (Schaedler, im hist. Jahrb. von Lichtenstein VII, S. 109, N. 10).

Söhne des Freiherrn Ulrich aus seiner zweiten Ehe[1]) mit Katharina von Helfenstein, der Witwe des Hans von Castelbarco (Kastelwark): Ludwig (1486 — † 1507), in kinderloser Ehe mit Katharina von Gundelfingen, Sigmund II. (1486— † 18. Nov. 1507), in kinderloser Ehe mit Katharina von Hewen, Werner III. (1486—1489), Johannes, Dompropst zu Chur und Domherr zu Strassburg (geb. 8. Okt. 1456, † 10. Oktober 1512), Wolfgang, Deutschordensritter (1503) und Türing IV. (1499). Die einzige Tochter Ulrichs, Verena, vermählte sich am 30. Dez. 1478 mit dem Grafen Alwig von Sulz: Item anno a nativitate Christi M°CCCC°LXXVIII° in die David regis, que est penultima Decembris, in ecclesia parochiali oppidi Maienveld generosus dominus, dominus Albegus comes de Sultz cum generosa domina, domina Verena de Brandiß nupcias celebravit (Jahrzeitbuch von Maienfeld). — Graf Alwig starb schon 1493; am 12. Juli 1493 richtete Verena als Witwe ein Schreiben an Zürich. Sie lebte noch 1504: Frow Verena, gräfin zů Sultz, geporn von Brandis; fröwli Proceda, gräfin von Sultz; graf Wolf Herman von Sultz; Thoman Peter, das fündeli bi den herren von Sultz; Conrat Nagel, der grafen von Sultz koch; Verena Naglin, der grafen von Sultz kochs ewib (Glückshafenrodel von 1504 im Staatsarchiv Zürich). Verenas beide Söhne waren die Grafen Rudolf (Erbe der brandisischen Besitzungen im Vorarlberg) und Wolf Hermann.

Laut Jahrzeitbuch von Maienfeld verheiratete sich Sigmund II. am 26. Jan. 1496: Item anno 1496to, die 26. Januarii, matrimonium solemnizaverunt dominus generosus Sigismundus de Brandis et domina Catherina de Hewen in Castro Nûburg.[2])

Problematische Persönlichkeiten sind Wolfgang und Türing III. Letzterer wird einzig im Jahre 1499 erwähnt. «Die Acta des Tyrolerkriegs» (Kantonsschulprogramm Chur 1899, S. 11) und Valerius Anshelm II, 116. 118 erzählen, dass am 13. Febr. bei der Capitulation von Maienfeld die Brüder Sigmund und Türing von Brandis durch die Bündner zu Gefangenen gemacht und nach Chur geführt worden seien[3]). Auffallenderweise berichten das Jahrzeitbuch von Maienfeld, sowie der Kirchherr Friedrich Frick zu Maienfeld in einem Brief an Schultheiss und Rat zu Wil (Festschrift zur Calvenfeier, S. 66. 115) bloss von der Gefangennahme Sigmunds, ebenso die eidg. Abschiede III, 1, S. 656 («Die beiden Herren von Brandis», nämlich Ludwig zu Vaduz und Sigmund zu Maienfeld). Doch darf an der Existenz dieses Türing IV. wohl nicht gezweifelt werden, da er noch in zwei Schreiben Sigmunds (15. Apr. und 1. Okt. 1499) erwähnt wird. Türing IV. wird der jüngste Sohn Ulrichs und in jener

[1]) Die erste Ehe mit Verena von Zimmern blieb kinderlos.

[2]) Laut einer andern Eintragung in jenem Jahrzeitbuch starb Herr Peter von Hewen (der Vater Katharinas) am 6. April 1496 auf dem Schloss Maienfeld. — Ich verdanke eine Pause dieser Eintragungen ins Jahrzeitbuch Fräulein Marie von Gugelberg in Maienfeld.

[3]) Irrtümlicherweise berichtet Anshelm II, 255, es seien drei Freiherren von Brandis gefangen genommen worden: Sigmund, Türing und Wolf (Verwechslung mit Wolf Ort).

Zeit gestorben sein. — Über Wolfgang siehe Ladurner im Ferdinandeum 3. F., 18. Heft, S. 150.

Ein illegitimer Sprössling des Freiherrn Ulrich war Bastian von Brandis, (1483—1508), Pfarrer in Ludesch. — Auch der vielgenannte Hans Nigg (Nikolaus) von Brandis, der im Schwabenkrieg eine Rolle spielte, wird ein illegitimer Sohn des Freiherrn Ulrich gewesen sein. — 1487, Aug. 28. Nikolaus von Brandis überbringt dem Rudolf Sarganser im Auftrag des Erzherzogs Sigmund von Österreich 200 Gl. (Wotschitzky, Der Krieg Sigmunds gegen Venedig, S. 24). 1487, Sept. 19. tritt Hans Nigg «Lediger von Brandis», gegen ein Jahrgeld von 60 Gl. mit einem Knecht und zwei Pferden in den Dienst des Erzherzogs Sigmund und verpflichtet sich, als sein getreuer Diener alle Anschläge der Feinde zu melden (Eintrag im Schatzarchiv-Repertorium zu Innsbruck II, p. 897); 1488 figuriert Nigg im «Raitbuch» 1488, fol. 209 b am Schlusse der Provisioner, Illegitimen und Bürgerlichen (Staatsarch. Innsbruck); 1490, Aug. 24. Vogt Gaudenz von Matsch entschuldigt sich bei Chur, er könne den Rechtstag, den Chur auf Begehren Georgs von Werdenberg auf den 30. Aug. gegen Nick Brandis angesetzt habe, nicht annehmen, da er anderweitig beschäftigt sei (Hegi, Die Räte Sigmunds, S. 390); 1495, Juni 5. urteilen der eidg. Vogt in Sargans und Hans Brandis, Vogt in Vaduz, in einem Streit zwischen Triesen und Gretschins (Jahrbuch von Lichtenst. II, S. 174 und VIII, S. 113). 1498, Mai 11. «Nick von Prandes, österreichischer Diener von Haus aus», Dienstrevers auf König Maximilian mit zwei Pferden um 60 Gl. jährl. (Staatsarch. Innsbruck); 1499. Hans Nigg von Brandis als österr. Vogt zu Feldkirch (Acta S. 20, Campell, in «Quellen» VIII, S. 658; dagegen erscheint am 19. Febr. und 23. Mai 1499 Hans von Königsegg als Vogt zu Feldkirch. Quellen XX, S. 230, 485). Nach dem Schwabenkrieg treffen wir auf «Hans Nigg Brandisser» noch in Urkunden vom 14. Jan. 1500 und 18. März 1510 (28. Jahresbericht der hist.-antiquar. Ges. Graubünden, S. 118, und 30. Jahresb. S. 124).

Ladurner nennt in seiner Geschichte der Vögte von Matsch (Ferdinandeum 3. F., Bd. 16, S. 68) zum 3. November 1297 einen Freien Wolfer von Brandis und dessen Gemahlin Berreta von Matsch. Es wird dieser Freie ein Angehöriger der Freiherren (seit 1654 Grafen) von Brandis aus dem tirolischem Etschtal sein, die in ihrem Wappen einen roten Löwen in silbernem Felde führen und in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhang mit den Brandis aus dem Emmentale standen.

Ein Albertus von Brandis, Abt von Marienberg im obern Etschtal, 1472— † 30. Oct. 1499 (Eichhorn, Ep. Cur. 307 und Mon. Germ. Hist. Necrol. I. 652) kann bis auf weiteres nicht in die genealogische Tafel eingereiht werden. Möglicherweise gehörte auch er in die Familie der Tiroler Brandis. Sein Siegel enthält leider bloss das Klosterwappen. Nach der Tradition im Kloster Marienberg war er ein Bruder des Bischofs Ortlieb von Chur. Das älteste Bild dieses Abtes (ca. 1642) weist das Wappen der schweizerischen Brandis auf[1]).

Placid Bütler.

[1]) Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Thomas Wieser O. S. B. in Meran.

6. Ein Beitrag zur Lebensgeschichte Konrads von Mure.

In den Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Bd. 30 (1909), S. 51—101 gibt uns Bendel neben neuen Funden ein zusammenfassendes Bild von dem Leben und den Werken des bekannten Züricher Kantors. Doch dem kundigen Blick kann es nicht entgehen, wie da und dort noch Lücken auszufüllen sind. Nicht gelöst scheint mir das Autographproblem a. a. O. S. 71, das schon den alten Züricher Historiker Johann Heinrich Hottinger,[1]) dann die Herausgeber des Züricher Urkundenbuches[2]) und den Verfasser[3]) beschäftigte. Soweit eine Lösung überhaupt möglich ist, glaube ich sie in den «Palaeographischen Untersuchungen über Konrad von Mure» gegeben zu haben.[4])

Auch die Frage des Pfründenbesitzes scheint mir von Bendel nicht endgültig entschieden zu sein. Sie wird hier vor allem dadurch gelöst, dass der Verfasser eine bisher nicht benützte Quelle verwendet: den Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, abgedruckt im Freiburger (im Breisgau) Diözesanarchiv Bd. 1 (1865), «die älteste und amtliche Statistik des Bistums Constanz, ein Manuskript für die Geschichte und Geographie von ganz Schwaben und für die deutsche Schweiz von höchstem Interesse» (a. a. O. S. 7 und 9). Die für uns in Betracht kommenden Stellen lauten: S. 233 unter Dekanat Cham: Plebanus ecclesie Egenwile juravit de eadem ecclesia X marcas et dimidiam. Solvit dimidiam[5]) que est in sacculo de prebenda cantoris thuricensis. Item secundo termino satisfecit et est in sacculo de prebenda cantoris thuricensis. S. 235 unter Dekanat Wohlenschwyl: Plebanus in Goesselicon juravit de eadem ecclesia V marcas. Solvit medietatem[6]) que est ligata in sacculo cantoris de prebenda thuricensi. vbi[7]) istud est conputatum. S. 240 unter Canonici thuricenses: Cantor Thuricensis de prebenda ibidem juravit XII marcas. Item de Cantoria ibidem III marcas.[8]) Solvit de prebenda et de Cantoria et de ecclesiis Egenwile in decanatu Kame et de

---

[1]) Bibliotheca Tigurina S. 97.

[2]) Züricher U. B. IV. Nr. 1475, V. 1755.

[3]) Barthel Heinemann, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Konstanz im XIII. Jahrhundert (1909) S. 106. (Heft 14 der Abhandlungen z. mittleren und neueren Geschichte herausgegeben von G. v. B. Below, H. Finke und Fr. Meinecke).

[4]) Erscheinen demnächst im Archiv für Urkundenforschung.

[5]) scil. marcam; denn eine halbe Mark ist der Zehnte von zehn Mark für ein Halbjahr (=terminus).

[6]) d. h. er bezahlte die Steuer für das erste Halbjahr.

[7]) Haid, der Herausgeber des liber decimationis, löste die Kürzung v mit übergeschriebenem i als vero auf, das hier auch gar keinen rechten Sinn gibt. Nicht nur hier, auch S. 206 und 237 hat er die Abkürzung falsch gelöst. Also überall, wo dieses sinnlose vero erscheint, dürfen wir annehmen, dass der Kodex ubi hat.

[8]) In der Urkunde Bischof Eberhards von Konstanz (Züricher U. B. III. Nr. 1063 von 1259 Mai 1), in der dieser die Gründung des Kantoramtes und die Übertragung an den bisherigen Scholastikus Konrad von Mure bestätigt, ist von den Einkünften des Kantors nur allgemein die Rede: ad idem cantoris officium certis reditibus ad hoc deputatis.

ecclesia Goesselichon in decanatu Woloswile unam marcam et dimidiam et XV denarios. Item secundo termino solvit I marcam et dimidiam et XV denarios.[1])

Die Interpretation dieser Stelle ist nicht so leicht, wie man auf den ersten Blick glauben möchte. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Wort plebanus, weil es nach Kallen[2]) drei Bedeutungen haben kann: «Im allgemeinen zeigt der liber decimationis, dass im 13. Jahrhundert plebanus in Oberdeutschland noch durchaus regelmässig neben rector für den residierenden und nichtresidierenden Pfründinhaber gebraucht wird, ausnahmsweise aber auch schon den Stellvertreter des nicht residierenden Kirchherrn bezeichnet». Ferner spezieller: «im Register des Propstes (dazu gehören die zitierten Stellen aus dem liber decimationis) heisst der nicht residierende Pfründinhaber regelmässig plebanus». Diese letzte von den drei Bedeutungen ist für unseren Fall die allein wahrscheinliche; denn die Bedeutung «residierender Pfründinhaber» ist nachweisbar unmöglich, wie wir unten sehen werden. Die Ausnahmebedeutung von plebanus hier anzuwenden, liegt kein Grund vor. Auch würde sie am tatsächlichen Endergebnis nichts ändern. Also plebanus in Egenwile, plebanus in Goesselicon und cantor thuricensis sind e i n e Person, nämlich Konrad von Mure, indem er als Kantor in Zürich residiert und in Eggenwyl und Gösslikon nichtresidierender Pfründinhaber ist.

Sicher ergibt sich das bei der Pfarrei Gösslikon; denn wäre nicht der Inhaber der Pfarrpfründe alias beneficiatus neque residens, wie eben Konrad von Mure, so brauchte von ihr kein Zehnte bezahlt zu werden, weil «frei von dieser Steuer jene Geistlichen waren, deren Einkommen unter 6 Mark [Gösslikon aber 5 Mark!] war, wenn sie kein weiteres Benifizium besassen und Residenz hielten»[3]). Zudem ist Konrad auch aus früherer Zeit, 1245 und 1247, als Inhaber der Pfarrpfründe von Gösslikon nachweisbar[4]). Ist aber Konrad auch damals wie 1275 nichtresidierender oder residierender Pfründinhaber von Gösslikon gewesen? 1244 ist Konrad als Scholasticus oder rector puerorum, wie er sich selbst nennt, in Zürich nachweisbar[5]). 1245 und 1247 erscheint er als Pleban von Gösslikon. Von 1250 ab ist Konrad wieder als Scholasticus in Zürich zu finden[6]). Wie ist dieser Wechsel zu erklären? Im Züricher U. B. ist er übersehen, denn die Anm. 3 zu Nr. 648 (1247) lautet: «Der bekannte spätere Kantor des Grossmünsters, hier n o c h Leutpriester von Gösslikon». Bendel erkannte das Problem und deutete es so: weil Konrad sich einmal in einer seiner

[1]) Nach der Stelle: Sed de illa (=prebenda thuricensis des Plebans Konrad von Fischental) dedi (=Kollektor Propst Heinrich von Konstanz) cantari (l. cantori) XXVII solidos scilicet in decanatu Wisental in ecclesia Swerstat in suplementum argenti sui (a. a. O. S. 240 unten) scheint Konrad von Mure (offenbar identisch mit dem «cantori») zwischen dem Kollektor und dem Pleban von Schwörstadt (Amt Säckingen) der Vermittler des betreffenden Geldes gewesen zu sein.

[2]) G. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistum Konstanz und ihre Besetzung (1275—1508) (Heft 45 und 46 der kirchenrechtlichen Abhandlungen, herausgegeben von Ulrich Stutz) Seite 29.

[3]) Freiburger Diözesanarchiv Bd. I, S. 6.

[4]) Züricher U. B. II, Nr. 619, 648.

[5]) Züricher U. B. II, Nr. 612; Mitteilungen d. Instituts f. österreichische Geschichtsforschung Bd. XXX, S. 55.

[6]) Züricher U. B. II, Nr. 789.

Schriften über die Undankbarkeit der Schüler beklagt, habe er den Lehrberuf aufgegeben, sich der Seelsorge gewidmet, 1250 aber wieder den Lehrberuf ergriffen[1]). Das ist wohl möglich, aber unwahrscheinlich. Viel natürlicher löst man die scheinbaren Widersprüche so: Konrad von Mure ist vor 1271, wo er das Amt des Scholasticus endgültig abtrat[2]), immer Züricher Scholastikus gewesen. Wenn er zwischenhinein unter dem Titel plebanus erscheint, so verlangt das nicht, dass er sein Züricher Amt aufgegeben habe; denn die Verwendung verschiedener Titel für dieselbe Person hängt vielmehr mit der allgemeinen Pfründenhäufung des späteren Mittelalters zusammen. Und da plebanus nichtresidierender Pfründinhaber bedeuten kann, ist das für unsern Fall sicher die natürlichste Erklärung[3]). Auch kennen wir für die fraglichen fünf Jahre 1245—1250 keinen Scholastikus, der an Konrads Stelle getreten wäre. Der Sachverhalt ist also der: Konrad ist um 1245 Scholastikus in Zürich und nebenbei nichtresidierender Pfründinhaber von Gösslikon, ebenso wie 1275.

Fast ebenso sicher nachweisbar besass Konrad die Pfründe von Eggenwil; denn, weil auch ihr Zehnte wie der von Gösslikon, beim Kantor verrechnet wird, ist dieser offenbar auch ihr Inhaber. Nehmen wir an, plebanus in Egenwile bedeute residierender Pfründeninhaber, so könnte Konrad lediglich Mittelsperson bei der Steuerverrechnung sein, und dieser Annahme widerspricht die Ausdrucksweise: in sacculo.

Bestätigt wird unsere Ansicht auch durch folgende Tatsache: die beiden Kirchen Gösslikon und Eggenwil stehen unter dem Patronate des Klosters Muri vor[4]) während[5]) und nach[6]) der Lebenszeit Konrads von Mure[7]). Ein Wechsel im Patronat zur Zeit Konrads ist

---

[1]) Bendel, Mitteilungen d. Instituts f. österreichische Geschichtsforschung Bd. XXX, S. 55/56.

[2]) Brunner, Die Ordnungen der Schule der Propstei Zürich im Mittelalter (Festgaben für Büdinger S. 8).

[3]) Ein gleiches Beispiel siehe: Barthel Heinemann, Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Konstanz S. 7. Der bischöfliche Notar Ulrich führt in der selbstgeschriebenen Urkunde (Konstanzer Regesten Nr. 1468) bloss den Plebantitel. Die Umstände sind ganz dieselben wie im Züricher U. B. II. Nr. 648. In beiden Fällen berührt der Inhalt der Urkunden den bischöflichen Notar und den Züricher Scholastikus nicht als solche, sondern als nicht residierende Pfründinhaber von Kirchdorf und Gösslikon, indem es sich jeweils um den Zehnten ihrer Pfründen handelt. In Züricher U. B. II. Nr. 619 liegt kein solcher Grund vor, dass Konrad den Plebantitel führt.

[4]) Züricher U. B. I. Nr. 349. 1189 März 13. Lateran. Papst Clemens III. nimmt das Kloster Muri unter apostolischen Schutz und bestätigt ihm seine Besitzungen, darunter auch: ecclesiam Egenwilare, und ecclesiam Gorelinchon (verschrieben statt Gozelinchon).

[5]) Züricher U. B. II. Nr. 657. 1247 April 26. Lyon. Papst Innozens IV. nimmt das Kloster Muri unter seinen Schutz und bestätigt ihm seine Besitzungen, darunter: de Eginwilare, de Gozlincholn . . . ecclesias.

[6]) Schweizerischer Geschichtsfreund Bd. 39. S. 78. 1325. Nov. 2. beauftragt Papst Johann XXII. den Bischof von Konstanz, die Kirche Eggenwil dem Kloster Muri einzuverleiben, wenn das Patronatsrecht über jene Kirche dem Kloster wirklich gehöre. Nach Feststellung dieser Tatsache vollzog Bischof Rudolf III. von Konstanz am 23. Juli 1326 die Inkorporation.

Argovia 26, 46. 1328 Nov. 10. verkaufen Abt und Konvent von Muri dem Ritter

also so gut wie ausgeschlossen. Nun stammt aber der Kantor seinem Namen nach von Muri und steht auch in seiner Züricher Zeit in lebhaftem Verkehr mit dem Kloster seines nahen Geburtsortes; denn er widmet ihm mehrere seiner Schriften[1]). So ergibt sich also sicher, dass Konrad jene Pfarrpfründen vom Kloster Muri erhielt.

Das Patronatsverhältnis zwischen Kloster Muri und Konrad kommt offenbar zum Ausdruck in den Widmungen seiner Werke, besonders aber in den Worten: Honorabilibus dominis suis . . . abbati totique conventui[2]), die sicherlich nicht bloss eine Höflichkeitsformel darstellen. So ist also das Verhältnis Konrads zum Kloster seines Geburtsortes, das wir bisher nur als geistiges kannten, auch materieller Natur gewesen.

Das Jahreseinkommen Konrads von Mure aus Pfründen um 1275 setzte sich also zusammen aus:

Kirche Eggenwil	10,5	Mark
Kirche Gösslikon	5,0	»
Züricher Chorherrenpfründe	12,0	»
Kantorei	3,0	»
Gesamteinkünfte	30,5	»

Unter den Züricher Chorherren gehörte Konrad zu den reicher Dotierten.

Dr. *Barthel Heinemann* in St. Georgen (Schwarzwald).

Heinrich Geseler und dessen Bruder Ulrich das Gut beim Brunnen in Gösslikon samt Kirchensatz. (Die beiden Notizen verdanke ich Herrn Staatsarchivar Dr. Herzog in Aarau). Diesen Besitzverhältnissen entsprechen auch die Angaben des Liber marcarum (1360—1370). Abbas et conventus in Mure ordinis sancti Benedicti de ipso monasterio et ecclesiis Mure, Binczhain et Egenwile . . . . Gösslikon steht isoliert ohne jede Bemerkung über Zugehörigkeit unter anderen Namen. (Freiburger Diözesanarchiv Bd. 5, S. 81.)

[7]) Auch das spricht für die Idendität von plebanus und cantor, denn wäre Konrad nicht Pfründinhaber jener Kirchen, so müsste der Zehnte doch offenbar unter Muri im Liber decimationis verrechnet sein.

[1]) Bendel, Mitteilungen d. Instituts f. österreichische Geschichtsforschung Bd. XXX. S. 52. Konrad ist auch öfters Vertrauensmann bei Prozessen des Klosters Muri. Vgl. Züricher U. B. II. Nr. 570; IV. Nr. 1417, 1511, 1514; V. Nr. 1694.

[2]) Widmung der Summa de arte prosandi: Honorabilibus in Christo dominis suis Heinrico dei ordinatione post fundationem monasterii Murensis XIX abbati totique conventui eius monasterii sancti Benedicti Constantiensis dyocesis, magister Cunradus cantor Thuricensis ecclesie eiusdem dyocesis vitam bonam et seitum beatum. — In vestre librarie gazophilatium unum minutum . . . proicere studebo. Auch der Schluss der Summa richtet sich an Abt und Konvent von Muri mit der Bitte, ihn in ihr Gebet einzuschliessen. (Rokkinger, Briefsteller und Formelbücher in Quellen zur bayerischen Geschichte Bd. 9.)

7. Aus den Rechnungen der Umgeltner und Seckelmeister in Zofingen[1]) zur Zeit der Burgunderkriege.

Der Beuterodel aus dem Burgunderkriege, welchen Herr G. Tobler im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, n. Folge, Band II. auf Seite 40, 41 und 42 mitteilt, betrifft in der Tat, wie er vermutet, die Zofinger Mannschaft. Ueber sie geben auch die folgenden Angaben Nachricht, welche den Rechnungen der Umgeltner der Stadt Zofingen entnommen sind und sich in ihren Einnahmen und Ausgaben während der Jahre 1474, 1475, 1476 und 1477 zerstreut aufgezeichnet finden. Eine Reihe von Posten in diesen Rechnungen, die offenbar ebenfalls auf den Krieg Bezug haben, wie Löhnung einzelner Bürger, von denen man zwar weiss, dass sie auch im Felde waren, sind weggelassen worden, weil sie nicht sicher genug bezeichnet sind. Unter ihnen fallen die vielen Zahlungen für Schenkwein auf, für Wein, der den eigenen Leuten beim Auszug verabreicht oder ins Feld nachgeführt, oder ihnen bei der Heimkehr, oder aber fremden vorbeiziehenden Kontingenten kredenzt worden ist. Zofingen musste seine Mannschaft selbst unterhalten und besolden.

Ausgaben.

1474.

XV ß Jakin dem pfiffer, hat er in die reis verdienet.
iiij ℔ XViij ß Hans Amman ze sold gen Elekurt.
X gulden wurdent Hansen Abegk in die reis, kament von dem umgelt.

1475.

X gulden in die reis, als man Orben, Gransen und Juny gewann.
Hans Porten V ℔, so man im um sin smidwerk schuldig waz.
Klewe Götschin II ℔ XVI ß von des ross wegen, so er der statt in die reis verlichen hat.
Heini Nükom um fleisch in die reis, schenkwin und anders V ℔ VI ß iiij ₰.
Hans Kremer für sin sold, als er uff Gransen ist gelegen Viij ℔.
Aber im für sin ross, als er das in die reis hat gelichen I ℔ Vii ß.
Rüppineren II gl., so sy bar in die reis gelichen hat.
Weiblinen III ß um brott.
Hansen Abegg in die reis XI gl.
Aberlin von sinem ross, so er in die reis verlichen hat, ij ℔ minus 1 ß.
V gl. Henman Tek, hat er in die reis gelichen.
V gulden Bertschin Hûber hat er in die reis gelichen.
Usgeben Andres Hüglin XIII gl., als er dry monat und 1 wochen uff Gransen waz.
I gulden des slossers soldneren zesold und ist damit bezalt.
II gulden Erni Wissen knecht an sinen soldner Studer.
Spûlinen erben II gl., hat Spûlin in die reis gelichen.
Hansen Krämer XVI gulden zesold, so er uff Gransen verdient hat in XVI wochen.
Hans Kûnen VIII gulden, so er in die reis hat verlichen, und I ℔ iiij ß von schenkwins wegen.
Clewe Tulliker iij ₰ von Maurizen wegen, Xiii ß von Clewe Brämen wegen, um sal(z) in die reis.

[1]) im Archiv Zofingen.

XViii. ℔ Xiij ß. Maurizen um zergelt, ritlon, fleisch in die reis und andres nach sag des rechen buchs.
Usgeben dem höptman Clewe Tulliker und den gesellen, so mit im in die reis zugent XXij ℔ bar.
Usgeben Hensli Neffen ij gulden bar, als er über sin rast dry wochen us waz.
Usgeben Tutinen umb anken in die reis X ß.
Beler Xij ß an Clewe Götschin um ein gestell in die reis.
Rudolf Viechter um brot in die reis XXX ß.
Dem wannenmacher um saltz XX plap. bar in die reis.
Marizen um swinin und rindfleisch in die reis verlichen I ℔ Vij ß.
Grencher ij gulden, hat er bar in die reis dargelichen.
1 ℔ Koler dem pfiffer, als er in der reis waz.
Dem spitalmeister I gl. uff sin sold, als er zûlest in die reis fur, by Götschin.
Usgeben ij gulden Nünlists sun zesold.
Ruede Witzig I gulden, aber I gulden, ist bezalt.
Franken I gulden, aber I gulden, ist bezalt, uff sin sold, als sy dry wochen über den monat zelest uswarent.
Hans Kûnen V ℔ I ß von der knechten und andern sachen wegen.
Usgen dem stattschriber ij gl. uff sin sold.

1476.

Burkart Weibel iij ℔ 1 ß um brot in der reis und anders.
Den reisern fa. 4ta erat dies Valentini anno et supra in die reis XXXiiij ℔ X ß.
Dem lôuffer Lutin XViiij ß uff den gang in daz veld zû den reisern.
Um erbs in die reis Vij ß.
Um anken in die reis 1 gl., ist noch vorhanden.
Den reisern nachgeschikt by Lutin den lôuffer XViij gulden in müntz und ij gulden in gold.
Lutin dem lôuffer 1 ℔ uff den gang.
Inschenkwin den von Bremgarten, Mellingen und andern XXXViij ß an Heinrich Nükom.
Usgeben Xij ℔ IX ß an Ule Tulliker um win, fleisch in die reis, und anders nach sag siner rechnung.
Dem spitalmeister iiij ℔ von fürung wegen in der reis.
Usgeben Viij ℔ IX plap. an Hans Kûnen, hat er duss in der reis dargelichen.
Usgeben iij ℔ an Clewe Tulliker, hat er ouch duss in der reis dargelichen.
Usgeben Rûde Halpgewachsen 1 gl. zesold für die Xiiij tag, so er über Knoblochs rast uss waz.
Usgeben dem höuptman Hans Abegg und Clewe Hûber, als sy gen Romont zugent XX ℔ Zürich müntz, nün gulden in Bern müntz und iij gulden an gold.
Usgeben Hans Vischer Vj ß von einem komat zebletzen in die reis.
Clausen dem zimmerknecht 1 gl., als er Xiiij tag über sines meisters Welti Müllers rast us was.
Dem höuptman Hans Krafften X ℔ obermüntz, alser mit den Vij knechten gen Mürten zoch.
Item Zuberlin 1 gl. zesold.
ij plap. dem lôuffer gen Sur.
Usgeben dem schultheissen Hans Götschin, höuptman, und den, so mit im in die reis zugent, uff frytag vor letare anno ut supra XX gulden bar in müntz und XX gulden bar in gold von Tullikers LX gulden.
Verzert als man den reisern under allen malen hat geschenkt VI ℔ Vij ß.
Röchlis soldnern ij gl. megger (?)

1 ℔ iiij ß um erbs, gersten und anders in die reis.
Usgeben XXiiij ℔ Kepelin, so er uff zwei mäl mit sinem zug in der reis verdient hat.
Usgeben Xij ß Hans Abegg, hat er in der reis bar dargelichen.
Usgeben Xiiij ß um ij fl. gersten in die reis.
Usgeben Ulin Tulliker und den, so mit im gen Mürten zugent X ℔ bar sabato ante Jeorii.
X ℔ den knechten gen Mürten geschikt by Hans Tôssin.
1 ℔ IX ß an Ueli Tulliker und VI ß an Hämenn sun für die Xiiij tag, so er für gerastet hat.
Koler dem pfiffer 1 gl. zesold an Hans Götschi schultheiss.
VI ℔ Viij ß an Hans Gôtschin um fleisch uud anders, so er in der reis hat usgeben nach sag siner rechnung.
Usgeben in vi[gili]a Jeorii dem alten Nükom, Clewin Hûber und andern, so mit inen gen Mürten giengent X ℔ bar und V gl. in gold von Tullikers gelt.
Usgeben um brot in die reis und anders an Rûde Nükom Xij lib. nach sag siner rechnung.
Dem löuffer 1 ℔ gen Bern mit dem büttgût und hinüber gen Mürten.
Usgeben in schenkwin, in zergelt und anders XI ℔ Vi ß an Hans Götschin nach sag siner rechnung.
XVi ß der hebammann um anken.
Den pfiffern, dem tischmacher, um schenkwin u. s. w.
V ℔ um fleisch in die reis und anders an Hans Kûnen nach sag siner rechnung.
Maurizen iiij ℔ als er mit sinem ross über sin rast in dem veld ist gesin.
Maurizen iiij ℔ XII ß so man under vil malen mit den reisern hat uffgeschlagen.
Heini Zimmerlin XV ß von sinem ross und karren gen Mürten zelon.
Usgeben Clewin Götschin und den, so mit im gen Mürten sind zogen XX ℔.
Usgeben Hensli Neffen für Xiiij tag über sin rast 1 gulden.
Usgeben Clewin Huber Xij ß, hat er bar dargelichen.
Heini Seiler ij ℔ Vij ß um anken, kam in die reis.
Dem schûmacher ij gulden in gold ze sold für iij wochen ze Mürten.
1 ℔ um win gen Mürten, aber V ß und 1 plap. um fleisch.
Lutin XV ß zelon, als er gen Mürten gieng.
Dem kûffer Vi ℔ uff sin sold gen Mürten.
Jenin Zinzerlin iiij ℔ uff sin sold.
Dem sattler 1 gulden gen Mürten geschikt, ist der statt von Hensle Rûtschman widerker worden, gehört nit zerechnen.
Xiiij gulden in die reis by Lutin dem löuffer.
Dem spitalmeister XXXX ß uff die fürung.
Dem löuffer Lutin X ß uff sin gang in daz veld.
Heini Zimmerlin für XXXij ß haber.
für XXXij ß haber in die reis.
Xiij ß hand die pfiffer verzert, aber V ß.
Kepelin iiij ℔.
Um win Viii ß.
iij ℔ ij ß zû Mürten.
Herr Hans Brunner X ß um fleisch in die reis.
Jenni Zinzerlin 1 ℔ uff sin sold.
iij ℔ 1 ß um swinin fleisch in die reis.
Heini Kneid XXX ß an das harnesch vesli zestür.
iiij ℔ iiij ß Kepellin uff die fürung.
iiij ß für ein kalbfel.

Sul Ulin XViij plap. für die fürung gen Mürten.
X ℔ by Ulin Brachot gen Mürten.
Ulin Brächot 1 ℔ uff die selb fürung.
In die reis gen Mürten XXVi gulden an gold und ij gulden an münz.
Hensle Nefen i gulden in gold, hat er zû Mürten dargelichen.
Rueggern dem wagner Xiiij ß um 1 gestell in die reis.
XXXij ß für swinin fleisch in die reis.
Graber 1 ℔ V ß sold.
Zinzerlin i ℔ und Vi ß für 1 par schûch.
Kublerin Xij gulden hat sy in die reis gelichen.
X ß für erbs und fleisch in die reis.
Des spitalmeisters sun ij ℔ zesold von Völmis wegen.
Dem Köuffer Viiij ℔ uff sin sold gen Mürten.
Jenin Zinzerlin Viij ℔ V ß bar uff sin sold gen Mürten.
Hans Kûner ij gulden bar, als er in die reis gieng, aber Vj gulden bar in gold, und ist also der X gulden im 1475° jar gefallen mit den zwen gulden, so im an sinem rast abgond, bezalt.
Spûlerin 1 ℔ für fleisch in die reis.
Rûgger dem gerwer 1 ℔ V ß sold.
XXX ß ij plap. Uelin Lutenschlachers sold.
X ß Hans Vischers knecht zesold.
ij ℔ eim zimmerknecht zesold.
Jenin Zinzerlin 1 ℔ zesold.
iij ℔ verzart Claus Abegg gen Bern von der bütt wegen gen Granse.
Der Kremerin ij ℔ von solds wegen.
Dem kûffer iij gulden gen Mûrten.
Sinem soldner, so er an sin statt Xiiij tag doben lies iij ℔.
Peyer uff sin sold gen Mürten iiij ℔.
Hensle Nefen ij ℔ für Xiiij tag zesold.
Nithartz knecht ze sold XXX ß.
Dem kûffer ij ℔ an sin sold.
iij ℔ ze fûrlon gen Mürten Hans Tössin.
1 ℔ Switzer Hansen von Stöfflis schiltz wegen.
Dem kûffer VI ℔ Viii ß sold.
iij ℔ des sattlers dirnen zesold von sin wegen.
Peyer gen Mürten iij ℔.
Des obern müllers knecht iij ℔, was iij wochen über sins meisters rast im sold gesin.
Beler i ℔ bar um fleisch in die reis.
Rûdin Smid XV ℔ bar zesold für iij monat, lag er ze Mürten.
Dem wannenmacher iij ℔ um saltz in die reis.
ij ℔ ij ß von sim ross zelon in die reis iij wochen.

1477.

Dem louffer Lutin X ß als er gen Bern gieng.
Keppelin i ℔ an Hans Kûnen von der fürung wegen gen Mürten.
Keppelin ij ℔ an Marizen von der fürung wegen gen Mürten.
Keppelin XXX ß bar von der fürung wegen gen Mürten.
Der wirtin in der Murgeten XViij ß an Hans Kûnen, wurdent an ir verzert als man vo Murten käm.

1 ℔ bar kam gen Bern.
Verzert als min herren von Bern käment Xiij ß.
XV ß sind Rude Ammann geschenkt für den sold zů Murten.
Ulin Lutenschlacher 1 gl., hat er bar dargelichen zů Mürten, und X ß waz im die statt schuldig von solds wegen.
iiij ℔ Xii ß Rosinen zu Bern, was man ir noch um win schuldig als man gen Romont zoch.
Dem hůtmacher von solds wegen.
XVi ß verzert uff der heren.
Dem goldsmid von Baden 1 gl. von 10 bechern zebessern.
XViij gld. 1 ort dem Daimann um den harnesch.
Dem harneschfeger 1 ℔ ij ß von zweyen krepssen zů schönen.

Einnahmen.

1475.

Ingenommen V gulden, so Hans Abegg uss der reis brächt, dero wurdent Hans Kůnen dry, hat er in der reis dargelichen.
it. von unsern herren von Bern XV gulden.
it. von Spůlinen erben iiij silbrin becher und ij schälen für XXij gulden.
it. iiij ℔ büttgelt, brächt Claus Abegg von Bern.
it. iij gulden, so Clewe Tulliker wider uss der reis brächt.
it. 1 gulden an Marizen von Snewlis tochtermans wegen um ein rȯb wägen.

1476.

Ingenommen iij ℔ úrti gelt, als man den reisern schankt.
it. iij ℔ XV ß um brot, so man wolt in die reis geschikt han.
it. von Hans Frienberg uff die VI mútt korn, so er von der statt wegen verbachet hat 1 ℔ Vij ß.
it. von Hans Kůnen und Clewe Tulliker Xi gulden in müntz und iij gl. in gold, brächtent si mit inen wider us der reis.
it. iiij ℔ zeúrti, als die reiser her heim käment.
it. XVj gulden in gold, so Hans Götschi und Clewe Hůber wider us der reis brächtent.
it. für die zwey rȯbross Xiiij ℔.
it. von dem rȯb gen Mürten Vij ℔ Xij ß bar ze unserm teil.
it. von den unzúchtern Xij ℔ minus iiij ß bar und 1 silbrin becher, ist Růde Wolffen. Daruff hend sy im iij ℔ Bernmüntz bar gelichen.
it. XXViij plap. von Peter Reinhart um 1 kalbaten von Mürten.
it. von Karlin iij ℔ brächt er von Mürten.
it. von Clewe Tulliker V gulden und 1 welschen gulden an gold und IX gulden minus VI ß an müntz, brächt er us der reis.
it. von dem schůhmacher iij gulden zebuss.
it. Xij gulden von der Küblerin bar, hat sy der statt gelichen in die reis.
it. von der bútt zů Granse von unsern herren von Bern XLiiij gulden.
it. 1 gulden von einer rȯbků an Rudin Smid.

1477.

Ingenommen 1 ℔ von Hans Ule Mulital an sin harnasch.
it. 1 ℔ von Haffner p(ro) harnasch.
it. V ℔ von Töni Murer und Hans Ziegler von harnaschs wegen an Růde Nukom.
(Es scheint, dass diese drei nachher von der Stadt die Harnische gekauft haben, die sie im Kriege getragen.)

Den Auszügern wurden Lebensmittel und Geld mit in die Reise gegeben; reichte es nicht aus, oder traten besondere Umstände ein, so bezahlten einzelne unter ihnen die Kosten, es mögen Offiziere gewesen sein, und machten der Stadt ein Darlehen. Uebrigens bestand ein ziemlich reger Verkehr zwischen den Leuten im Felde und ihrer Heimat. Der Läufer kam und ging. Geld wurde nachgeschickt. Speise und Trank wurden, wie es scheint, auf Saumrossen gebracht; auch Rosse am Karren waren unterwegs. Nachschübe von Mannschaften fanden statt. Mehrere Krieger blieben länger unter den Waffen als ihre Dienstpflicht forderte, andere liessen sich vertreten und stellten Söldner. Der alte Neukom muss ungefähr 80 Jahre alt gewesen sein, als er am Abend vor dem Jeoristag mit Clewi Huber und andern nach Murten ging, denn schon 1415 sass er im Rat und war 1435 Schultheiss.

Wir erfahren, dass die Zofinger, als sie nach Romont zogen, in Bern bei der Wirtin Rosine eingekehrt haben und ihr die Uerte ein Jahr lang schuldig geblieben sind, und dass sie auf der Heimkehr von Murten bei der Wirtin in der Murgeten (Murgental) eine Uerte von 18 Schilling vertaten. Vieles aber, das sie durchgemacht, findet in den Rechnungen keine Erwähnung. Vom Tod des Hauptmanns Hans Kraft vor Murten vernehmen wir nichts, aber das Jahrzeitbuch der Stift überliefert: Hans Craft qui obiit 1476 in Mürten in sequestratione amicorum se mutuo armis impetentium propter rixas domesticas. Auch der Tapferen, die zu Grandson im See ertränkt wurden, gedenkt die Rechnung nicht; doch deutet die Ausgabe: „der Kremerin von solds wegen ij β“ darauf, dass die Witwe des unglücklichen Franz Krämer nachträglich den rückständigen Sold ihres Mannes empfangen hat.

Wie auch dem Ritter Hans Thüring von Büttikon, Herr zu Wiggen und Brittnau, und dem Junker Hans Rudolf vou Luternau bares Geld verschafft wurde, als sie in den Krieg ziehen sollten, sagt eine Eintragung im alten Stadtbuch Zofingen: „Anno 1476 hat sich die statt Zofingen umb V guldin geltz jerlichs zinses mit I^c. guldin ablösig verschriben gegen Kleinhansen Schnider von Olltingen, vallent uff sant fridlistag, und die zů hand her Hans Thürings von Büttikon ritter und junker Hans Růdolff von Luternow uffgebrochen, zů irer not, als sy in die reis rittend“ u. s. w.

Am 31. März 1476, es war der Sonntag Judica in der Fasten, kamen 200 Mann von Zürich mit ihrem Führer Hans Waldmann nach Zofingen und wurden hier einquartiert. Sie waren auf dem Marsche zum Zusatz nach Freiburg.[1])

Die Burgunderbeute habe die Eidgenossen in krankhafter Weise plötzlich bereichert. Für Zofingen trifft das nicht zu, wie aus dem Vergleich der Ausgaben für den Krieg mit der im Felde gemachten und nachträglich bei der amtlichen Verteilung zugewiesenen Beute hervorgeht; einzelne Soldaten aber, welche allerlei Kram mit heimgebracht, mögen vorübergehend einen kleinen Nutzen gehabt haben.

Dr. Franz Zimmerlin.

---

[1]) S. hierüber in „Zofingens Anteil an den Burgunderkriegen“ von Dr. F. Z. im Zofinger Neujahrsblatt 1908 und altes Stadtbuch Zof. fol. 57^b u. 58^a.

8. Schreiben der Ehefrau des venetianischen Residenten Sarotti nach Zürich.

Zuerst in der inhaltreichen Schrift: «Die Schicksale des katholischen Kultus in Zürich seit Ausgang der Reformation bis zur Gründung einer neuen katholischen Pfarrei» (1907) und nachher in diesem «Anzeiger», dort S. 37 ff., hier Nr. 1 von 1908 (S. 273), ist durch E. Wymann auf die zwischen dem venetianischen Gesandten Paul Sarotti und der Zürcherin Anna Katharina Meyer von Knonau geschlossene Ehe hingewiesen worden, die 1661 so grosses Aufsehen in Zürich hervorrief. Schon in meiner Schrift: «Aus einer zürcherischen Familienchronik» (1884) teilte ich S. 45 und 46 einige Sätze aus einem Briefe mit, den die Ehefrau Sarotti aus Neapel — ohne Datum — nach Zürich schrieb. Infolge jener neuen Hinweisungen auf das Ereignis dieser Verehelichung mag hier der ganze Inhalt des Briefes mitgeteilt werden:

Hertz Aller Liebster Bruder.

Dein Schreiben von 5. Augusto hab ich woll enpfangen, und hat mich sehr erfreut zu hören von ihrer Gesundheit mehr alls von miner selbs. Darnäbet so dun ich mich bedancken von des Bruders nach jeder Willen gutte Affecon und Lieb, dass er gägen unß tragt über alle Geschwösterge vor uß, welcheß wir dieß auch jeder Willen in unßren Hertzen und Gedechnuß behaltend und wünschend nith anders, alls daß er unß beffele, damit wir ihm könend uffwarten nach unßeren vermögen. Ich bedank mich auch für die Neuß, daß er mir geschriben. Ist mir Leid für diße Personen, bsunderbar will ich je lengere mer sich, dass die Weisisten der Wält in dißem die grosten Feler machend. Wir alle Gott seig Lob finden unß sehr woll, mit guter Gesundheit, Fried, Freud und Einigkeit. Und laufft unß zu so vill glück, dass wir unßerem Gott nith gnug darumb zu danken habend. In drei Wuchen bin ich widerumb uß der Kindbete gangen mit sölchem gutten Zustand sambt dem Kind, welcheß ein jedigen hat darob verwunderet. Wir wünschend, dass unßer junge Töchterli auch so vill schön werde, wie daß Anna Barbli. Dan daß Anna Barbli deß Herren gröste Freud und Trost ist, sein junges Schwösterli hat uns sehr woll erfreut. Johann Ambrosi, sobald er gesäen, hat er gesagt: Herr Vatter, ich hete nit vermeint, daß so vill von Nöten were ein anders willen ich binn und Anna Barble; aber daß ist gwüss: Kein Diener will ich minder haben umb seinet willen. Der Bruder wollt gebäten sin der Frau Mutter ze dancken von uberschikten Muster. Ich möcht wünschen, daß sy sehen möchte die schönen Sachen, daß ich laß machen und auch gelerrt hab, dass ich in diß Arbeit so wit komen bin von dem großen Lust, daß ich daruff hab, daß ich dißmollen nach die Erschaffung der Walt, schener alls gemolet, woll ists war, daß ich die zwei besten Meister ins Huß genumben hab für zwei Jahr, welche komen sind uß dem gelobeten Land; die sind sehr kunstrich in allen Sachen, welche jeder willen werkend mit vier anderen von minen Wibern, dan ich dißmoll acht hab, darunder vier Libeigne, zwei Morin, zwei Tirgin. Ein Türgin hab ich gekaufft umb lieb der Baß Anna Madle Werdmüller, will sy war ihr Kuntelffett in Gesicht, in Gestalt, im Reden, in Allem, dass sy auch in ihrem Land aller Dingen woll geboren und umb desset willen hab ich sy genumen für myn Kamerdieneri, welche sy mir aller Dingen woll uffwartet. Ich

will den Bruder mit dießem Waren Werch nit lenger uffhalten. Er wölle gebeten sein, mir mein Frau Mutter und Geschwüsterin zu tusset Mollen grützen, und befele sy Gott dem Allmaechtigen und der edlen Gesundheit und mich in ihr jeder Wille bessere Gnaden.

Napoli, den 22. Herbstmonat.

D. H. verobligierete Schwöster
A. Cathrina Sarotti.

Der Bruder wolle gebäten mir zu wüsen thun, wie es dem Herrn Jost gange, und was syn Frau dissmoll auch sag, dass er ein solcher Schölm an ihren gewäßen.

Der Bruder, an den der Brief gerichtet ist, war der 1695 verstorbene Hans Meyer von Knonau, der 1660 sich mit Barbara Schneeberger vermählte und von dieser eine als ältestes Kind geborene Tochter Anna Barbara hatte. Der Johann Ambrosius ist das im Kloster Fahr 1661 getaufte erste Kind der Eheleute Sarotti. Der in der Nachschrift erwähnte Jost kann nicht der im Zürcher Taschenbuch von 1880, S. 191 ff., vorgeführte Jost Meyer von Knonau sein, da dieser schon 1629 gestorben war.

M. v. K.

Bitte.

Hans Häberli, cand. phil. in Basel, Leonhardstrasse 27 II, ist mit der Ausarbeitung einer Dissertation über die Druckerzeugnisse, welche auf die Klosteraufhebung im Aargau Bezug haben, beschäftigt und bittet alle diejenigen, die solche Dokumente (Broschüren, Flugblätter etc.) besitzen, ihm diese gütigst zur Verfügung stellen zu wollen.

Redaktion: *Dr. August Plüss* in Bern. — Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.

31 SEP. 1910

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Einundvierzigster Jahrgang.

N° 3. (Neue Folge.) **1910.**

Elfter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

Inhalt: 9. Klagerodel der Kirche Cur gegen die Freien von Vaz, von R. Hoppeler. — 10. Note sur le combat d'Ins (Anet), von Paul E. Martin. — 11. Urkunden zur Geschichte der Talschaft Tavetsch, von R. Hoppeler. — 12. Inschinen, Inschi, Igschenen, von R. Hoppeler. — 13. Einige Ergänzungen zu L. E. Iselin: „Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden", von D. Imesch. — 14. Referate, von M. v. K.

9. Klagerodel der Kirche Cur gegen die Freien von Vaz.

(Ca. 1314.)

Im Pfarr-Archiv Bendern (Fürstentum Lichtenstein) liegt ein Dokument,[1]) das auf die Zustände in Currätien zu Beginn des 14. Jahrhunderts, insbesondere auf die Stellung der Freien von Vaz zum Hochstift Cur, manch' neues Streiflicht wirft. Wir lassen dessen Wortlaut nachstehend in extenso folgen.

Bischof Siegfried hatte im November 1310 die geistliche und zeitliche Verwaltung seines Bistums auf die Dauer von 10 Jahren dem Dompropst Rudolf von Montfort übertragen und das Land verlassen.[2]) Diesen Umstand scheinen die rätischen Dynasten ausgenutzt zu haben, vor allem der Freie H. von Vaz. Fortgesetzte Uebergriffe liessen die Kirche und deren Leute nie mehr zur Ruhe kommen. Alle Beschwerden gegen den Vazer und dessen Anhang wurden nun 1314 schriftlich zusammengefasst, offenbar zum Zwecke, sie dem in der Ferne weilenden Kirchenfürsten zu unterbreiten. Sie beziehen sich ausnahmslos auf Vorfälle aus den Jahren 1310 bis 1313. Auf Einzelheiten kann an dieser Stelle nicht eingetreten werden. Sie bleiben einer besonderen Abhandlung vorbehalten. Nur ein einzelner Punkt muss kurz gestreift werden. Es betrifft die Person des Freiherrn von Vaz.

Bisher galt es als ausgemacht, dass nach dem frühzeitigen Ableben der beiden Brüder Johannes († ca. 1299) und Walter V. († ca. 1295) Herr Donat der einzige männliche Sprosse der Familie gewesen. Nun führt aber die vorliegende Urkunde verschiedentlich einen «nobilem virum H. de Vatz» und einmal dessen Bruder Alexander auf: «notandum, quod H. de Vatz et Swigerus minister, R. Pasthardus et Ülr. filius

[1]) Dasselbe wird nunmehr, nach gefl. Mitteilung von Herrn Domherr Dr. J. G. Mayer in Cur, dem dortigen bischöflichen Archiv einverleibt werden.

[2]) Näheres bei J. G. Mayer, Gesch. d. Bist. Chur. Bd. I, S. 332.

Offenne et Alexander frater H. fregerunt tensam et ducatum ecclesie Curiensis in Monte Septimo». Wer waren die Brüder? Die Vornamen H[einrich?] und Alexander sind bei den Vazern ganz ungewöhnlich. Jedenfalls haben ihre Träger nicht der Hauptlinie, den Nachkommen Walters IV. angehört, sondern unzweifelhaft einer Nebenlinie. Des genannten Walter Bruder Rudolf III. (1222—1253) scheint zwar kinderlos gestorben zu sein. Dagegen steht fest, dass deren Vetter Marquard einen im siebenten Dezennium des 13. Jahrhunderts mehrfach urkundlich bezeugten Sohn Reinger hinterlassen. Ob H. und Alexander dieses Marquard Enkel gewesen, bleibt freilich eine offene Frage so lange, bis weitere archivalische Funde sicheren Aufschluss zu geben im stande sind. Ein Stück Wahrscheinlichkeit wohnt indessen dieser Vermutung inne.

Das in Frage stehende Dokument, eine Papierhandschrift, besitzt Rodelform und besteht aus vier aneinandergenähten Stücken von 12 cm Breite und 33–35–33–29 cm Länge. Leider ist die Schrift stellenweise stark verblichen, bisweilen überhaupt nicht mehr lesbar. Die betreffenden Partien sind im Druck durch ... markiert, Ergänzungen des Hg. in [ ] gesetzt. Eine erste Abschrift der Urkunde wurde von Pfarrer Samadeni in Vallendàs, eine zweite von dem Unterzeichneten angefertigt; letztere liegt dem Abdruck zu Grunde. Ueberdies ist der Rotulus photographiert worden.

Dem Texte wird ein kurzer Kommentar historisch-topographischer Natur beigegeben. Leider war es nicht möglich, alle vorkommenden Lokalbezeichnungen zu identifizieren. Insbesondere betrifft diese Bemerkung eine Anzahl Flurnamen, die sich auf der Topogr. Karte nicht verzeichnet finden.

Schliesslich sei es mir noch vergönnt, den Herren Prof. Dr. J. G. Mayer und Stadtarchivar Fritz Jecklin in Cur, die mich auf das Dokument hingewiesen, für die gefl. Vermittlung des Originals und der photographischen Reproduktion den gebührenden Dank abzustatten. *R. H.*

Nota[ndum] defectum et dampnum ... la ... [a] ... [b] [Curiens.] [c] ...

[pos]t recessum domini S. episcopi Cur.[1]) per [nobilem vi]rum dominum de Vatz et h[omines] suos tam nobiles quam ignobiles a tribus annis citra.

Primo acceperunt homines illius [de] Vatz Ůlr. de Plateas de Almsen[2]) XXX mod. Cur. mensure et III f. mer. in cas. per duos annos contra [i]usticiam, videlicet homines de [Valle] Reni[3]) et de Schams.

Item eidem unum funem de corro ... II lb. [mez.]

Item predicti homines de Valle [Reni] et de Schammes fregerunt villico

[a]) unleserlich. [b]) vielleicht «capitulo». [c]) darüber ein nicht mehr zu entzifferndes Wort.

---

[1]) Bischof Siegfried von Cur hatte am 9. November 1310 den Dompropst Rudolf von Montfort auf 10 Jahre zu seinem «vicarius generalis in spiritualibus et temporalibus» bestellt. Mohr, Cod. Dipl. II Nr. 135 und 220; vergl. J. G. Mayer, a. a. O., I, S. 332.

[2]) Almens im Domleschg. Topogr. Atlas Bl. 410. Ueber den dortigen Meierhof vgl. Mohr, l. c. II S. 116; Casparis, Der Bischof von Chur als Grundherr im Mittelalter, S. 27 ff.

[3]) Rheinwald.

Constanze cellarium suum et acceperunt omnia, que ibi invenierunt, que valuerunt centum lb. mez. et plus.

Item Menigus de Molendino dedit coactus domino de Vatz I seumam vini, quod ipsum defenderet ante homines suos de Lenze,[1]) qui sibi acceperant pecora sua et pro eisdem peccoribus oportebat ipsum dare [X]VI lb. promittendo illis de Placala[2]) et dando.

Item illi de Tavaus[3]) acceperunt predicto Menigo granum quinque [d]iebus aratricis et fenum . . . ad valorem XII karratarum.

Item illi de Stosavia[4]) acceperunt sibi II mod. grani.

§. Item . . plebanus de Vatz[5]) accepit omnem[a]) granum de una ecclesia, in quam fugitabant homines ecclesie Cur[iensis] in isto prelio.

Item spoliavit Vivencius de Mulden[6]) homines ecclesie Cur[iensis] in Almsen in ista treuga in IV^or^ karratis feni et plus.

§. Nota[ndum], quod Thomas de Swaningen[7]) (de Surrasaxo) pignoravit Jacobo Reden in vita sua unum pratum dictum al Schiegel pro XXXVI lb. mez. et XII sol.

Item super idem pratum dedit etiam XII sol. mer. in cas. et IV^or^ cas. mer. sex annis ante mortem ipsius . . Reden et omni anno usurpavit usque [ad] annum presentem preteriti autumpni anni M^o^CCC^o^XIII^o^ et tunc Hainr. Schaffa[b]) sectavit ipsum pratum per vim cum hominibus armatis illius de Vatz et sic depullit ipsum Thomam de prato predicto post mortem predicti Reden pie memorie et sic remansit non solutus.

§. Item nota[ndum], quod Thomas filius Thome de Swaningen dedit Raine de Vicosuprano[8]) pro Jacobo dicto Reden novem marchas Cur. et de unaqueque lib[ra] mez. dedit iam tribus annis transactis vel preteritis I quartale grani et nunquam potui habere iusticiam vel amorem ab illo de Vatz et suis hominibus, quocienscunque petivi et requisivi.

Item solvi pro dicto Reden Wilhelmino Lombardo L sol. mez. et dedi de unaqueque lb. I quartale grani pro usura iam per tres annos.

Item dedit Cristoforo de Grava[9]) nomine fideiussorio pro ipso . . Reden XXIV lb. mez. et de unaqueque lb.[b] I quartale grani per tres annos.

Item Andree de Marmorea[10]) VIII lb. pro supradicto . . Reden et VIII quartalia grani per tres annos.

[a]) sic. [b]) über der Zeile.

---

[1]) Lenz. Topogr. Atlas Bl. 422.

[2]) Wohl identisch mit dem nachher aufgeführten «Plazola».

[3]) Davos.

[4]) Savien.

[5]) Ober-Vaz.

[6]) Muldain, im Albulatal (Topogr. Atlas Bl. 410). Sitz einer vaz'schen Ministerialenfamilie. Vergl. Mohr, l. c. II Nr. 29 und 91, 291.

[7]) Swainingen, Schwainingen = Savognin im Oberhalbstein.

[8]) Vicosoprano im Bergell.

[9]) Vgl. unten S. 48. Hiezu Muoth, Ä. B., S. 19.

[10]) Marmels, Marmorèra im Oberhalbstein, Sitz des gleichnamigen Curer Ministerialengeschlechtes. Vgl. Muoth, Ä. B., S. 108. — Der hier erwähnte Andreas von M. ist urkundlich bezeugt zu den J. 1302 und 1312. Mohr, l. c. II Nr. 102 und 149.

Item acomodavit predicto Jacobo Reden LX lb. in prompta pecunia, quas sibi reddere debuit cum[a]) usuris ipso anno, cum mortuus fuit et de unaqueque lb. VI quartan[as] grani. Istam pecuniam tam capitalem quam usuram nunquam ab ipso habere potuit iam tribus annis preteritis.

Item tenebatur ipse Jacobus predicto Thome in una alia parte[b]) XXIX lb. mez. et de unaqueque lb. VI quartan[as] grani, pro quibus denariis et grano est fideiussor Nycolaus de Camenata[1]) et nunquam ab ipsis potuit pro ipsa pecunia habere iusticiam vel amorem bene per tres annos.

§. Item solvit predictus Thomas pro Pederasch Albino de Zutz[2]) XXIII lb. mez. et de unaqueque lb. I quartale grani per tres annos.

Item fuit fideiussor iterum Pederasch contra ... dictum Schalriter de Bivio[3]) pro XXXVIII quartalibus grani, pro quibus venditus fuit equus, qui fuit sibi[c] carus XXX lb.

Item idem Pederasch tenetur Thome XII lb. mez. et de omni libra I quartale grani iam per tres annos.

Item idem Thomas est fideiussor Pederast[c]) contra Frider. de Sturvis[4]) pro XXVIII lb. et XXVIII quartalibus grani, pro qua pecunia et grano dedit predicto Frid. pratum unum, quod est Pederasch et dicit dominus de Vatz esse suum et sic accepit ipsum pratum in suam potestatem.

Item iterum est fideiussor Pederasch contra Cristoforum de Grava pro XIX lb. mez., quas cottidie ab ipso Tho[ma] postulat.

Item de omnibus supradictis promisit Pederasch de se ipso et Ja. Reden fratre suo pie memorie ipsum Thomam facere indempnem donec ad unicum denarium bona fide. Et hec omnia bene probare potuit cum probis hominibus.

Nota[ndum], quod Johannes filius Thom·e[5]) fuit obses Ja. Reden pro XL lb. mez. contra H. Bassam et comedit in obstagio XX lb. mez. Insuper accepit predictos denarios sub usuris. Item predictus Reden tenebatur Johanni predicto XXXIV lb. mez. et pro predictis denariis nichil recepit.

§. Not[andum], quod Wernherus Pisannes fuit fideiussor et Cristoforus de Curte Jacobi dicti Reden contra Zutz filium Petri dicti Curtesia et Laurentii fratris sui pro XXXV lb. mez. et XII imperiales, pro quibus habet dampnum et sustinet bene ad L lb. mez., quod bene probare potest.

§. Nota[ndum], quod Cristoforus de Grava solvit pro Jacobo Reden XXIV[or] lb. mez., pro quibus perdidi unum gorrit et unum funem de corro et duos gladios et de grano, quod sibi excepi ultra montes.

Item accepit ille de Vatz sibi IV seumas vini.

[a]) folgt durchstrichen «s».

[b]) Ende des 1. Rodelstückes. [c]) über der Zeile.

---

[1]) Die Caminada von Savognin. Vgl. Muoth, a. a. O. S. 114.

[2]) Zuoz im Engadin.

[3]) Bivio oder Stalla im Oberhalbstein.

[4]) Stürvis im Albulatal, Sitz einer Curer Dienstmannenfamilie. Vgl. Mohr, l. c. II Nr. 291; Muoth, l. c. S. 113. Der hier genannte Friedrich von Stürvis wird nachher nochmals aufgeführt, dsgl. Bur. und H. de Sturvis.

[5]) Vgl. unten.

Item Pederasch tenetur predicto Cristoforo in una parte VIII lb., item in alia III lb., quas acomodavit sibi in prompta pecunia.

Item pro duobus quartali[bus] salis II lb. De hiis non potuit habere iusticiam nec amorem de illo de Vatz et hominibus suis.

§. Nota[ndum] quod Hainr. et Wilhelmus frater[a]) suus de Lagenzona solverunt Raine potestati pro Jacobo Reden XII mar[chas], pro quibus fuerant fideiussores et debitores predicti Reden et promisit ipsos reddere indempnes H. et Wilh[elmum] predictos.

Item solverunt . . vicedomino Cur. XII mar.[chas] pro sepedicto Reden et Pederasch frater suus promisit eis post mortem fratris sui . . Reden trahere ab omni dampno.

Item Eg.[elolfo] de Schowenstain[1]) pro predicto . . Reden XXII lb. mez.

Item Lutoldo de Muldins[2]) XXVII lb. mez. pro ipso Reden.

Item Frider. de Sturvis centum lb. mez. pro supradicto Reden.

Item Alberto Schrofa XXII lb. mez.

Item Petro dicto [Schraini?] de . . . XXII. lb.

Item Wilh. Lombardo XV [lb. mez.][b]) . . . et XV cas. appreciatos.

Item dederunt in domo sua . . dicto Pyzemolle VIII lb.

Item . . dicto Gaschun de Bivio IX lb. et unum centenarium in cas.

Item iterum in alia parte dicto Gascun de Bivio unum centenarium cas., quod emi a fabro de Campsúr.

Item solverunt pro sepedicto Reden Johanni filio Thome de Swaningen centum lb. mez.

Item Thome filio Thome predicto XIV lb. mez.

Item Nycolao de Kemenata[3]) XIV lb. mez.

Item . . dicto Piniol VI lb. mez.

Item Thomasio de Swainingen V oves appreciatas. Petrus frater suus promisit eos facere indempnes.

Item . . dicto Rambach[4]) V lb. pro seuma farine.

Item dederunt predicto Reden duos boves ad arandum pro VII mod. Cur. m[ensure].

Item Ůlr. filio Thome de Schwaningen VII mod. Cur. m[ensure].

Item sepedictus . . Reden pie memorie obligavit ipsis H. et Wilh. predictis omnia bona sua in vita sua spontanee et sana mente ac bona voluntate, videlicet agros et prata, que sita sunt aput Tingenzonam[5]) et alibi.

[a]) über der Zeile. [b]) Ende des zweiten Rodelstückes.

---

[1]) Eglolf von Schauenstein erscheint urk. 1311, 1312 und 1316, in letzterem Jahr zusammen mit seinem Bruder Rudolf. Mohr l. c., II Nr. 145, 149, 160. Die v. Schauenstein waren Dienstleute der Kirche Cur; ihre Stammburg lag unterhalb Masein bei Thusis. Topogr. Atlas Bl. 410. Vgl. Muoth a. a. o. S. 79.

[2]) Vgl. Mohr l. c. II Nr. 291. Er war 1343 nicht mehr am Leben.

[3]) Caminada.

[4]) Curer Bürgergeschlecht.

[5]) Tingezon, Tinzen, südöstlich von Savognin. Topogr. Atlas Bl. 426.

Item specialiter in vita sua sanus et sana mente obligavit predictis H. et Wilh. maigeriam[1]) suam dictam Esserman et homines residentes in ipsa villicacione pro CC lb. mez. et. receperunt censum [usque in hodiernam diem].[a])

Item Cristoforo de Grava IV mar.

Item Andree Pappin LV lb. mez.

Item Swigelnus de Plazola et Frider. de Sturvis secaverunt ipsis per vim pratum dictum Schnuberin, quod tenuerunt iam XX annis aut plus transactis pro iusto predio.

Item H. de Vatz et Viventius de Muldin acceperunt ipsis in publica strata per vim ac contra iusticiam et in districtu et ducatu ecclesie Cur. II equos, qui bene valuerunt centum lb.

Item in ipso litigio vendidit idem Viventius predictis H. et Wilh. II equos et I slappam et noluit nullam iusticiam ab ipsis recipere coram domino nostro preposito[b]) nec alibi.

Item H. de Vatz et Viventius de Mulden venerunt postea et spoliaverunt eos [b]) V equis, IV^or^ bobus et II vagcis.

Hec omnia universa et singula predicta probari possunt per viros discretos et honestos et quod semper postulabant ab illo de Vatz et suis hominibus iusticiam et amorem, quam semper denegaverunt ipsis.

Item volebant predicti H. de Vatz et Viventius et socii eorum captivasse quendam Lombardum, qui venit de Curia [cum][c]) R. de Ruhenberg[2]) in ducatu et tensa vestra et ecclesie Cur.

Nota[ndum], quod H. de Vatz et Swigerus minister, R. Pasthardus et Ůlr. filius Offenne et Alexander frater H. fregerunt tensam et ducatum ecclesie Cur. in Monte Septimo[3]) spoliando quosdam Lombardos equis ipsorum videlicet XI equos in alpe propria ecclesie Cur. videlicet Zuzoni et Irhardo de Cla . . .

Nota[ndum], quod Vivencius Scrofa manutenet unum agrum, qui pertinet villi[cacioni] in Swainingen[4]) et fuit ipsis villicis adiudicatus in iudicio in Ymocastello[5]) coram advocato, quem [agrum adhuc habet . . . et] non vult eum dimittere.[d])

Nota[ndum], quod ille de Vatz et homines sui dampnificaverunt Jacobum de Valle servitorem ecclesie Cur. in ducentis lb. mez. contra deum et iusticiam, quod vapulavit . . novercam suam.

[a]) durchgestrichen.

[b]) über der Zeile.

[c]) am Rande beigefügt.

[d]) Ende des 3. Rodelstückes.

---

[1]) maigeria = villicatio.

[2]) Urk. bezeugt zu 1311 («R. de Ruhenberch») Mohr, l. c. II Nr. 135. Die von Ruhenberg waren Vaz'sche Dienstleute. Vgl. Moor, Urbar. des Domkapitels S. 49.

[3]) Septimer.

[4]) Das Hochstift besass zu Savognin einen Meierhof. Mohr l. c. II Nr. 12, 20, 74—76; Muoth a. a. O. S. 105, 110, 115; Casparis l. c. S. 106.

[5]) Tiefencastel im Oberhalbstein. Topogr. Atlas Bl. 426. Vgl. Mohr a. a. O. II Nr. 145 und 291.

Nota[ndum], quod Pederasch tenet unum pratum dictum Laudunan contra iusticiam quod pertinet villicacioni Riams[1]) et iam per duos annos non solvit censum.

Item infantes Bellaflor seccaverunt unum pratum contra iusticiam pertinentem hominibus curtis in Riams et vocatur pratum [Mulana].

Nota[ndum], quod ecclesia Cur. dispotestata est per Bur. et H. de Sturvis IV^or hominibus, qui pertinent ad curiam Riams, iam tribus annis.

Nota[ndum], quod . . Aschigel de Bivio pie memorie obligavit pratum Albannas, quod est et fuit uxoris sue, pro Jacobo dicto Reden pro XLII lb. mez., quod pratum solvit X lb. mez. singulis annis, de quibus predicta . . relicta Aschigel et . . filius suus caruerunt iam quinque annis transactis et semper petiverunt iusticiam vel amorem, que negata eis fuit. Ceterum sciatis, quod Jacobus Reden accepit a Marquardo Pasthardo de Bivio filio Chůnr. de Gazano[va] XVI lb. mez., quia idem Reden fuit fideiussor predicti Marquardi unâcum Aschisgelo. Sed tamen predicte XVI lb. debebant dari uxori Aschisgeli, quia fuerant sui.

Item habuit tantam pecuniam ab Aschisgelo, quod debuit idem Reden dare sibi XV. mod. Cur. men[sure] et I quartale . . .

In Bivio.

Nota[ndum], quod dominus . . de Vatz et homines sui [dampnificaverunt] Ůlr. de Marmorea[2]) in treuga bona [facta] inter ecclesiam Cur. et ipsos bene ad CC^tas lb. mez.

Item predictus . . de Vatz et homines sui dampnificaverunt Frid. [de Marmorea][3]) bene ad L [mez.] et [plus].

[Item dampnificaverunt] predicti Symonem de Marmorea et homines suos ad valorem censum lb. [et plus].

Item abstulerunt homini Bartholomei de Marmorea L lb. oves appreciatas in alpe Alaose.

Item villico Ůlrici de Marmorea, qui est [ecclesie] Cur., acceperunt XL oves appreciatas . . .

Item dampnificaverunt Petrum filium monachi [de Monte] Septimo[4]) ad centum L lb. mez. et plus.

[Item . . .] Andree Papin in Bivio VII . . . [deduci] fecit cum equis ipsorum . . . . acceperunt Ro . . . [a])

§. Nota[ndum] defectum, quem patitur ecclesia Curiensis et capitulum ex parte Cornilii.

Primo tenet gasadam[5]) Michahelis in toto, que est pro tercia parte ecclesie Cur.

[a]) der Rest unleserlich.

---

[1]) Reams im Oberhalbstein. Über den dortigen bischöflichen Meierhof vgl. Mohr a. a. O. II, S. 119; Muoth a. a. O., S. 105; Casparis l. c. S. 106,

[2]) Vermutlich identisch mit dem von Mohr, II Nr. 68 zum Jahr 1296 bezeugten Ulrico de Marmorea.

[3]) Dieser Friedrich von Marmels ist sonst, soweit ich sehe, nirgends bezeugt.

[4]) Hospiz St. Peter auf dem Septimer. Vgl. darüber Mayer, a. a. O., I. S. 305.,

[5]) casada.

Item tenet Michahelem filium Michahelis, qui habet Gerdrudam pro legittima, que est tota capituli et est de Umbliges.[1])

Item tenet Annam filiam villici de Schiers, uxorem Ulrici de Fubpente, que est tota capituli et vir Cornilii.

Item tenet filium Folconis, cuius pater totaliter est ecclesie Cur. et dicit predictus Cornilia, quod illa progenies tota sit sua.

Item tenet alpem de Senútz,[2]) que pertinet ad villicationem dictam Molinar sub castro Aspermonte,[3]) de qua se intromiserunt Johannes Sturn et Pancracius[4]) frater suus, qui dicunt esse predium ipsorum et propter hoc fuit graviter vapulatus predictus villicus.

Item tenet alpem Termenútz,[5]) que pertinet villicationi vel maigerie de Proel et vult eam habere pro tempore villici ibidem.

§. Nota[ndum], quod Cornilia accepit per vim et potestatem infantibus Jacobi de Cornulia domum curtim, super quo Gaudentius frater predicti Jacobi infecti fuit electus ipsis infantibus pro advocato.

Item predictus Gaudentius petit dimidiam partem nomine filiorum fratris sui Jacobi predicti de septem bernis porcinis.

Item unum agrum, quem emit ipse Gaudentius a predictis infantibus, quem tenet et habet Cornilia.

Insuper ipsum Gaudentium privavit et accepit advocatiam predictorum infantium et sue ac omni hereditati ipsorum per vim et sine iusticia.

Et supradictis omnibus rogavi dominum meum prepositum, quod faceret ipsi Gaudentio iusticiam contra Corniliam et propter hoc vulneravit ipsum Gaudentium Cornilia.

Item accepit Gaudentio VII karratas messis et tantum in feno, quod valet VII lb. mez.

Item unum caldare, quod valet III lb. mez. et totam subpellectilem domus accepit predictus Cornilia.

---

[1]) Malix, südlich von Cur im Tal der Rabiusa. Topogr. Atlas Bl. 406.

[2]) Zanutsch hinter Valzeina. Topogr. Atlas Bl. 415.

[3]) Molinara, Hof zwischen Trimmis und Zizers, am Fusse der Aspermont. Topogr. Atlas Bl. 415. Vgl. Mohr, l. c. II, S. 107.

[4]) Die Sturn sind ein zu Ende 13., Anfang 14. Jahrh. in der Stadt Cur häufig vorkommendes Geschlecht. Vgl. Mohr, l. c. II, S. 111.

[5]) Vermutlich identisch mit der bei Muoth a. a. O. S. 180 angeführten Alp «Trúmnotz», heute Fürstenalp (Ramnotz) ob Trimmis. Topogr. Atlas Bl. 415.

10. Note sur le combat d'Ins (Anet).

(25 Décembre 1375).

Un jour avant la désastreuse surprise d'Yvon de Galles à Fraubrunnen, dans la nuit du 25 Décembre 1375, une autre bande importante des routiers anglais d'Enguerrand de Coucy avait déjà été défaite et probablement exterminée par un contingent de Bernois, de gens de Nidau, d'Aarberg et de Laupen, aidés de quelques volontaires fribourgeois. Il restait quelques doutes sur le lieu de la rencontre; les chroniqueurs la plaçaient uniformément à Ins; mais quelques historiens n'en voulaient pas moins reconnaître dans ce vocable, non pas Ins, en français Anet, paroisse du district d'Erlach au canton de Berne, mais bien Jens, paroisse de Bürglen, au district de Nidau du même canton.

Mr. Michael Benzerath, dans une étude fort solide,[1]) vient de dissiper tous les doutes qui pouvaient encore subsister au sujet de cette identification. Par l'examen philologique des textes, la critique des traditions et des témoignages, surtout par l'exposé des conditions politiques et stratégiques de la guerre, il prouve que l'égorgement des 300 «Gugler» et le pillage de leur camp, dans la nuit de la Noël à la Saint Etienne 1375, ne peuvent avoir eu d'autre théâtre que le village d'Anet, dans le grand marais d'Erlach. La plus ancienne mention de la victoire bernoise d'Ins est peut-être bien le «Lied» populaire des «Engelschen»,[2]) dont la date incertaine de composition ne doit pas être cherchée bien postérieurement à la fin de la campagne;[3]) mais le premier chroniqueur qui parle de ce haut fait, avec précision, est Justinger;[4]) Mr. Benzerath fait judicieusement observer que son témoignage est de tout premier ordre, puisque Justinger, signalé déjà comme notaire à Berne en 1390,[5]) peut très bien avoir été renseigné sur le lieu du combat par des acteurs ou des témoins oculaires du coup de main.[6])

Le hasard d'une recherche m'a fait tomber sur une note annalistique encore inutilisée, échappée à la plume d'un bourgeois de Fribourg; ce texte inédit ne nous enrichit pas de multiples détails sur la bataille; son mérite est de représenter une source plus ancienne, encore, que la chronique de Justinger; dans l'état actuel de nos connaissances, il doit être considéré comme la première mention, de date et de provenances connues, d'une défaite des «Gugler», déjà située à Ins.

Les Archives d'Etat de Fribourg, possèdent un beau manuscrit à miniatures du «Schwabenspiegel» précédé des Livres des Rois et des Macchabées, et suivi de la «Handfeste» de Fribourg, en allemand.[7])

---

[1]) Das Treffen bei Ins (25. Dezember 1375); Freiburger Geschichtsblätter, XVI, 1909, p. 149—165.

[2]) Publié entre autres par Emm. von Rodt, Der Schweizerische Geschichtforscher, XIV, 1852, p. 138—142.

[3]) La retraite de Coucy commence en Février 1376; cf. E. v. Rodt, Ingram von Coucy, ibid. p. 92—97.

[4]) Cf. Benzerath, op. cit., p. 150 et 162.

[5]) Fluri, Konrad Justingers Handschrift, Anz. f. Schweiz. Gsch., N. F., VIII, p. 130; cf. Benzerath, op. cit., p. 162.

[6]) Benzerath, loc. cit.

[7]) Législation et Varietés No. 42; voir la description de ce manuscrit par J. Schneuwly, dans le Fribourg Artistique, 1891, notice de la pl. VI.

L'auteur, scribe et peintre, en est le cordelier Gerhard de Franconie, qui travailla en l'année 1410, à l'intention d'Henslin Verber, ou Verwer, de Breslau, bourgeois et du conseil de Fribourg en Uechtland;[1]) ce dernier personnage utilisa les belles surfaces de parchemin des feuilles de garde de son manuscrit, à vrai dire plus pour y consigner ses propres événements de famille des années 1403 à 1415, quelques recettes ou formules médicinales, que pour faire oeuvre de chroniqueur fribourgeois; toutefois il nous renseigne exactement sur la date de sa naissance, le 24 Juin 1355, à la Saint Jean d'été, et sur celle de son arrivée en Uechtland, le 14 Septembre 1371.[2])

Nous savons, d'autre part, qu'il fut reçu bourgeois, le 29 Janvier 1397;[3]) au moment où le pays fut si gravement troublé par l'invasion des «Gugler», il était donc à Fribourg; âgé de 20 ans, il sut, sans aucun doute, comprendre les événements qui répandaient l'alarme jusque dans la ville.[4]) Aussi est-ce sans une erreur de date qu'il rapporte les deux grandes défaites des routiers anglais, seuls hauts faits dignes de prendre place dans sa chronique de famille:

Item es ist zewissen do man zalt von gottes gebürt thusent drühundert und fünf und sybentzig iar an sant steffens tag ze wienachten do würden die engelschen erschlagen ze fröwenbrunnen. Und do würden öch die engelschen erschlagen ze Ins, da vor an der selben wienachten abent in dem selben Jar.[5])

Nous avons donc, avec ces quelques lignes, le témoignage d'un contemporain des deux batailles de Fraubrunnen et d'Anet; ce témoignage, il est vrai, ne fut couché par écrit que quelque temps après 1410; dans la question qui nous occupe, il n'en constitue pas moins une mention de plus et la plus ancienne de la localité d'Ins comme champ de bataille.

Hans ou Henslin Verwer a malheureusement négligé de nous renseigner sur la part prise à l'action par les Fribourgeois; le curé Girard fixait ce secours à 10 lances et attribuait à ce petit contingent la capture d'une bannière en drap d'or que fut suspendue dans le choeur de Saint Nicolas;[6]) il reste donc à retrouver la source de ces renseignements ou à identifier la bannière d'or avec une des planches de la Collection des drapeaux peints des Archives de Fribourg.[7]) *Paul E. Martin.*

---

[1]) Cf. ibid., pl. XIV, la reproduction photographique du passage relatif à l'auteur et au propriétaire du manuscrit en 1410.

[2]) Législation et Varietés f. No. 42; face interne de la couverture, à la fin du volume: «Item es ist zewissen daz ich Hans Verwer geborn bin do man zalte von gottes gebürt thusent drühundert und fünf[und]fünfzig Jar uff sant Johans tag ze Süngichten. Och ist zewissen daz ich in disz lant kam, do man zalt von Gottes gebürt thusent drühundert eines und siebentzig Jar dar nach uf des heiligen crütz tag ze herbsten.

[3]) Fribourg, Archives d'Etat, Livre des Bourgeois en papier, fol. 95 v.

[4]) Cf. Benzerath, op. cit., p. 155—156.

[5]) Op. cit. fol. 161 Vo.

[6]) Cf. Benzerath, op. cit., p. 150 et 163.

[7]) Législation et Varietés No. 53; oeuvre du peintre bourguignon Pierre Croulot en 1647.

La rédaction de cette courte note m'a été grandement facilitée par les obligeantes indications de Mrs. Albert Büchi, professeur à Fribourg et Otto Meinardus, directeur des Archives d'Etat à Breslau.

11. Urkunden zur Geschichte der Talschaft Tavetsch.

Jenseits der Oberalp, im Quellgebiet des jungen Rheines, liegt die Talschaft Tavetsch (urk. Thyfetz, Thifetsch). Ihre Vergangenheit ist noch wenig aufgehellt. Was P. Placidus a Spescha in seiner 1805 abgeschlossenen «Beschreibung des Tawätscher-Thals»[1]) an historischen Notizen bringt, beschränkt sich vornehmlich auf die Darstellung der Beziehungen zur benachbarten Landschaft Ursern und enthält im wesentlichen nur Wiederholungen aus seiner Schrift «Lage, Begebenheiten und Ordnung des Ursären-Thales».[2]) Die Lokalarchive scheint der gelehrte Benediktiner für seine Studien nicht ausgebeutet zu haben. Dagegen hat der verdiente Bündner Historiker J. C. Muoth in seiner Abhandlung «Die Thalgemeinde Tavetsch; ein Stück Wirtschaftsgeschichte aus Bünden»[3]) archivalisches Material verwendet und auf Grund dessen bemerkenswerte wirtschaftsgeschichtliche Resultate zu Tage gefördert. Immerhin sind seinen Nachforschungen im Archiv zu Sedrun einige ältere Stücke entgangen, deren Wortlaut nachstehend zum Abdruck gelangt.[4])

Trotz seiner Lage an einem seit der Römerzeit stark begangenen Handels- und Verkehrswege tritt das abgelegene Tal in der rätischen Geschichte nur wenig hervor. Jahrhunderte hindurch mit dem Stifte Disentis aufs innigste verbunden, haben sich die auf zahlreichen zerstreuten Höfen[5]) ansässigen Bewohner — ein eigentlicher Mittelpunkt fehlte bis in die neuere Zeit — durch Viehzucht und Alpwirtschaft ihren Lebensunterhalt verschafft: noch heute sind die Tavetscher ein ausgeprägtes Hirtenvolk. Viehzucht und Alpwirtschaft bilden infolgedessen den Hauptgegenstand der verhältnismässig wenig zahlreichen Dokumente der Talschaft. Die wertvollsten Urkunden Urbarien und Rödel sind ohne Zweifel 1514 und 1799 mit dem Disentiser Archiv unwiderbringlich zu Grunde gegangen.

R. H.

I.

Vergleich um Alprechte auf der Alp Giuf.

1380 April 23. Disentis.

Original: Perg. 26/20 cm. Gemeinde-Archiv Tavetsch.

Allen den, die disen brief ansehent oder hörend lesen, kúnd ich, Peter Hainrugůtt, und Jacob und || Marti, min elich sůn, und vergehent offenlich mit disem brief, daz wir alle drye ainhelleklich || mit gesundem lib, bedahtem můt, unbetwngen an den stetten und zů den ziten, da es wol kraft || und maht moht haben, umb all misshellung, stöss und ansprach, die wir hettent ald haben mohtent uff disen hútigen

[1]) Mscr. auf der Kantonsbibliothek in Cur.

[2]) Ueber deren Wert habe ich mich in der Festschrift «Ursern im Mittelalter» S. 5 geäussert.

[3]) «Bündner. Monatsblatt» 1898, Nr. 1 ff.

[4]) Die Zustellung der Or. hat mir in äusserst liebenswürdiger Weise Hr. Dr. F. Purtscher in Cur vermittelt, dem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank erstatte.

[5]) Vgl. Muoth a. a. O., S. 8 ff.

tag, als dirr brief geben ist, von der alp wegen uff Jûfs, mit disen nachgeschribnen erberer lûten von Thyfetz, des ersten mit Rûdolfen von Revêres,[1]) Viventzen von Kachezûn, mit Martin von Revêres, Hainr. von Salvanigx, mit Willis sâligen kinden von der Mûr, Jacoben von Kurthin,[2]) Martin Zûrggen, Albert Rogollen, mit Jâklin und sinem brûder Martin von Rovêres, mit Jennin Nesuttes, mit Willin Snider, Jennin Hainrîch, mit Ûlr. sâlgen kinden von Kaschyrolas,[3]) Petern von Ortschôw, Jennin von Jufs[4]) und sim brûder Wernli, mit Burkarten von Krestes,[5]) mit Fumyen Hainr. tochter von Kaschyrolas und mit ir swôster, mit Vigilyen Willis sun von Kaschyrolas und Gyslen siner swôster und mit allen ieren erben und nachkomen lieplich und frûntlich an all zwngnûst verricht sint und gar und gentzlich versûnt, also und mit sôlicher bescheydenh[eit]. daz wir alle dry mit uffgehabnen hênden, mit gestrakten fingern vor offem gricht mit gesamnoter urtail ze den haylgen ainen gelerten eyd gesworn hant die egen[anten] tallût noch kain ir erben und nachkomen niemer anzegriffent an ir lib noch ir gût, haimlich noch offenlich, mit gericht noch ân gericht, gayschlichem oder weltlichem, noch kains wegx schadgen mit worten oder mit werken mit gûten trûwen an all geferd. Wer aber, daz wir sy útz hettent anzesprechent, da son wir von inen ain bloss reht ân offem gericht ze Thyfetz oder under der linden ze Thysentis unverzogenlich nêmen in disem nâhsten jar nach dem tag, als dirr brief geben ist. Wa wir des nit tâtint, so son wir sy dannanhin niemer me bekûmren mit worten noch mit werken, als vorgeschriben ist. Geschâch aber, davor got sy, daz wir alle dry gmainlich oder ainer ald zwen under ûns wider den obgeschribnen dingen und gedingen iemer mit worten ald mit werken tâtint, als vormals geschriben ist, wa denn der obgen[anten] tallût zwen oder dry bi ir eid und êr sprechent, daz wir schuldig wârint, so son wir inen alle dry gmainlich fûr schâdlich lût gefallen sin ân alles gericht und ân menglich widerred, sy begriffent ûns hie im land oder in andren landen. Wa aber daz geschâch, daz ûns daz gricht ungmain wâr ze Thyfetz oder ze Thysentis, da wirs och sont nêmen in disem nâhsten jar, als vorgeschriben stat, und wir daz erzûgtint mit drin erbern gotzhusmannen ân ûns, den êr und eyd ze globent wêr, dannanhin so son wir den den obgeschribnen tallûten von Thyfetz und gen ir erben, ob sy enwârend, daz reht sûchen, wa es ûns denn allerfûglichest ist ân menglich widerred, und denn, so sont ûns die obgen[anten] ding und geding kain schad sin an lib noch an gût. Und des ze ainer mêrer sicherheit und warem, offnem urkund alles des, so vorgeschriben stat, so bitten wir obgen[anten] Peter Hainrugutt und Jacob und Marti, min sûn, den wisen, frômen, wolbescheyden man Rûdolfen Venr, dozemal undervogt ze Thysentis, daz er sin aigen insigel offenlich henk an disen brief, won wir aigner insiglen nit hant. Ich ietz genanter Rûdolf Venr, vogt, vergich offenlich an disem brief, daz ich durch ernslicher bêtt der obgen[anten] Peters Hainrûgûtten und siner sûn min aigen insigel offenlich henk an disen brief, mir und allen minen erben

[1]) Raveras, oberhalb Disentis. Topogr. Atl. Bl. 408.

[2]) Curtins.

[3]) Cascharolas.

[4]) Giuf, Tal und Hof in der Nähe von Ruèras. Topogr. Atl. Bl. 407.

[5]) Cresta.

und nachkomen unschådlich. Dirr brief ist geben ze Thysentis des jares, do man zalt von gotz gebúrt drúzehenhundert jar und darnach in dem ahtzgosten jar an sant Georien tag.

Das Siegel abgefallen.

II.

Übereinkunft wegen der Alpen Tgiom, Giuf und Milar.

1391 November 10.

Original: Perg. 33/25 cm, Gemeinde-Archiv Tavetsch.
Vidimus v. 1538, Perg. 30/37 cm, ebendas.

Wir hienach ges[chriben] tallút von Thifetsch, des ersten Jenni ab Jufs, Peter von Ortschew,[a] Jenni Ůlis ‖ sun von Gatheschun,[b] [1]) Viventz von Gatheschun,[b] Marti von Revår[es],[c] Jåkli von Múllår[d] [2]) und Marti ‖ sin brůder, Willi Snider,[e] Jenni Heinrig,[f] Jenni Jacobs såligen Múlinår[es][g] [3]) elich sun, Thöni von Gaschi ‖ rolas,[h] Matheus von Gaschirolas,[h] Gili von Gaschirolas[h] und sin swöster Gisla, die beidú fúr einen wirt sint genant, Jenni Nesutten[i] und Martis Zúrggen[k] sålig[en] elich tochter, och fúr einen wirt genant, Albrereht Rogelia,[l] Hemma, Janns sålig[en] ab Jufs elich tochter, Peters sålig[en] Gůsen[m] tochter Margaretha, der jung Heini von Salvanigx und Willi von Vallúlla,[n] [4]) kúndent allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, und veriehen offenlich fúr úns und fúr all únser erben und nachkomen, das wir recht und redlich ze einem ewigen gedingd úbereinkomen sint von únser alpen wegen in dem Gamertal,[5]) in dem Juftal,[6]) in Múllår[7]) und umb ander berge, weide, tal und alpen, die zů den vorg[enanten] alpen hörend, ez sigen hůb, vettiúras ald wie si denn genant sint. Dez ersten also, das únser keiner dero obges[eiten] tallúten oder únser erben und nachkomen, ob wir enwår[en], sinen teil in den vorg[enanten] alpen und gůter nieman anders sol lihen, versetzen oder verköffen denn allein denen, die mit úns egen[anten] tallúten in den vorgen[anten] alpen und gůter teil und gmein hant, und sol dieselb ietzgen[ant] lihung, versetzung oder verköffung gentzlich und gar stan an fier erber mannen, die wir vorg[enanten] tallút oder únser erben und nachkommen, ob wir enwår[en], under úns denn darzů gebent und erwellent ald der mer teil under úns, und waz sich dieselb fier man oder der mer teil under inen denn erkennent und ussprechent, damit sol die egen[ant] lihung, versetzung oder verköffung ein end und usgang haben ân menglich hindrung und sumung, as

[a] Ortscheüw. [b] Gathetschun. [c] Ravayres. [d] Mylar.
[e] Schnider. [f] Heinrich. [g] Múlinayres. [h] Gaschyroles.
[i] Neschutten [k] Zürggen. [l] Albert Rogallya.
[m] Gůschen [n] Walyllya.

[1]) Catenschuns.
[2]) Milar, Milà, heute Alp mit Maiensässen ob Ruèras. Topogr. Atl. Bl. 407.
[3]) Mulinatsch.
[4]) Viglilia, ehemaliger Hof. Vgl. Muoth a. a. O. S. 11.
[5]) Heute Tgiom.
[6]) Giuf, Tal und Alp ob Ruèras.
[7]) Vgl. oben Anm. [2])

dik es ze schulden kåmi. Och ist sunderlich gedinget, ob keiner under úns obg[enanten] tallúten oder únser erben und nachkomen die vorg[enant] lihung, versetzung oder verkőffung an sich nit weltint nemen, so hett derselb oder sin erben, die denn von ierem teil welten gan, as vorgeschriben ist, vollen gewalt einem andern gotzhusman von Thifetsch ierú rechtung an den obg[enanten] gůter versetzen oder verkőffen und nieman anders ăn menglich hindrung und sumung. Wa aber dheiner under úns vorg[enanten] tallúten von Thifetsch oder unsern erben dero obg[enanten] ding, gedingd und stuk keins übergiengen mit gevården, so sol derselb oder sin erben, ob er enwår, guot und gar ewenklich von den vorg[enanten] ieren rechten verstossen sin und sont dieselben rechtung deshin gar und gentzlich gevallen sin úns andren vorg[enanten] tallúten oder únsren erben und nachkomen gemeinlich und unverscheidenlich. Es ist och me beredt und gedinget: wenn úns dheiner obg[enanten] tallúten erstirbet, er lassi denn vil erben oder lutzel, so sont si doch nit füro recht haben erben und alpen, denn fúr ein gehúset und hofstatt, as dik es ze schulden kåmi. Únser ieglicher sol och mit gedingd ald únser erben, ob wir nit wåren, sin hofstat bedakt haben, ob es die andern nit enbern went, und wela sin hofstat under úns nit hett in den obg[enanten] gůter und alpen und mit der warheit nit gezőgen mőcht, derselb sol gnot oder sin erben in den vorg[enanten] alpen und gůter kein rechtung me haben und sol och nieman andern zů im nåmen mit gevård, und sunderlich umb was einung der merer teil under úns übereinkomet, da sol allweg der minder teil volgen, as dik, so es ze schulden kåmi. Wir obg[enanten] tallút habint och dises obges[chriben] alles getan mit gunst und willen des erwirdigen herren únsers gnådigen herren abbt Johannes[1]) des gotzhus ze Thisentis und mit siner hende vollvertiget an den stetten und ze den ziten, da semlich sache wol kraft und macht mocht haben, und ze ewiger und ståter sicherheit bitten wir all gemeinlich und únser ieglicher besunder denselben únsern gnådigen herren den abbt, das er sin eigen insigel offenlich henki an disen brief. Wir ietz gen[anter] abbt Johannes offnent an disem brief, das dises obgeschriben alles mit únserm gunst und willen geschehen ist und mit únser hende vollvertiget habint an den stetten und ze den ziten, as vorgeschriben ist, und umb ernstlich bett willen dero obg[enanten] tallúten von Thifetsch, únsern gotzhuslúten, henken wir únser abbtie insigel offenlich an disen brief, der geben an sant Martis abent des iares, do man zalt von gottes gebúrt drúzehenhundert ein und núntzig jar, da zegegen warent gezúgen junkherr Heinr. von Puntningen, [o])[2]) vogt [ze] Thisentis, Ůlr. Barlotta, amman ze Thisentis, Heinrigett Meissen, Martinus Búrg von Vals, [p]) Viventz von Vergúren, [q]) Vincentz von Fontanen, [r]) Jåkli von Byschulm [s]) und ander erber lút [gnů]g.

Das Siegel abgefallen.

Der Schluss des Vidimus lautet:

Item und ist diser brieff ernüwerett mit recht und urttell nach usswysung ir urttellbrieffs, so die, so yetz gerechtikeyt in den obgenanten alppen und gůtter hand, mit recht und urttell erlangt und yetz mit des lands anhangedem insigel befestnet und geben im hornung nach Cristi unsers lieben herren geburt tusannt fünffhundert drysseg und acht jare.

Das stark beschädigte (Tal)-Siegel an Perg.-streifen.

[o]) Puntnygen. [p]) Valtz. [q]) Vergůra. [r]) Fanthounen. [s]) Byschgulm.

[1]) Johannes IV. 1387—1401.

[2]) Bultringen, ehem. Burg bei Ruèras, Sitz einer Disentiser Ministerialenfamilie.

III.

Vertrag zwischen Ursern und Disentis wegen der beiderseitigen Marchen und Viehpfändung.

1563 September 13.

Original: Perg. 30/48 cm. Gemeinde-Archiv Tavetsch. — Doppel im Archiv Ursern.
Reg.: Muoth a. a. O. S. 108.

Anno domini thussendt fünffhundert sechszig und dry uff mentag den dryzechenden tag septembris ist ein bericht und vertrag ‖ gemacht worden zwyschen herren Johann de Florin, alt landtrichter im Oberen Grauwen Pundt und landtammann zu Dyssentis, und herren hauptmann Sebastian ‖ von Castelberg und herren landtrichter Petter Brechter samt seinen mithafften eines theils und herren Casper Müessli, ammann des thals Urseren, Hanß ‖ Rusy, statthalter daselbst, Baschion Renner in nammen gmeindter thallütten von Urseren anderstheils in bysein Heinrich Zragen, wylundt landtvogt zu Lyffennen, und Johanes Gysler, alter landtvogt im Rinthal, beit des rats zu Ury, uß bevelch ihrer herren und oberen harzu verornet als von wegen spans, so sych zwyschen obgemelten parthen gehalten etlicher marchen und weytgangs halb uff dem Cristpalger berg. Erstlichen ist abgeredt worden, das die alt marchen by dem grossen stein, glich by der landtstraß an dem ort, da sych die wasserrunß von einanderen scheiden und ein theil der wasseren gegen Urseren und der ander theil gegen Dyssentis zu fliessen, also sein und plyben soll und des orts die alppen und der selbigen gerechtigkeitten beidersyz von ein anderen scheiden und die recht landtmarch heisen und das diser march zu merer erlütterung in dem grossen stein, so nechst darby ein chrüz ingehouwen werden soll, der march gleich luten und von dersälbigen march gegen mittag alle gredi richtig hinuff byß uff den obersten spyzen oder grat des bergs, und soll die march, so man mittag halb an dem biell glich zunechst ob dem see[1]) funden, hiemit uffgehept sein und gar thannen gethon werden und fürhin einzig mer gelten. Demnach soll gegendt diser hievor angeregten landtmarch by dem stein ob der landtstraß mitnacht halben einanderen dienende march bysyz an dem biell gesezt werden und von derselbigen march vürbaß hinuff in die thieffe, da ein blatten an dem biell ligt, soll ouch ein guot crüz ingehouwen werden vür ein march und von demselbigen chrüz richtig hinuff zu der alten march und von derselbigen march aber wütter alli gredi hinuff an den nechsten nössen. Daselbst soll ein chrüz für ein landtmarch ingehouwen werden, welche yez gemelte marchen alle recht landtmarchen heißen und sein söllen und des orts die alppen mit allen ihren gerechtigkeiten beidersyz endscheiden und sollendt die zwo alten marchen, so hievor mittnacht halben uff dem biell oben gestanden zwyschen der hie obgemelten march, so by dem stein statt, da sych die wasser scheiden, und der erst angezeigten obersten alten march danen gethon werden und fürhin einzig mer gelten. Und ist hieby ouch beschlossen und abgeredt worden, das uff den alppen genannt Thallolen und Bergören[2]) und uff den orten die wasserrunß die rechten landtmarchen zwyschen denen von Dyssentis und Urseren sein söllen und des orts beyder theilen alppen und weiden endtscheiden geben also, wo die wasser gegen

[1]) Oberalpsee.

[2]) Tegliola und Portgèra. Vgl. Topogr. Atl. Bl. 411.

Dyssentis hin fliessen, da söllendt die uß den püntten die alp nuzen und nüessen und darzuo recht haben als ihr eigenthumb, und wo die wasser gegen Urseren fliessen, da sollen ouch die von Urseren die alp nuzen und nüessen als ihren eigenthumb. Und damit vürhin ein yeden theil seine alppen an den stössen dester rüewiger mögen nuzen und nüessen und so nüt dem vech schaden zufüegte, so hat man darauff nachvolgenden pfandtschilling gesezt: also wan sych fiegen wurde, das von dem einen theil vech uff dem anderen theil gan oder funden wurde, das der theil, dem schaden beschicht, sollich vech umb dem nachbestimpten pfandtschilling pfänden mag, darvür ein haupt vech nemmen, biß der pfandtschillig ußgericht würdt, namlichen von einem roß oder stutten mit einem vülli ein guoten bazen oder vier guot crüzer darvür, und von einer kue dry guot crüzer, von einem meyß- oder zeitründt zwen guot crüzer und von einem schaff oder geiß ein guoten crüzer und solches so offt und dick ein theil dem anderen solcher schaden zůfüegte und das vech uff dem seinen funden wurde. Doch soll man einanderen mit pfenden das kleinen vechs nit zu gfar sein als mit schaffen und geißen. Und ob sych begeb. das sych von hiz wegen etwan ein haupt oder zechen ein demwederen theil uff das sein louffen wurde, da soll man einanderen nit zu gfar sein. Und des zu waren urkundt und diser bericht zu fürderung, habendt wür disen brieff zu beden theilen mit unsers landts von Dyssentis und unsers thals von Urseren insygel angehenckt und ubergeben uff dem tag, wie obstatt.

Das 1. Siegel hängt an Perg.-streifen, ziemlich wohl erhalten. Vom 2. ist bloss noch der Wappenschild mit dem von rechts nach links aufsteigenden Bären erhalten, die Umschrift dagegen zerstört.

Gleichzeitige Dorsualnotiz: «Marchenbrieff zwischen Tawetsch und Urscheren.»

---

12. Inschinen, Inschi, Igschenen.

Im JBSchw. G. Bd. XXXII habe ich die in mittelalterlichen Dokumenten aus dem Urserntal verschiedentlich aufgeführten «Inschinen» oder «Inschúnen» als Teilstücke der Allmende, die einzelnen Talgenossen zu Sondernutzung überlassen wurden, bezeichnet und darauf hingewiesen, dass sie analog dem Sondergut durch Einhagung vom übrigen Allmendgute kenntlich gemacht worden seien.[1]) Dass der im untern Reusstal vorkommende Ortsname Inschi (Intschi) mit den »Inschinen» zusammenzustellen sei, hatte schon früher J. L. Brandstetter betont und eine etymologische Erklärung zu geben versucht. Nach ihm geht das Wort auf lateinisch «uncia» = Landmass — Teil einer Juchart — zurück und bedeutet «wahrscheinlich ein zur Anpflanzung bestimmtes Landstück, ursprünglich etwa den zwölften Teil einer Juchart, später überhaupt eine kleine bebaute Landparzelle.[2]) Eine andere Ansicht vertritt M. Wanner in seiner Studie «Ueber einige Ortsnamen des Landes Uri».[3]) Er erklärt die

---

[1]) S. 29 Anm. 1.

[2]) Beiträge zur schweizer. Ortsnamenkunde: VI. Inschi, im «Gfrd.» XLII, S. 204/205.

[3]) VII. Histor. Neujahrs-Blatt von Uri, 1901 S. 4/5.

alte urkundliche Form «Untschinon» als aus «Antinon» entstanden, was «Weiler an der Grenzscheide, an der Grenze der Besitzungen der Abtei Zürich» bedeuten soll. Welche der beiden Deutungen die richtige sei, überlassen wir der Beurteilung der Sprachgelehrten. Zweck dieser Zeilen ist vielmehr darzutun, dass die zeitweilige Ueberlassung von Allmendparzellen zu Sondernutzung sowohl auf rätischem wie alamannischem Boden üblich gewesen ist.

In seiner Arbeit über «Die Talgemeinde Tavetsch» bringt J. C. Muoth[1]) eine Reihe von Beispielen einer Ausleihung von Gemeindeland zu Privatnutzung. Man hiess ein solches Stück «meiensess». «In der Regel blieben diese Maiensässe Eigentum der Nachbarschaft» (Talschaft); vielfach wurden sie indessen im Laufe der Zeit abgelöst und damit Privateigentum.

Nichts anderes als zu Privatnutzung ausgegebene Allmendparzellen sind auch die auf alamannischem Boden zahlreich vorkommenden «Einfänge» und «Einschläge». Ein instruktives Beispiel für die Entstehung eines solchen «ynschlag» liefert eine Vereinbarung zwischen den Bauern und Tagnauern von Benken b. Andelfingen aus dem Jahre 1619. Darin wird in Art. 3 stipuliert: «Und wie ein gantze gmeind vormaln von diser allment in die fünffzëchen jucharten vëlds ingeschlagen, die jerlich von iro vergantet werdent, als habend wir in fründtlichkeit dahin gehandlet, das inen noch über daßelbig . . . ouch in die sëchßzëchen jucharten vëlds ungfahr von diser allment zugelassen und verwilliget worden». Auch dieser «ynschlag» soll «glych wie das ander veld under inen durch die gant» ausgeteilt werden und «was einer uff der gant darumb verspricht, das sölle er also bar oder uffs lengst dessëlben jars uff sanct Martinstag ußrichten und zalen oder aber er im nechsten jar darnoch weder uff dasselbig noch uff andere stuck nützit ze schlachen haben und nüt destominder das versprochen gantgëlt zů erleggen schuldig syn.»

Ausdrücklich wird noch betont, «das vilgemëlte beide verwilligete stuck vëlds nüt destoweniger den namen des allmentgůts haben und weder von dem einen noch von dem anderen für syn eigenthumb erkënt noch angesprochen werden». Ein weiterer Art. bestimmt sodann: «Man sölle ouch nit gwalt haben dieselbigen ingeschlagnen stuck in einichen wëg zů versetzen noch zů verkouffen, und ob es bescheche, dem ußlycher ald köüffer deßhalb, sitmaln es gmein gůt ist, dhein rëcht darumb gehalten werden.» Endlich steht es bei der Gemeinde jederzeit — «über kurtz oder lang» — «sölliche ingeschlagnen stuck widerumb ußzeleggen» und dem Weidgang zu öffnen.[2])

Ihrer rechtlichen Natur nach besteht somit zwischen «inschinen» und «meienseß» und «ynschlag» keine Differenz. Dagegen scheinen die beiden letztern stets auf längere Zeit zu Sondernutzung übertragen worden zu sein; im Gegensatz zu den «Einschlägen» konnten die beiden ersteren auch durch Erbschaft, Kauf und sonstwie die Hand ändern.[3]) In welcher Weise die Austeilung der «inschinen» vor sich ging, entzieht sich unserer Kenntnis.

[1]) Die Talgemeinde Tavetsch; ein Stück Wirtschaftsgeschichte aus Bünden, im «Bündner. Monatsblatt», 1898 S. 35/36

[2]) Z. R. Q. I, 470/471.

[3]) Vgl. Denier. Urkunde aus Uri Nr. 224 und 238.

Dass im Laufe der Zeit solche Allmendgüter in das Privateigentum ihrer Besitzer übergegangen sind, steht fest. Bisweilen blieb dann die alte Bezeichnung an dem betreffenden Grundstück haften und ward zum Lokalnamen. Auf diese Weise erklären sich die zahlreichen Flurbezeichnungen «Einfang» in der alamannischen Ostschweiz, so auch der Name «Inschi» in der Pfarrei Silenen, «Igschenen» ob Selkingen im Oberwallis.[1])

Ob »Inschinen» und «ynschlag» nicht auch sprachlich dasselbe bedeuten?

R. H.

---

13. Einige Ergänzungen zu L. E. Iselin: „Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden".

In Nr. 5 des «Anz. f. Schw. Gesch.» 1909 bringt Herr L. E. Iselin eine interessante Untersuchung über Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. Ohne des nähern auf die Ergebnisse dieser Forschung einzugehen, möchte ich hier einige kurze Ergänzungen, resp. Berichtigungen dazu bieten.

1. Unter der Bezeichnung in lacu nostro sito in monte de Morgia, wie sie für 1344 urkundlich belegt ist (M. D. R. XXXII, p. 382) und in lacu de Morgia, wie sie für 1379 sich findet (M. D. R. XXXVII, p. 173) wird nicht der Maerjelensee am Nordabhang des Eggishorn angegeben, sondern der Bettnersee, der See auf der Alpe der Gemeinde Betten, zur Pfarrei von Mörel gehörend. An beiden angezogenen Stellen handelt es sich um das Recht des Frauenklosters von Gnadenberg in Fiesch, in genanntem See zu fischen. Dass beim Maerjelensee keine Rede von Fischen sein kann, liegt auf der Hand. Seine eisig kalten Fluten bieten solchen nicht die nötigen Lebensbedingungen; zudem entleert er sich ja öfters vollständig. Der Bettmersee dagegen ist noch jetzt ziemlich fischreich, und an den oben berührten Stellen kann nur dieser gemeint sein. Bekanntlich wurde das Kloster vom Gnadenberg beim Beginn des XVI. Jahrhunderts aufgehoben und seine Rechte auf die Pfarrei Ernen übertragen und somit auch das Fischerrecht im obgenannten See von Mörel. Dass der Pfarrer von Ernen die Befugnis hatte, im Bettmersee zu fischen, das beweisen mehrere Urkunden im Pfarrarchiv Ernen.

2. S. 514 berichtet Herr Iselin, das Wort «schräjen» werde heute nur noch vereinzelt in der Gegend der Vispertäler gebraucht. Das Wort ist im ganzen deutschen Wallis noch jetzt gebräuchlich, und urkundliche Belege für frühere Zeiten liessen sich in Menge beibringen.

3. Auf S. 515 schliesst Herr Iselin, «dass man vor etwa 100 Jahren den heutigen Bezirk Balen nach einer andern Lokalität, nämlich Russen, benannte». Diese Annahme ist unrichtig; denn das von Bridel angeführte Niederrussen bestund tatsächlich und bildete zur Zeit eine eigene Gemeinde; es befand sich aber nicht in der Nähe von Balen, sondern am Gelände unterhalb Staldenried; das heutige Achersand, der auf dem südlichen Ufer gelegene Teil des Weilers zur Neuen Brücke bei Stalden u. s. w. bildeten die Gemeinde Niederrussen.

[1]) Topogr. Atlas. Bl.490.

4. Nach Iselin lautet Berisal im Volksmunde Persal. Ich möchte das bezweifeln, es lautet eher Bärisal oder Pärisal. Urkundlich fand ich nur «Bärisal» oder «Bärisall» so z. B. 1596, 8. Dezemb. und 1637, 15. Okt. (Stockhalper Archiv, Brig. Perg. Nr. 251 und 317).

D. Imesch.

---

14. Referate.

(Der Redaktion des «Jahrbuchs für schweizerische Geschichte» sind mehrfach neueste Arbeiten zur Geschichte der Schweiz zugesandt worden; doch bringt bekanntlich diese Veröffentlichung unserer Gesellschaft keine Bücherbesprechungen. Dagegen sind schon einmal in diesem Anzeiger, Band IV, 1883. Nr. 5, solche Referate erschienen, und so ist hier, mit Zustimmung der Redaktion, dieser Versuch wieder aufgenommen worden. Dabei werden auch zwei Abhandlungen, die mit der Geschichte des Klosters St. Gallen Berührungen aufweisen, angezeigt.)

Paul Edmond Martin, licencié ès-lettres, ancien élève de l'école des hautes études: Etude critique sur la Suisse à l'époque mérovingienne 534—715. Thèse présentée à la faculté des lettres de l'Université de Genève pour obtenir le grade de docteur ès-lettres (Genève, 1910).

Das Buch zerfällt in zwei Hauptabteilungen, Geschichte der jetzt schweizerischen Gebiete in der merovingischen Epoche und Darstellung der Völker, des Landes, der fränkischen Reichsverwaltung. Die 19 Seiten anfüllende Uebersicht der Quellen und Bearbeitungen, die der Verfasser heranzog — unter der zweiten Rubrik sind deutsche und französische Werke gleich stark vertreten —, sind der Beweis für die eindringliche Forschung, auf der das Buch steht. Eine Karte der Schweiz für die Mitte des 7. Jahrhunderts ist beigefügt. An mehreren Stellen sind einlässliche kritische Exkurse in die Textabteilungen eingelegt, so beispielsweise S. 8 ff. über den Umfang des geographischen Begriffes Sapaudia, S. 125 ff. über die Oertlichkeit des Bergsturzes von Tauredunum, S. 161 ff. bei Anlass des Todes des Königs Guntram über die Ueberlieferung des Todesdatums in den Aufzeichnungen westschweizerischer Kirchen, S. 178 ff. über die sogenannte Chronik des Fredegar.

Der Verfasser hat selbst am Schlusse seine Ergebnisse kurz übersichtlich zusammengedrängt.

In den zwei Jahrhunderten merovingischer Beherrschung der früher zum römischen Reiche zählenden heutzutage schweizerischen Territorien hat sich das Eindringen germanischer Völker vollständig vollzogen, doch so, dass sich eine Teilung darstellt, indem nach den schon 443 in die Sabaudia aufgenommenen Burgundern im Beginne des 6. Jahrhunderts die Alamannen — der Verfasser schliesst sich der durch H. von Schubert: «Die Unterwerfung der Alamannen unter die Franken» vorgeschlagenen Ansetzung an — in der

Rätia I. unter ostgotischem Schutz sich festsetzten und sich in die Alpen hinein, westwärts bis zur Aare gegenüber den Burgundern, östlich auf Unkosten der Einwohner der Rätia Curiensis, immer mehr ausbreiteten. Für die Burgunder geht mit der Einverleibung in das fränkische Reich, bis 534, die selbständige nationale Existenz verloren: rasch romanisiert, entbehrte das merovingische Burgund besonderer Einrichtungen und Bestrebungen. Dagegen sind die Alamannen, unter fränkischer Herrschaft zu einem Herzogtum vereinigt, zu selbständiger Geltung erwachsen, unter Beibehaltung germanischen Wesens, wenn auch von der merovingischen Gesetzgebung, den Einwirkungen christlicher Mission tiefwirkend berührt. Andererseits haben die Reichsteilungen der fränkischen Könige die territorialen Verhältnisse der schweizerischen Gebiete kaum beeinflusst. Im burgundischen und rätoromanischen Landesteil werden die alten römischen Stadtbezirke zu Gauen — der pagus Equestricus, pagus Genavensis —, dann die östlich vom Jura liegenden burgundischen Landschaften vereinigt zum Ducatus Ultrajoranus, während für die alamannische Gaugestaltung eine solche massgebende Umschreibung von römischer Zeit nicht mehr vorhanden war. Doch liegt für eine genauere Kenntnis dieser Zeit die Umformung zu wenig vor, so dass besonders allgemeinere Regeln zu einer Beurteilung abgehen. Wohl aber beweisen die erkennbaren Ereignisse — Züge nach Italien, militärische Bewegungen, Kämpfe um die Grenze am Kamme der Alpen — die fortwährende Bedeutung der schon in römischer Zeit gebrauchten Wege über die Alpen und anderenteils die Eignung der geographischen Lage dieser Gebiete für eine Gestaltung, die sich in selbständiger Absonderung aussprach. Am Ende seiner Erörterungen schliesst der Verfasser mit der Ansicht, dass diese geographischen Bedingungen, mehr als die sich da begegnenden und sich mischenden Bevölkerungen, auf die Bildung der geschichtlichen Ausgangsstellen schweizerischer Entwicklung gewirkt haben.

Tony Borel: Une ambassade suisse à Paris 1663, ses aventures et ses expériences (Lausanne, 1910).

In seiner kurzen Vorrede betont der Verfasser die Bedeutung der 1663 geschlossenen französischen-schweizerischen Allianz nach Analogien, die sich zwischen jener Zeit und der Gegenwart ergeben, in der Verknüpfung ökonomischer Fragen mit den politischen Tendenzen, auch in gewissen Erscheinungen der Sitten, und so glaubt er, dass eine Vorführung der Ereignisse jenes Jahres neben der Erörterung der politischen Angelegenheiten auch ein kulturgeschichtliches Interesse nach der Seite der Kennzeichnung des französischen Lebens für jene Zeit aufweist. Einlässlicher stellt die Einleitung des schweizerischen Gesandten in Paris, Lardy, die Stellung des Vorganges in der Entwicklung der Eidgenossenschaft und in ihren Beziehungen zu Frankreich dar und hebt daneben die ehrenvolle Haltung der beiden mit der Wahrung der Interessen des schweizerischen Handels beauftragten Vertreter Zürichs und St. Gallens, Heinrich Escher und Hochreutiner, hervor, unter Hinweis auf die Arbeiten, die Paul Schweizer und Hermann Wartmann der Tätigkeit dieser beiden Abgeordneten gewidmet haben.

Der Stoff des Buches, das sich durch die angehängte vier Seiten füllende Literaturübersicht als auf eingehende Vorarbeiten gestützt bezeugt, ist in fünf Abteilungen gegliedert. Ausgehend von der Darstellung der schweizerischen Dinge im 17. Jahr-

hundert, nach einem Rückblick auf die Anfänge der Verbindung mit der französischen Krone seit dem 15. Jahrhundert, auf frühere schweizerische Gesandtschaften nach Frankreich, schildert der Verfasser die Vorstadien für die Erneuerung des Vertrages von 1602 und die darauf bezüglichen Bemühungen und Ränke Jean de la Barde's, der seit 1648 als Ambassador in Solothurn residierte. Ganz besonders eingehend, mit hübschen kulturgeschichtlichen Ausführungen, ist dann der Weg, den die zum Bundesschwur abgeordneten Gesandten, die einen über Dijon, die andern über Langres, einschlugen, dargestellt. Auf die Beurteilung des zu dieser Zeit so wichtig eingeschätzten Zeremoniells, voran der prérogative du chapeau, folgen der Einzug in Paris, die Audienz bei dem König, die verschiedenen Festlichkeiten zu Ehren der Gesandten, der Bundesschwur, und dazwischen eingestreut finden sich Kapitel, die in anschaulicher Weise König und Hof, die Aeusserlichkeiten des damaligen Lebens der hohen Gesellschaft, einen Gang durch Paris zum Gegenstand haben. Der in peinlichem Widerspruch mit dem glänzenden Empfang der Gesandtschaft stehende Verlauf der «Mission commerciale» bildet das Gegenstück dazu. Den Schluss macht die Rückkehr der Gesandten in die Schweiz.

Der Band ist durch 36 wohl ausgewählte Bilder aus der Zeit selbst illustriert. Neben Porträts der handelnden Persönlichkeiten stehen Ansichten der auf dem Wege berührten Oertlichkeiten, von Gebäulichkeiten bei und in Paris, weiter Kostümbilder, aber besonders auch Darstellungen einzelner Momente aus den Verrichtungen der Gesandtschaft, so das Bild des durch den im schweizerischen Landesmuseum aufgehängten Gobelin wohlbekannten Bundesschwurs in der Notre-Dame-Kirche.

Danielle Plan: Un Genevois d'autrefois: Henri Albert Gosse (1753—1816), d'après des lettres et des documents inédits (Bulletin de l'Institut national genevois, Tome XXXIX, Genève 1909).

Das Buch erneuert das Andenken einer Genfer Persönlichkeit vom Ende des 18. und dem Beginne des 19. Jahrhunderts, des Apothekers Henri Albert Gosse, aus den zahlreichen Papieren, die das Leben der damaligen Zeit in sich abspiegeln. Ein Mann von selbständiger Lebensauffassung, von gründlicher Bildung, korrespondierendes Mitglied des Institut de France, einer der Gründer der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, stand Gosse in vielfachen Verbindungen, und in den bewegungsreichen Jahren der Revolution, der Zugehörigkeit Genfs zu Frankreich nahm er eine ausgeprägte Stellung ein. Zum grösseren Teile konnten eigene Aufzeichnungen Gosse's zu Grunde gelegt werden.

Das Buch zerfällt in vier Abschnitte, die Jahre bis 1781, Gosse's Beziehungen zum Ehepaar Roland, die Vereinigung mit Frankreich, die letzten Lebensjahre bis zum Tode 1816.

Der Vater Gosse, kein alter Genfer, über die Niederlande aus Frankreich zugewandert, betrieb mit einem Bruder eine Buchhandlung zu Genf, und so wuchs der Sohn, als Abkömmling eines Habitant, als Natif in der Bevölkerungsschichtung des alten Genf auf, und Tagebucheintragungen, Briefstellen eröffnen Einblicke in das damalige Leben der Stadt, in die Denkungsart, in die Parteinahme für Rousseau oder für Voltaire. Von 1779 bis 1781 folgte ein Aufenthalt Henri Albert's in Paris, und hier begann die Freundschaft

mit dem Ehepaare Roland de la Platière, deren Zeugnisse in den 25 hier zum ersten Male abgedruckten Briefen — dem Reste von einer Zahl von über 150 — vorliegen. Zuerst treten da die wieder ausgebrochenen inneren Wirren in Genf 1781 und 1782, die in Gosse den Gedanken einer Auswanderung nach Irland vorübergehend weckten, in den Vordergrund; dann wird nach einem Besuch, den Gosse bei Roland nach dessen Uebersiedelung nach Lyon machte, 1786, der Austausch noch lebhafter; 1788 dagegen kann Gosse den Freunden melden, dass er «pharmacien, bourgeois et mari» geworden sei. 1789 spricht Frau Roland von der beginnenden Revolution: sie ist einverstanden damit, dass die Landbewohner Schlösser des Adels niederbrennen und Frankreich sich der Freiheit würdig zu zeigen anfängt. 1792 besucht Gosse Roland während dessen Ministerium in Paris, während gleichzeitig von Savoyen her die Kampfereignisse im Koalitionskrieg gegen Genf sich heranwälzen, Dinge, die in den Briefen ihre interessante Beleuchtung finden, welche Gosse an seine Frau aus Paris schreibt. Nach der Rückkehr schliesst er sich dann bei der Revolutionierung Genf's, ohne zwar stärker hervorzutreten, der jakobinischen Partei an. Einen breiten Raum nehmen nachher von 1794 an die Briefe ein, die mit der Tochter des in der Schreckenszeit vernichteten Ehepaares Roland, Eudora, und ihrem mit Gosse schon länger befreundeten Vormund, dem Botaniker Bosc, gewechselt wurden, mit der Geschichte eines Liebesromans zwischen Vormund und Mündel, der aber nicht zu ehelicher Verbindung führte. Weitere Schreiben, von abermaligen Aufenthalten, die Gosse in Paris 1795, 1796, 1797 machte, schildern in bemerkenswerter Weise das dortige Leben nach dem Aufhören des Schreckensystems und unter dem Direktorium. Dann aber geht Gosse Ende Dezember 1797, als einer der Genfer Deputierten, die die unerträglich gewordene, durch den französischen Residenten Desportes hervorgerufene Zollblockierung der Stadt bei dem Direktorium als Klage vorbringen sollten, wieder nach Paris, während seine Frau in ihren fleissigen Berichten die unvermeidlich sich vorbereitende Annexion an die grosse Republik ihm mitzuteilen hat. In den späteren Jahren, zumal nachdem er sich auf savoyischem Boden, am Fusse des Petit Salève, neben der mittelalterlichen Ruine Mornex, eine Art Einsiedelei 1802 geschaffen hatte — den jetzt sogenannten Mont Gosse —, widmete er sich seinen naturwissenschaftlichen Studien, auch oft überraschenden Anregungen, so wenn er 1809 den Curé der Gemeinde Monnetier, allerdings ohne Erfolg, aufforderte, die jungen Leute seiner Gemeinde zum Tanze zu versammeln. 1814, bei der Vereinigung des wieder befreiten Genf mit der Schweiz, meldet Frau Gosse ihrem Sohne mit Entzücken diesen Vorgang, während der Gatte nicht ohne Groll auf die Herstellung einer aristokratischen Verfassung hinblickt. Eine letzte Freude endlich ist für Gosse, vor seinem am 1. Februar 1816 eintretenden Tode, der Besuch der von ihm in das Leben gerufenen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in seinem Ruhesitz Morney am 6. Oktober 1815.

Der interessanten Darstellung des Lebens einer Genfer Familie in bewegter Zeit sind, abgesehen von den zahlreichen eingeschalteten Briefen, 33 weitere Stücke, als Beilagen zum Text, angehängt, darunter das Edit en faveur des natifs von 1781, Briefe besonders auch aus dem Jahre 1798, Verse auf die Weise der Marseillaise von einem Feste zu Ehren Rousseau's von 1793, andere eines Blinden von Morney auf die Geburt des Königs von Rom, u. a. m. Die beigefügten Illustrationen zeigen Gosse und Glieder

seiner Familie, die Karte des 1782 genferischen Exilierten angewiesenen irischen Küstengebietes, ferner vom Ehepaar Roland Portraits und Schriftproben, den Platz Longemalle in Genf, wo Gosse seine Apotheke hatte, Eremitage und Tempel der Natur — eine der Schöpfungen des phantasiereichen Mannes — vom Mont Gosse, das Gosse in Genf gewidmete Monument auf die Stiftung der naturforschenden Gesellschaft.

Dr. Aloys Schulte, ord. Professor der Geschichte an der Universität Bonn, Geh. Regierungsrat: Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter, Studien zur Sozial-, Rechts- und Kirchengeschichte. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, herausgegeben von Dr. Ulrich Stutz, 63. und 64. Heft — Stuttgart 1910).

Das Ehrenmitglied der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft, Aloys Schulte, hatte 1896 die Abhandlung «Ueber freiherrliche Klöster in Baden» veröffentlicht und da für Reichenau, Säckingen, Waldkirch nachgewiesen, dass bis in das 15. Jahrhundert nur Insassen beider Geschlechter von edler Geburt diese Stiftungen inne hatten, und ebenso war von ihm in einer anderen Abhandlung: «Die Standesverhältnisse der Minnesinger» zum Beweise auf Einsiedeln und Fraumünster in Zürich die Untersuchung erstreckt worden.

In der vorliegenden Schrift ist nun ganz besonders, weil neben den archivalischen Materialien die Geschichtschreibung des Klosters aufschlussgebend hinzutritt, St. Gallen herangezogen. Gestützt auf Excurs XI (S. 369 ff.), wo die Standesverhältnisse von der Zeit vor 1200 bis zum Ende der freiherrlichen Zeit und andernteils rückwärts bis zum 9. Jahrhundert, in sorgfältig vollständiger Behandlung des reichen vorliegenden Stoffes, behandelt sind und der Nachweis möglich ist, dass schon im 9. Jahrhundert das Kloster aus den Freien seine Insassen gewann: «Es gab da Söhne von reichen und armen Leuten, aber keine Söhne von Unfreien — wenigstens verschwanden sie unter den Freien» —, bringt Kapitel 9 (S. 107 ff.) als Resultat, dass Ekkehart's IV. allgemeine Bemerkung richtig ist, der heilige Gallus habe niemals andere als freie Mönche gehabt, immerhin so, dass unter den «liberi» noch «nobiliores» hervortraten, während ausserdem die Forderung der Benediktinerregel, Ausschluss von Privateigentum der Mönche, nicht gehandhabt wurde. Durch Heranziehen von Analogien — Traditionen beim Eintritt von Klosterinsassen, ganz besonders für Corvei — ist der freiständische Charakter von Klostergemeinschaften in der gleichen Höhezeit des Mittelalters noch mehr bewiesen. Im Anschluss hieran führt Kap. 10 (S. 122 ff.) aus, wie, wieder aus Erwähnungen bei Ekkehart IV. — Gegenüberstellung von «milites» und «familia», — sich die Entwicklung der Klosterministerialität St. Gallens verfolgen lässt. So war St. Gallen als edelfreier Konvent auch reichsfürstlich; aber ebenso freilich nimmt es am Verfall der freiständischen Klöster, von 1150, vollends 1250 an, teil, wenn auch, gewisse Verluste abgerechnet, die Bücherei, ebenso für Reichenau, leidlich geschlossen zusammen blieb. Eine weitere auf eine schweizerische Oertlichkeit sich beziehende Zusammenstellung enthält auch Excurs V, über die vor 1150 im Kloster Allerheiligen in Schaffhausen vorkommenden Geschlechter. Einen Irrtum der Untersuchung von Dungern's: «Der Herrenstand im Mittelalter», dass Abt Berchtold von Falkenstein von St. Gallen

ein Ministeriale gewesen sei, hebt Excurs II, der über unebenbürtige Heiraten handelt, hervor (S. 315).

Diese wenigen Bemerkungen über die Beziehungen zu einer allerdings hervorragend wichtigen geistlichen Stiftung unseres Landes, die Schulte's Studien aufweisen, mögen als Beweis für das grosse Interesse dienen, das seine Behandlung der da einschlägigen Fragen erweckt.

Eberhard Knapp: Die älteste Buchhorner Urkunde, Studien zur Geschichte des Bodenseegebiets (aus den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte — Stuttgart, 1910).

Die hundertjährige Erinnerung an die Umnennung der alten Reichsstadt Buchhorn zum königlich württembergischen Friedrichshafen gab den Anstoss zu der Schrift, die von einer durch Wartmann zum Jahr 838 datierten St. Galler Urkunde den Ausgang nimmt. Nach einer Erörterung über die Anfänge des Klosters St. Gallen, in der die Ansicht verfochten wird, dass die in St. Gallen auf erdichtete Dokumente gestützte Behauptung von der ursprünglichen Unabhängigkeit der Gallusstiftung vom Bistum Constanz dennoch an sich nichts Unwahrscheinliches enthalten könne[1]), geht der Verfasser auf die Grafschaftsverfassung über und bespricht da unter den am Bodensee liegenden Gaugebieten besonders den Linzgau. Den in der vorliegenden Urkunde von 838 für den Linzgau genannten Grafen Ruachar möchte er für den Stammbaum des Geschlechtes des Udalrichinger, deren Geschichte eingehend herangezogen wird, in Anspruch nehmen. Zwei Abschnitte — über die Anfänge der Ansiedlung Buchhorn, die wohl richtig auf der Stelle des Klosters Hofen — des jetzigen königlichen Schlosses — gesucht wird, und über die Natur des in der Urkunde bezeugten Rechtsgeschäftes — machen den Schluss der Abhandlung aus.

M. v. K.

---

[1]) Gegenüber S. 25 sei bemerkt, dass an der dort angeführten Stelle — in der gaugeographischen Uebersicht der Klosterbesitzungen von St. Gallen — vom «unteren Teile des Arbongaues» geredet wurde, dagegen durchaus nicht von «dem unteren Arbongau» was allerdings einen «oberen« voraussetzen würde.

Redaktion: *Dr. August Plüss* in Bern. — Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.
Einundvierzigster Jahrgang.

N° 4. (Neue Folge.) **1910.**

Elfter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.
Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern

31.DEZ.1910

Inhalt: Dr. A. Plüss †. — 15. Un document inédit sur le duel d'Oton de Grandson et de Gérard d'Estavayer 1397 von Paul E. Martin. — 16. Dr. phil. et med. Helyas Sabbati von Bologna und sein Aufenthalt in Basel 1410, von G. Caro. — 17. Zur Rechtsgeschichte der Talschaft Rheinwald, von R. Hoppeler. — 18. Zur Zuger Sittengeschichte der 16. Jahrhunderts, von R. Hoppeler.

In den Tagen, die die Versammlung der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft in Lausanne und in Chillon gesehen haben, am 8. September 1910, wurde ihr Herr Dr. **August Plüss**, in Bern, ein treu gewissenhafter Arbeiter auf dem historischen Felde, entrissen.

Als 1870 der «Anzeiger für schweizerische Geschichte» zu erscheinen begann, übernahm Kaplan Probst in Solothurn die Leitung und besorgte sie mit grösster Hingebung bis zu seinem frühen Tode 1878. Des verwaisten Notizblattes nahm sich nun der Lehrer und väterliche Freund des Verstorbenen, Dompropst Dr. Fiala, der bis zu seiner Wahl als Bischof mit dankenswertester Teilnahme für die Gesellschaft sich interessierte, als Mitglied des Gesellschaftsrates, bis 1885 an, worauf Stadtbibliothekar Glutz in Solothurn in die Redaktion eintrat. Als dieser schon 1886 starb, wurden von 1887 an Druck und Expedition von Solothurn nach Bern verlegt, und Professor Tobler wurde bis Ende 1899 Redaktor. Mit dem Jahre 1900 trat Professor von Mülinen als solcher ein und behielt die Führung bis Ende 1904. 1905 wurde Dr. Plüss sein Nachfolger. Die letzte grosse, seinem Fleiss zu verdankende Arbeit war das bis zu dem 1909 abgeschlossenen Band X ausgeführte Generalregister zu den Bänden VI—X, nachdem ein erstmaliger notwendiger Schlüssel 1889, zu den Bänden I—V, durch Professor Brandstetter in Luzern dargeboten worden war.

Allen sechs Redaktoren, den durch den Tod uns entrissenen, den noch in rüstiger gesegneter Tätigkeit stehenden Mitgliedern der Gesellschaft ist diese zum lebhaftesten Danke, der hiemit seinen Ausdruck finden soll, verpflichtet.

Die Herren Dr. Hoppeler und Dr. Hegi haben sich in sehr dankenswerter Weise bereit erklärt, die Redaktion des «Anzeiger für schweiz. Geschichte» zu übernehmen, so dass also an sie nach Zürich (Staatsarchiv), fernere Einsendungen zu richten sind. Druck und Expedition bleiben in Bern.

---

15. Un document inédit sur le duel d'Oton de Grandson et de Gérard d'Estavayer 1397.

Yverdon, 11 janvier 1399.

Mandement d'Amédée VIII, comte de Savoie, par lequel il interdit au bailli de Vaud et à ses officiers, d'inquiéter en aucune façon, le chevalier Gérard d'Estavayer dans la possession du château et de la châtellenie de Grandcour, pour raison de dettes contractées avant la donation qui lui en a été faite en récompense de sa valeur dans son duel contre Oton de Grandson.

Amedeus comes Sabaudie dilecto baillivo nostro Vuaudi seu ejus locumtenenti ceterisque officiariis et justiciariis nostris presentibus et futuris quibus spectare poterit et presentes pervenerint salutem. Cum nos dilecto fideli militi nostro domino Girardo de Stavayaco, contemplacione strenuetatis sue qua se valenter gessit in conjuctione seu victoria per eum obtenta contra dominum Otthonem de Grandissono quondam in duello seu gagio inter eos ambos coram nobis facto, castrum et castellaniam Grandiscurie[1]) donavimus sub pacto quod ipsum castrum et castellaniam rehabere valeamus precio duorum milium florenorum parvi ponderis, ut in litteris dicte donacionis, ad quas nos refferimus, plenius videtur contineri, cum que ipse dominus Girardus, sicut nobis exposuit, ob persecutionem dicti duelli, in qua magnam sue facultatis partem consumpsit, mole debitorum gravetur, et intantum quod ejus creditores contra ipsum dominum Girardum bona dictorum castri et castellanie Grandiscurie exequi instant et procurant, in satisfacionem suam dictorum debitorum, que si sic fierent in nostri cederent detrimentum, cum simus ipsorum castri et castellanie proprietarii, dictus vero dominus Girardus dumtaxat usumffructuarius, super quibus providere volentes ad jurium nostrorum conservacionem eciam dicti domini Girardi commoditatem, prout nostro incombit honori, maxime quia, contemplacione predicta, dictos fructus volumus in liberam sortem et bursam dicti domini Girardi et non alibi insolidum deveniri, quocirca presentium auctoritate litterarum statuimus et vobis ac vestrum cuilibet insolidum inhibemus per presentes, sub nostri indignacionis pena, ne propter aliqua debita dicti domini Girardi ante dictam donacionem nostram de dictis castro et castellania Grandiscurie, ut premittitur, eidem factam atque celebrata[2]), ipsum dominum Girardum de et super bonis dictorum castri et castellanie Grandiscurie quomodolibet coherceatis molestetis vel compellatis ad instanciam cujuscumque. Datum Yverduni die 11 mensis Januarii anno domini millesimo ccc^mo^ nonagesimo nono.

Per dominum relacione dominorum Ludovici de Sabaudia, Jo. de Conflens cancel-

---

[1]) Grandcour, district de Payerne, canton de Vaud.

[2]) sic.

larii, G. Marchiandi, Aspermontis et P. thesaurarii Sabaudie. Reddite litteras portatori. Johannes Boubat.[1]).

Ce mandement donne quelques détails inédits sur le rôle de Gérard d'Estavayer dans la tragédie qui aboutit à la mort d'Oton de Grandson et à la dispersion de ses seigneuries; parmi elles, il permet, en outre, de suivre de plus près le sort du château et de la châtellenie de Grandcour.

Oton de Grandson, mis en cause dès le mois de décembre 1392, par les dénonciations du médecin Jean de Grandville, dans l'affaire mystérieuse de la mort du comte de Savoie, Amédée VII, dit le comte Rouge[2]), accusé d'avoir participé au crime et menacé d'une condamnation par les communautés du Pays de Vaud[3]), s'enfuit dans le courant de l'année 1393 en Angleterre[4]). Par une première sentence de confiscation antérieure au 1er novembre 1393, ses biens, tant meubles qu'immeubles, châteaux, droits de justice, et hommages, furent adjugés au comte Amédée VIII de Savoie[5]); à cette date, en effet, ses anciennes seigneuries d'Aubonne et de Coppet sont vendues par Amédée à Rodolphe de Gruyère et à Jean de La Baume, pour le prix de 14,000 florins d'or de petit poids.[6]) Par contre, Guillaume fils d'Oton de Grandson réussit à se maintenir au château de Sainte-Croix; en la même année 1393, il en descend pour ravager les terres du prieuré de Romainmotier, et résiste victorieusement aux chevauchées des communes du Pays de Vaud[7]); il peut ainsi garder cette place forte pour le jour où son père osera réapparaître dans la contrée; en effet, après les rétractations de Jean de Grandville (10 septembre 1395), la réhabilitation de l'apothicaire Pierre de Lompnes, fort d'une sentence rendue en sa faveur par la cour de France[8]), Oton de Grandson revient à Sainte-Croix; on l'y retrouve en 1396[9]); la même année, grâce

---

[1]) Archives de l'Etat de Fribourg, Collection Gremaud. En cours de classement. Parchemin, sceau tombé.

[2]) Max Bruchet, Le Château de Ripaille, Paris, 1907, in 8°, p. 60—61; on trouvera dans ce splendide ouvrage (p. 50 à 70), avec l'exposé détaillé des péripéties de la mort du comte Rouge, toute la bibliographie de la question si controversée de la culpabilité d'Oton de Grandson.

[3]) Cf. [Grenus], Documents relatifs à l'histoire du Pays de Vaud. Genève, 1817, in 8°, p. 29, no. 17.

[4]) Le 18 nov. 1393, il y est pensionné par le roi Richard II; cf. A. Piaget, Oton de Grandson et ses poésies, Paris, 1890, in 8°, p. 10 et n. 2; extrait de la Romania I, XIX.

[5]) Hisely, Monuments de l'histoire du comté de Gruyère, M. D. R., XXII, p. 232, no. 146.

[6]) Ibid.

[7]) Carrard, A propos du tombeau du chevalier de Grandson. M. D. R., 2me série, II, p. 165—166 et Piaget, op. cit., p. 9, n. 4; cf. Grenus, Documents, p. 30 et 31, nos. 17 et 18, et F. de Charrière, Recherches sur le couvent de Romainmotier, M. D. R., III, p. 35 et 36 et p. 679, no. XLIII.

[8]) Cf. Bruchet, op. cit., p. 69; Piaget, op. cit., p. 11.

[9]) Il approuve en cette année, à Sainte-Croix, un acte cité par Martignier et de Crousaz, Dictionnaire historique du canton de Vaud, Lausanne, 1867, in 8°, p. 274.

aux subsides de toutes les communes du Pays de Vaud[1]), Gérard d'Estavayer, seigneur de Cugy, l'accuse par devant le bailli de Vaud d'avoir participé aux meurtres d'Amédée VII et de son cousin Hugues de Grandson[2]); l'affaire fut renvoyée devant le comte de Savoie et son conseil devant qui les deux parties comparurent le 15 novembre 1396, à Bourg en Bresse, et se defièrent mutuellement en champ clos; deux ajournements successifs, au 25 janvier, puis au 30 juin 1397, aboutirent au célèbre duel du 7 août 1397 à Bourg et à la mort du chevalier de Grandson.[3])

La confiscation de ses biens, prononcée dès 1393, put alors s'exécuter sans résistance, et le comte de Savoie disposa à son gré, dans les années qui suivirent, des importantes seigneuries du vaincu de Bourg en Bresse. Cette dispersion des terres de la famille des Grandson-Grandson dans le Pays de Vaud s'opéra d'une façon moins simple que ne le racontent brièvement les historiens, et particulièrement Jean de Muller et Verdeil.[4]) Il faut pour s'en rendre compte recourir aux textes cités par Martignier et de Crousaz et qu'il vaudrait la peine de remettre au jour; de même au mandement publié ci-dessus et que les auteurs du Dictionnaire historique n'ont pas connu.

On peut être sûr, tout d'abord, qu'en 1397 la confiscation ne s'étendit pas aux seigneuries de Grandson et de Belmont qui n'appartenaient pas à Oton. C'était, en effet, son cousin Hugues de Grandson qui, à la seigneurie de Lompnes en Bugey, avait joint celle de Grandson et très probablement aussi celle de Belmont;[5]) condamné à mort pour faux par un tribunal présidé par le bailli de Vaud, Rodolphe de Langins, en 1389,[6]) il aurait réussi à s'enfuir des prisons de Nyon et à se réfugier en Angleterre;[7]) le jugement, à l'exécution duquel il échappait, n'en entraîna pas moins la saisie de ses terres; en 1393, en effet, Bonne de Bourbon donne les châteaux de Grandson et de Belmont à Louis de Savoie, de la branche de Piémont.[8])

---

[1]) Cf. Comptes de Nyon, 1396, dans Grenus, Documents, p. 32, no. 17 et Comptes de Vevey, 1397, dans de Montet, Extraits de documents relatifs à l'histoire de Vevey. Lausanne, 1884, in 8°, p. 202; extraits des Miscellanées d'histoire italienne, XXII.

[2]) Cf. Piaget, op. cit., p. 11.

[3]) Cf. Piaget, op. cit., p. 11—16.

[4]) Pour ces deux auteurs, Amédée VIII s'empare, après la mort d'Oton, du château, de la ville et de la seigneurie de Grandson, des fiefs terres et châteaux de Montagny le Corboz, de Belmont, de Sainte-Croix, et les donne à Louis de Savoie, de la branche de Piémont. Cf. Jean de Muller, Histoire de la Confédération Suisse, trad. Monnard, IV, Genève, 1838, in 8°, p. 16 et Verdeil, Histoire du Canton de Vaud, I, Lausanne, 1849, in-8°, p. 264 et 265.

[5]) Cf. Martignier et de Crousaz, Diction., p. 79 et Louis de Charrière, Les dynastes de Grandson, Lausanne, 1866, in-4°, tableau IV B.

[6]) Guichenon, Histoire de Bresse et de Bugey, I, Lyon, 1650, in-fo., p. 71. Cf. Carrard, op. cit., p. 165, Bruchet, op. cit., p. 37, n. 5.

[7]) Martignier et de Crousaz, Diction., p. 80, d'après le commissaire Hermann.

[8]) Guichenon, Histoire généalogique de la maison de Savoie, I, Lyon, 1640, in-fo., p. 344. Verdeil, op. cit., p. 259, assure qu'Oton de Grandson revint dans le pays de Vaud pour recueillir l'héritage de son cousin Hugues; Mr. Piaget, op. cit., p. 6, donne également à Oton le titre de seigneur de Grandson; pour lui, Hugues ne vi-

Aubonne et Coppet avaient déjà été vendus en 1393; en 1404, Jeanne Alamandi, veuve d'Oton de Grandson, cède au comte de Savoie ses droits personnels sur ces deux seigneuries; elle ne garde qu'un usufruit restreint sur la terre de Coppet;[1]) selon toutes les apparences, ses fils sont alors morts ou absents du pays;[2]) en tous cas, ils ne songent plus à s'opposer à l'aliénation des seigneuries paternelles.

Corsier sur Lutry, qui dépendait d'Aubonne mais était de la mouvance des évêques de Lausanne, fit retour à l'évêque Guillaume de Menthonay, qui, le 13 oct. 1403, l'inféode à nouveau à François de Russin.[3])

De son côté, le comte de Savoie distribue à ses proches les dépouilles d'Oton de Grandson. Sainte-Croix passe alors à Luquin de Saluces. Le 23 août 1404, il reconnaît, par devant le commissaire Chalvin, être homme lige du comte de Savoie et tenir de lui, grâce à une récente inféodation, le château, la châtellenie et le mandement de Sainte-Croix.[4]) — La seigneurie de Grandcour, entrée dans la famille de Grandson avec celles de Cudrefin et de Bellerive, en 1311,[5]) fut saisie par Amédée VIII dès 1393; à cette date, en effet, il y a placé un châtelain qui n'est autre que Gérard d'Estavayer[6]); après sa victoire sur Oton de Grandson, Gérard fut mis en possession du château et de la châtellenie de Grandcour, non plus comme simple officier du comte, mais pour jouir intégralement des revenus du mandement; le pauvre chevalier, obéré par les frais

vait plus en 1394 (p. 11, n. 5); il était bien mort, en tous cas, en 1396, puisque Gérard d'Estavayer accusa Oton de l'avoir fait tuer. Il semble donc bien qu'Oton avait quelque intêret à voir disparaître son cousin; en 1396, dans la situation précaire qu'est la sienne, il ne peut avoir recueilli cet héritage; en 1389, au contraire, il ne serait pas impossible qu'Amédée VII ait concédé à son conseiller, Oton de Grandson, alors très en faveur, les biens confisqués de son malheureux cousin; mais c'est ce qu'à notre connaissance, aucun texte ne vient confirmer. Toute l'histoire de la fin tragique d'Hugues de Grandson est obscure et aurait besoin d'être étudiée à l'aide de textes précis. On s'explique d'ailleurs assez bien la confusion de Verdeil et de Jean de Muller; quant à Montagny le Corboz, dès le 12me siècle, cette terre est aux mains de la maison de Montfaucon; cf. Martignier et de Crousaz, Diction., p. 609.

[1]) Carrard, op. cit., p. 166—167.

[2]) Ibid.; en effet, Otonin de Grandson, damoisel, teste le 9 mars 1398 en faveur de son frère Guillaume, auquel il substitue leur mère Jeanne Alamandi; le 5 mars 1399, Guillaume de Grandson, seigneur de Pollans en Bourgogne, du chef de sa femme, teste en faveur de sa mère. Cf. L. de Charrière, Les dynastes d'Aubonne, M. D. R., XXVI, p. 250, no. 2; en 1404 aucun des fils d'Oton et de Jeanne Alamandi n'assistent leur mère dans son acte de renonciation.

[3]) Martignier et de Crousaz, Diction., p. 249.

[4]) Archives de l'Etat de Fribourg, Quernet, no. 136, fol. 89; cf. Martignier et de Crousaz, Diction., p. 275. D'après L. de Charrière, Guillaume de Grandson était encore seigneur de Sainte-Croix en 1398; M. D. R., XXVI, p. 250, n. 2.

[5]) Comme dot de Blanche de Savoie, épouse de Pierre de Grandson; cf. Martignier et de Crousaz, Diction., p. 286 et 415.

[6]) Minutaire de Gavinet, notaire à Grandcour, cité par le chanoine Philippe Grangier (1743—1817); cf. Annales d'Estavayer d'après le manuscrit de J. Ph. Grangier; édit. d'E. Grangier et F. Brülhart, Estavayer, 1905, in-8°, no. 216, p. 138. La même source indique encore Gérard comme châtelain de Cudrefin en 1394.

de son procès et de son duel, est ainsi récompensé de sa valeur; le comte s'engage à ne lui reprendre Grandcour que contre le paiement de 2000 florins d'or de petit poids.

Malheureusement ses créanciers ne cessent pas pour cela de le poursuivre de leurs exigences et s'en prennent maintenant aux biens qui dépendent de la châtellenie de Grandcour; Gérard obtient alors, en 1399, que défense soit faite de réaliser les sommes dont il est débiteur, sur ses terres de Grandcour; le comte Amédée VIII marque bien le sens de récompense fiscale qu'a eue la donation de cette seigneurie, en spécifiant que les revenus en doivent tomber dans la bourse de Gérard d'Estavayer et pas ailleurs, et qu'aucun débiteur ne saurait les saisir au nom de dettes contractées avant la dite donation. Il n'y a rien d'étonnant à ce qu'il ait donné sa faveur à celui qu'il pouvait considérer comme le vengeur de son père, le comte Rouge; mais la gueuserie persistante de Gérard d'Estavayer, en 1399, cadre fort bien avec les qualificatifs méprisants que lui applique Oton de Grandson, le 15 nov. 1396, en réponse à son défi; il reproche à son adversaire d'avoir été soudoyé par ses ennemis, au surplus d'être «nécessiteux et plain de convoitise et faiblement advisé.»[1])

Gérard d'Estavayer ne peut donc passer à aucun titre pour un champion désintéressé de l'opinion publique, déchaînée contre le meurtrier présumé d'Amédée VII;[2]) il soutient son procès et s'arme pour le duel grâce aux subsides des bonnes villes du Pays de Vaud; en outre, il est châtelain pour le comte de Savoie de deux des anciennes seigneuries d'Oton de Grandson, Grandcour et Cudrefin. La réhabilitation ou la rentrée en grâce du chevalier-poète ne peuvent donc que lui porter préjudice. Victorieux, au contraire, il peut espérer plus encore; en effet, il rentre en triomphateur dans sa patrie;[3]) il reçoit le château et la châtellenie de Grandcour; le comte de Savoie ne pourra révoquer sa donation que contre une indemnité de 2000 florins d'or; s'il se dit toujours endetté par les grandes dépenses que lui a imposées son attitude d'accusateur, en 1399 il obtient d'être mis à l'abri des poursuites de ses créanciers, tout au moins en ce qui concerne sa récente gratification.

Sans doute, ces petites circonstances ne décident point de la culpabilité ou de l'innocence d'Oton de Grandson; elles permettent, tout au moins, de lui donner pleinement raison, lorsqu'il accuse son adversaire de se faire, par nécessité et convoitise, le champion de ses ennemis.

Nous ne savons jusqu'à quand Grandcour resta aux mains de Gérard d'Estavayer; le 26 mai 1403, dans la reconnaissance de ses fiefs entre les mains du commissaire Balay, il ne fait aucune mention de cette terre et des droits qui en dépendent.[4]) La même année, le comte de Savoie disposait à nouveau de Grandcour, après avoir très probablement fait valoir sur elle son droit de rachat; il la donne avec Cudrefin à Humbert,

---

[1]) Cf. Piaget, op. cit., p. 14.

[2]) Sur les raisons légendaires de son animosité contre Oton, cf. Piaget, op. cit., p. 24 et 25.

[3]) Cf. De Montet, op. cit., p. 112 et 202.

[4]) Archives de l'Etat de Fribourg, Quernet, nº. 136, fol. 267 à 270. Gérard d'Estavayer est châtelain de Corbières pour Amédée VIII, en 1405; Archives de l'Etat de Fribourg, Corbières, 7 et 35; le 19 juin 1412 il intervient dans le contrat de mariage de sa fille Greyda avec Antoine de Corbières, donzel, ibid., Corbières, 47.

fils bâtard d'Amédée VII, qui revenait d'une captivité de sept années chez les Turcs.[1]) Humbert de Savoie se trouve ainsi hériter de toutes les seigneuries de Vully qui avaient appartenu à Oton de Grandson, Cudrefin, Grandcour, et avec Grandcour, Saint-Aubin[2]) et Bellerive.[3])

C'est ainsi que le domaine considérable du dernier des Grandson-Grandson dans dèmembré le Pays de Vaud[4]) fut au gré des largesses d'Amédée VIII.

Genève. *Paul E. Martin.*

---

16. Dr. phil. et med. Helyas Sabbati von Bologna und sein Aufenthalt in Basel 1410.

Unter den urkundlichen Beilagen zu der sehr eingehenden Abhandlung von M. Ginsburger über «Die Juden in Basel», in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Bd. 8, als ist Nr. XX, S. 418 f. (aus den Basler Missiven) ein Stück mitgeteilt, das die Ueberschrift trägt «Dez Juden trostung von lamparten», und einen Geleitsbrief für einen jüdischen Arzt enthält. Bürgermeister und Rat von Basel, so lautet etwa der Inhalt, haben für den umsichtigen und erfahrenen Meister Helyas Sabbati von Bologna, Juden, Doktor der freien Künste und Medizin (providum et peritum magistrum Helyam Sabbati de Bononia Judeum doctorem artium et medicine) Sicherheit gegeben, in ihrer Stadt Basel zu verweilen, ein- und auszugehen und nach seinen Bedürfnissen zu tun, was ihm gut scheinen wird. Die Erlaubnis solle auf drei Monate gelten vom Datum ihrer Ausstellung, dem 6. August 1410, an gerechnet. Der verdienstliche Herausgeber ist nun in der Deutung dieses Aktenstücks fehl gegangen, wenn er meinte (S. 370), dass es sich um die Anstellung eines Arztes durch die Stadt handle. Jüdische Stadtärzte zu Basel sind von ihm allerdings nachgewiesen worden (S. 368 ff.),

---

[1]) Guichenon, Hist. de la maison de Savoie, I, p. 441. Il avait été fait prisonnier à la bataille de Nicopolis, 25 sept. 1396; mais nous ne savons la date exacte de de son retour au Pays de Vaud.

[2]) Saint-Aubin dut bien former à l'origine une seigneurie distincte de celle de Grandcour; deux textes cités par le chanoine Grangier comme provenant des archives de Saint-Aubin l'indiquent; en 1335, Pierre de Grandson s'intitule seigneur de Grandcour et de Saint-Aubin; cf. Annales d'Estavayer, p. 58, no. 72; en 1387, une charte qualifierait Oton de Grandson de sire de Sainte-Croix et d'Aubonne, de seigneur de Saint-Aubin et d'Aubonne; la traduction est sans doute défectueuse; cf. Annales d'Estavayer, p. 133, no. 205. A la mort d'Humbert de Savoie, le 13 oct. 1443, Saint-Aubin fit retour au duc de Savoie, comme une partie du mandement de Grandcour; le 15 déc. de la même année, le duc l'en sépara pour l'inféoder à Antoine Anglois, neveu d'Humbert de Savoie, en retour du château de la Malière du fief de Saint-Maurice et du village de Dompierre-le-Petit que ce dernier avait hérité du bâtard; Archives de l'Etat de Fribourg, St-Aubin, 13.

[3]) Bellerive resta joint à la seigneurie de Grandcour jusqu'au 18me siècle; cf. Martignier et de Crousaz, Diction., p. 74.

[4]) Nous n'entrons pas dans la description, certainement fort compliquée, du détail de ce domaine qui comprenait de grandes et riches seigneuries. Oton avait aussi des terres et des droits dans le Pays de Gex, entre autres à Sauvernier et à Saint-Jean de Gonville; cf. M. D. R., XXII, p. 234.

ein magister Jocetus in den Jahren 1370 ff., und später ein Meister Gutleben (bis 1406). Indessen ist von der Aussetzung eines Gehalts, wie es Jocetus und Gutleben erhielten, in der Aufenthaltsbewilligung für Helyas nicht die Rede, und ihre kurze Dauer macht es vollends unwahrscheinlich, dass der Doktor zweier Fakultäten aus Bologna zu keinem anderen Zwecke über die Alpen gekommen war, als um in einer Stadt mittleren Umfangs, die damals sonst keinen Juden in ihren Mauern duldete, zu praktizieren. — Dass Bononia nicht «Bonn» bedeuten kann, zeigt schon der Hinweis auf die Lombardei in der Ueberschrift. — Weitere Kunde von der Reise des Arztes findet sich an sehr entlegener Stelle. Ein zweiter ihm erteilter Geleitsbrief ist nämlich schon längst in der umfangreichen englischen Urkundensammlung von Rymer, Foedera, conventiones, litterae et cuiuscunque generis acta publica, Bd. 4, T. 1 (1740), S. 184, ediert. Darnach hat König Heinrich IV. von England am 27. Dezember 1410 dem Meister Helias Sabot, Hebräer, von Bologna, Doktor der freien Künste und Medizin (doctorem in artibus medicinarum!) sicheres Geleit für die Dauer von zwei Jahren gegeben, mit 10 Dienern, Pferden und Habseligkeiten in das Reich des Königs zu kommen, dort zu verweilen und seine Wissenschaft auszuüben, wo er nur wolle. Dass die Empfänger der beiden Geleitsbriefe identisch sind, kann nicht wohl einem Zweifel unterliegen. Der Patient aber, der hauptsächlich oder ausschliesslich die Dienste des Arztes in Anspruch zu nehmen beabsichtigte, war niemand anders als der König selbst, wie das A. Weiner, a note on Jewish doctors in England in the reign of Henry IV., in der Jewish quarterly Review Bd. 18, London 1906, S. 141 ff., dargelegt hat. Heinrich IV. aus dem Hause Lancaster trachtete desto ängstlicher nach Heilung für sein langwieriges Siechtum, je weniger ihm die Sorge um den usurpierten Thron bei der anscheinenden Unfähigkeit des Erben Ruhe liess. Heinrichs V. Freundschaft mit Falstaff und plötzlicher Gesinnungswandel beim Tode des Vaters sind aus Shakespeare bekannt genug.

Hat nun also Helias Sabbati auf der Reise nach England Basel passiert, so bleibt doch auffällig, dass ein verhältnismässig langer Zeitraum zwischen Ausstellung des einen und des anderen Geleitbriefes verstrichen ist. Eine direkte Reise von Basel nach London konnte nicht wohl 5 Monate in Anspruch nehmen. Demnach wäre es möglich, dass Helias sich einige Zeit in Basel aufgehalten hat, und es liesse sich sogar vermuten, dass er bei seiner Ankunft dortselbst noch gar nicht die Absicht hatte, nach England zu gehen. Weiner, in dem bereits erwähnten Aufsatz, wollte ihn mit einem jüdischen Arzt identifizieren, der zwei Jahre vorher zu Rom in eine geheimnisvolle Angelegenheit verwickelt war. Am 1. Juni 1408 um die Stunde der Vesper wurde nach dem Diarium Romanum des Antonius Petri bei Muratori, Scriptores rerum Italicarum Bd. 24, S. 993, ein jüdischer Arzt namens Moses, den König Ladislaus von Neapel eben zu seinem Leibarzt gemacht hatte, in der via Settignana dicht bei der Porta nova ermordet. Am nächsten Tage wurde ein anderer jüdischer Arzt namens Helia in der Kanzlei des Kapitols eingekerkert, und der bekannte in der folgenden Nacht auf der Folter, den Mord des Moses veranlasst zu haben, weil dieser ein besserer Arzt war als er selbst. Von einer Bestrafung des neidischen Kollegen wird nichts berichtet; immerhin aber dürfte es für ihn ratsam gewesen sein, den Schauplatz des Verbrechens einige Zeit zu meiden.

Dr. Elias Sabot ist auch sonst keine unbekannte Persönlichkeit. Papst Innozenz VII.

hat am 27. Januar 1406 ihm eine Urkunde über Verleihung des römischen Bürgerrechts vom 30. November 1405 bestätigt (A. Theiner, Codex diplomaticus dominii temporalis s. sedis, B. 3, S. 147 f.). Weitere Nachweise über seinen Lebenslauf sind von D. Simonsen in der Jewish quarterly Review Bd. 18, S. 360 beigebracht worden; zu vergleichen ist auch The Jewish Encyclopedia s. v. Elijah Be'er (Fonte) B. Shabbethai (Elijah di Sabbato), Bd. 5, S. 130. Als Leibarzt der Päpste Martin V. und Eugen IV. kehrte Elias später wieder nach Rom zurück und war im Dezember 1443 noch am Leben. Der doppelte Doktortitel, den er führte, war anscheinend nichts Ungewöhnliches. In den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Bologna sind die Mediziner unter den Artisten aufgeführt, und es werden zum Jahre 1448/9 ihrer mehrere als Doktor der freien Künste und Medizin bezeichnet, während andere den einfachen Titel, Doktor der freien Künste oder Doktor der Medizin, tragen (s. I rotuli dei lettori, legisti e artisti dello studio Bolognese dal 1384 al 1799 pubbl. dal Dottore Umberto Dallari, Bd. 1, Bologna 1888, S. 27 ff.). Keinesfalls dürfte sich bezweifeln lassen, dass Elias rite promoviert und demnach wohl auch regelrecht studiert hat. Die Bürgerrechtsverleihung von 1405 bezeichnet ihn allerdings nur als Doktor der Medizin, doch ist kaum anzunehmen, dass er das Recht, sich Doktor der freien Künste zu benennen, erst später erworben hat (s. G. Kaufmann, Die Geschichte der deutschen Universitäten, Bd. 1, Stuttgart 1888, S. 363 n.). Wenn die päpstliche Urkunde von ihm als Professor der medizinischen Wissenschaft (medicinalis sciencie professoris) spricht, so liesse sich allenfalls annehmen, dass er an der von Innozenz VII. erneuerten römischen Universität (s. Gregorovius, Gesch. d. Stadt Rom Bd. 6, S. 648 ff.) dozierte. Für eine ruhige Tätigkeit war freilich in der Zeit des grossen Schisma am allerwenigsten Rom der rechte Platz. Für die Anklage, in die Helias verwickelt wurde, kam vielleicht mit ins Spiel, dass bei der Bürgerrechtsverleihung ihm selbst, seinem Bruder Deodatus, und allen Mitgliedern ihres Hausstandes entgegen bestehenden Verboten die Erlaubnis erteilt war, Waffen zu tragen. Bemerkenswert dürfte auch sein, dass der Basler Geleitsbrief nur der Person des Arztes galt, während der englische ein Gefolge von 10 Begleitern einschloss.

Zürich. *G. Caro.*

---

17. Zur Rechtsgeschichte der Talschaft Rheinwald.

Durch Kauf hatte am 20. November 1480 Johann Jakob Trivulzio die Grafschaft Misox an sich gebracht.[1]) Etliche Jahre darauf, am 14. März 1493, erwarb er gleicherweise von Graf Jörg von Werdenberg-Sargans die Vogtei über die Talschaften Rheinwald und Savien und liess sich damit vom Bischof von Cur, dem das «directum dominium» zustand, belehnen.[2]) Beide Täler bildeten freie Gerichtsgemeinden mit selbstgewählten Ammännern an der Spitze. Nieder- und Frevelgerichte gehörten

[1]) Vgl. Liebenau, J Sax, signori e conti di Mesocco im Bolletino storico della Svizzera ital. XI, 179. Der Kaufbrief ist in seinem Wortlaut nicht überliefert.

[2]) Vgl. unten S. 78 Anm. 3.

in die Kompetenz des Ammanngerichtes, dagegen ging der Rechtszug an den Vogt.[1]) Dessen Befugnisse beschränkten sich im übrigen auf das «Malefiz». Daneben besassen die Trivulzio den Zoll und eine Reihe von Privatrechten. Sorgfältig wachten die Talschaften über ihre Freiheiten. Es geht dies aus einer Reihe von Urkunden im Archivio Trivulzio in Mailand hervor, die einerseits die Huldigung der Gemeinden, anderseits die Bestätigung von deren verbrieften und nicht verbrieften Rechten durch die Vogtherren enthalten. Für den Rheinwald liegt nur ein solches Dokument, dat. 1592 September 10. — unten abgedruckt — vor, während sich für Savien die Originalbriefe vom 25. Mai 1539, 6. März 1592 und 6. Mai 1599 erhalten haben. Wir gedenken die letzteren in anderem Zusammenhange zu veröffentlichen.

R. H.

* * *

1592 September 10.

Wir landtaman und räth, ouch gantze gemeind im Rhinwald bekennend und veriehend allermengklichem in urkund diß offnen brieffs: nachdem || der wolgeboren, edel und vest herr Hanß Jacob von Trawülsch, herr im Rhinwald und Saffyen, unser gnediger herr, alhar in Rhinwald für unß ein gantzi ersami gemeind und landtschafft || komen und erschinen und an uns begärt, das wir ime weltind eydtspflichtung und huldigung thuon, wie dan unsere fromne altvorden den sinigen vormalen ouch gwont sind zu thuon gewesen || und söllichs hat wolgedachter herr und graff begärt nit nun für sich sälbs, sonder ouch für sine herren und brueder herren Johan, Anthoni, Paulum, Octavium und Camillum, alle eeliche herren und sün wylund des wolgebornen herren und margraffen herren Raphaels Trawülschens, hochloblicher gedechtnus unsers gnedigen herren, als von denen er volmechtigen gwalt und gschriftlichen schin ufferlegt. Hieruff habend wir obgedachte ammann und räth, ouch gantzi gemeind uns einhelligklichen entschloßen — nach flyßiger erdurung alles des, so unsere frommen altvorderen den herren Trawülschen, herren in Rhinwald und Saffyen, vormalen gethon und gelopt von rechts und guoter gewonheit wegen — sömlichs ouch dißmalen gedachtem herren ze thuon, versprechend hieruff by unsern trüwen, eyden und eren obgemelten unseren gnedigen herren alle ire gerechtigkeyt am malefitz[2]), zöllen, ränt und gülten ze schützen und schürmen, wie dann unsere frommen altvorderen vormalen ouch gethon und gebrucht habend und nit wyter, und also von guoter gewonheit wägen an uns komen und ererbt ist. Hierin aber behaltend wir vor, dz wir nützid wöllind schuldig sin von wägen lehenschafften, eigenschafften, wildban und fischentzen nach luth des kouffbriefs, so gedachter herr in hentz hat von herren graff Jörgen har[3]), dan unsere frommen altvordern uns sömlicher sachen gefrayet von gottes genaden. Und hat obgesagter unser gnediger herr, herr Hanß Jacob von Trawülsch, für sich

[1]) Vgl. m. Untersuchungen zur Walserfrage im J. B. Schw. G. Bd. XXXIII, S. 32 ff.

[2]) Damit findet unsere im J B Schw. G. Bd. XXXIII, S. 33 ausgesprochene Vermutung, dass die Frevel in die Kompetenz des Ammanngerichtes gehört, ihre Bestätigung.

[3]) Urk., dat. 1493 März 14. Or. Arch. Trivulz. Mil., Cart. 26. Hiezu die Urk., dat. 1493 Mai 4. Fürstenau, abgedr. bei J. G. Mayer und F. Jecklin, Der Katalog des Bischofs Flugi, Nr. 36.

selbs und sine mergemelte herren und bruederen sich gedachter stucken gentzlichen verzigen in ewige zyten. Wyter hat dan ouch mergesagter herr, herr Hanß Jacob von Trawülsch, unser gnediger herr, bestätiget und bekreftiget alle unsere freyheiten, brüch und gewonheiten, sy seyend verschriben oder nit, wie dan die von unseren frommen altvorderen an unß komen sind und wir noch bruchend, ouch alle andere brieff, so wir, ein gantzi gmeind im Rhinwald, vom herren graffen von Wärdenberg und den herren Trawülschen usgebracht habend, verspricht ouch und gelopt hiemit, uns by denselbigen ze schützen und ze schürmen. Verner so verspricht ouch wolgedachter herr für sich selbs und sine mergenanten herren und brueder, unsere gnedige herren, unsers lands Rhinwald zyll und marchen, wie wyt sich dan dieselbigen erstreckend, nach luth eines versigleten briefs, von graff Jörgen von Wärdenberg hochloblicher gedechtnus uns gegeben, ze schützen, schürmen und erhalten. Und alle obgemelte sachen, puncten und artickel habend wir obgemelte amman und gantzi gemeind von Rhinwald und wir obgemelter herr und graff, herr Hanß Jacob von Trawülsch für uns selbs und unsere mergemelten herren und brueder mit ufgehepten fingeren an eydstatt zuo gott und der heiligen dryfaltig gelopt und versprochen in ewige zyt ze halten in allen artickln und puncten, wie unsere frommen altvorderen zuo beyden theilen ouch gethon und gelopt habend weder minder noch [mer][a]). Deßi alles zuo warer urkundt, ouch merer und beßerer sicherheyt, so habend wir dißer brieff zwen glich lutend gemacht und ufgericht und jetwederer parthei einen gegeben und ouch mit beyden insiglen verwaret, die da gegeben nach der heilsamen und trostlichen menschwerdung und geburt unsers einigen herren heilands und säligmachers Jhesu Christi gezalt einthusend fünfhundert nüntzig und zwei jar uff den 10. tag herpstmonat.

Das Siegel der Gemeinde Rheinwald hängt an Pergamentstreifen, das andere ist abgefallen.

[a]) Fehlt im Original.

---

18. Zur Zuger Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Im «Zuger Neujahrsblatt» 1900 hat Professor C. Müller die religiös-sittlichen Zustände des Zugerlandes zu Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts skizziert, freilich insofern etwas einseitig, als er nur die Licht-, nicht aber die Schattenseiten der damaligen Zeit behandelte. Dass es indessen auch in Zug an solch' letzteren nicht gefehlt, offenbaren uns die Einträge im ältesten «Rats- und Richtbuch» des Stadtarchivs. Vornehmlich auf den Lebenswandel der Priesterschaft werfen diese ein bedenkliches Licht. Wir teilen nachstehend einige dieser Einträge mit. Eines Kommentars bedürfen sie nicht.

1524 August 27. «Meister Bartlime Stocker, priester, hat uns geseidt, wie ar dann uneliche kinder hab by siner junckfröwen, wie uns das dann wüssen, und mögent im ouch wol mer werden. Dieselbigen kinder, er habs jetz oder im werden me, die well er zů erben nämen und habs jetz genomen mit urteil und recht» vor einem Ammann und Rat.

1531 Dezember 16. «Item uff sampstag nach sant Lucyentag anno etc. 1531 habent mine herren, ein statthalter und rat der statt Zug, verlichen die pfründt uff des heligen crútzes altar[1]) herren Peter Vottel von Merischwanden durch gotz willen, unser lieben frowen wyllen, durch meßhan, singens und lässens wyllen und ouch also, das er sich priesterlich und fromcklich halte und einem kilchern gwertig und gehorsam zů sin in allen zimlichen und billichen sachen, ouch niemand uff kein frömdt gricht zů laden oder zů cittieren, desglichen niemandt uff sin wib, kindt und dóchtern zů stellen oder zů beschießen, ouch ob er mit jemand stössig, das er das recht vor minen herren gåben und nåmen welle, und so er sich nit priesterlich und fromcklich hielte, nach dem als sich gebürte, so handt mine herren vollen gwalt in ab der pfründt ze thun, wann es inen gefellig.»

1532. «Uff sambstag den 15. tag february hand mine herren amman und rått der statt Zug ire priester für sy beschickt, namlichen herren kilchherr M. Bartlime Stocker, her Hans Walther, her Jacoben, der her uff sant Jacobs pfründt und her Joßen Schwartzmurer und hand inen fürgehalten, das sy sich priesterlichen söllend halten und nit me wirtten in keinen wäg, sunders thůn, alles thůn, das sy nach inhalt ir regel und dottacion ze thůn pflichtig und schuldig sind.»

Nicht besser als bei der Geistlichkeit war es bei den Laien mit der Sittlichkeit bestellt. Von dem Ammann Toß wissen wir, dass er zwei uneheliche Kinder hatte, ebensoviel Heini Schönbrunner, mehrere auch der Seckelmeister Jörg u. s. w. Da uneheliche Kinder nicht beerbt werden konnten, erkannten Ammann und Rat der Stadt am 10. April 1540:

«Wer da unnelich in unserm burgrecht sye, der sölle sich umb ein bescheidnen erschåtz von minen herren by der statt der unelickeit lössen und demnach mag einer sin gůt verschaffen und vermachen ald an sine eelichen kinder lassen vallen, wie im söllichs fůgklichen ist.»

Am selben Tage ward Peter Schmid um 10 ℔ von Ammann und Rat «siner unelichkeyt gefryet». Seine ehelichen Kinder konnten ihn infolgedessen nunmehr «erben oder sin gůt in anderwåg verordnen ald vermachen nach sinem wyllen und gfallen».

Die angeführte Ratserkenntnis scheint übrigens die blosse Bestätigung einer früheren gewesen zu sein, denn bereits vor 1540 betrug der Ehrschatz «von yedem ledigen kind» 10 ℔. *R. H.*

---

[1]) In der Pfarrkirche S. Michael in Zug.

Totenschau schweizerischer Historiker für 1909.

24. Januar. **Johann Jakob Escher** in Zürich, Mitgl. der Allgem. Gesch.-forsch. Ges. der Schweiz seit 1841, der Zürcher. Antiquar. Ges. seit 1847. Geb. den 18. Februar 1818 in Zürich, durchlief die Bürger- und Gelehrtenschule seiner Vaterstadt, dann das Gymnasium, bezog 1837 die Universität, erst in Zürich, 1838 in Berlin, 1839 in Bonn und promovierte den 7. Okt. 1841 in Göttingen auf Grund der Dissert. «De conditionibus faciendi vel non faciendi testamento adscriptis, quibus pareri non potest» zum Doctor iuris utriusque. Nach einer längeren Reise durch Belgien, Frankreich, England und Schottland 1843 in die Heimat zurückgekehrt, ward er zum Substituten des Unterschreibers am Oberger. gewählt, 1846 Bezirksrichter, 1851 Oberrichter bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1881; gleichzeitig gehörte er seit 1866 dem Handels- und später bis 1899 dem Kassationsger. an. Von 1851—1872 sass er auch im Grossen Rat. An der Ausarbeitung des privatrechtl. Gesetzbuches f. den Kant. Zürich (1853f.), des Schweizer. Obligat.-Rechtes (1878) und der Revis. des 1887 vom Volke angen. privatrechtl. Gesetzbuches hatte E. hervorragenden Anteil. Zusammen mit P. Schweizer bearbeitete er Bd. I—VII des «Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich», erstellte für dieses die Abschriften bis 1336 und von den im St. A. und den verschiedensten Lokalarchiven liegenden Dokumenten der Folgezeit bis z. J. 1525 Regesten, deren Zahl sich in viele tausende beläuft. Er schrieb eine Biographie über «Joh. Conr. Heidegger» (24. N.-B. des Waisenh. in Zürich, 1861.) — *Nekrologe:* N. Z. Z. No. 37. 2. M. Bl. v. 6. Febr. [von Konr. Escher]; Z. W. Chr. 1909, Nr. 6. Vergl. Kon. Escher, Dr. jur. Jakob Escher-Bodmer, gew. Oberrichter (1818—1909) im N.-B. der Stadtbibl. Zürich, Nr. 266 (1910).

R. H.

27. Februar. **Friedrich Meissner** in Basel. Geb. 29. Nov. 1829 in Basel als Sohn eines deutschen Botanik-Professors, Dr. phil. 1862. Seine erste Lehrstelle am Gymnasium war in Château d'Oex, wo er von 1852 bis 1860 verblieb, um alsdann die Lehrstelle für Geschichte und Französisch an der (obern) Realschule in Basel zu übernehmen. 1891 trat er als Lehrer an das obere Gymnasium über, und 1888 erhielt er auch die venia legendi für deutsche und französische Literatur an der Basler Universität. Von 1874 an Mitgl. der Synode der evang.-reform. Landeskirche. Seit 1899/1900 im Ruhestand. — *Histor. und literarhistor. Publikationen:* «Daniel Defoe, der Verfasser des Robinson Crusoe.» (Jahresbericht über die Realschule in Basel 1863/64, Beilage. Basel 1864.) — «Karl August Friedrich Meisner, Professor in Bern, 1765—1825. Biographische Skizze.» (Bern. Taschenbuch 1865, S. 95—142.) — «Cassius Dio.» (Bericht über das Realgymnasium zu Basel 1867/68, Wissenschaftl. Beilage. Basel 1868.) — «Schweizerische Feste im 15. und 16. Jahrh.» (47. Basler Neujahrsblatt, 1869.) — «Ueber Lamartines Méditations.» (Einladungsschrift zur Promotionsfeier beider Gymnasien und der Realschule.) Basel 1871. — «Studien über die französische Revolution.» (Bericht der Gewerbeschule zu Basel 1880/81, Wissenschaftl. Beilage. Basel 1881.) — «Geschichte der Lesegesellschaft zu Basel, zur Erinnerung an ihr hundertjähriges Bestehen verfasst vom dermaligen Präsidenten Dr. Fr. Meissner.» Basel 1887. — «Ein verschollener deutscher Dichter [August Lamey]». (Wissenschaftl. Beilage zum Bericht über das Gymnasium in Basel 1892/93.) Basel 1893. — «Sully-Prudhomme. Eine literarhistorische Studie». (Bericht der Realschule zu Basel 1894/95, Wissenschaftl. Beilage. Basel 1895.) — *Nekrologe:* Basl. Nachr. Nr. 58, Beilage. — Bund Nr. 111.

Dr. Joh. Bernoulli.

20. März. **Rudolf Kelterborn** in Basel. Geb. 17. Juni 1843 in Basel. Studierte Naturwissenschaften, daneben dichterisch und als Zeichner begabt, eine originelle Persönlichkeit. 1871—1909 Lehrer an der Knabensekundarschule in Basel. Verfasste viele kulturhistorische

Aufsätze, Reiseschilderungen, sprachgeschichtliche Skizzen u. dgl. für Zeitungen und Zeitschriften; ferner zahlreiche Dichtungen, besonders Erzählungen und kleine Dramen, z. T. in Basler Mundart. — *Historische, kulturgeschichtl. etc. Publikationen:* «Auszüge aus der Chronik Magister J. H. Munzingers.» (Basler Nachr. 1893, Nr. 172—182.) — «Blätter aus stürmischen Tagen [1790—1798].» Mitgefeilt von R. K. (Sonntagsblatt des „Bund" 1884, Nr. 39—43.) — «Die Neunziger Jahre [1798—1799]. Historische Rückblicke.» (Sonntagsblatt des „Bund" 1885, Nr. 48 bis 51.) — «Fremde Armeen auf Schweizerboden [1799]. Ein historischer Rückblick.» (Sonntagsblatt des „Bund" 1886, Nr. 22.) — «Zur Geschichte der Erfindungen». Vortrag. Basel 1871. — «Miszellen des öffentlichen Sanitätswesens [in Basel 1668]». Mitgeteilt von R. K. (Sonntagsblatt des „Bund" 1883, Nr. 37.) — «Die Drachen der Schweiz». (Sonntagsblatt des „Bund" 1884, Nr. 19—20.) — «Die Tierwelt und der Aberglaube. Historische Skizze». (Sonntagsblatt des „Bund" 1886, Nr. 29—30.) — «Was sich die Alten vom Mutz erzählten». (Sonntagsblatt des „Bund" 1887, Nr. 1.) — «Johann Rudolf Wettsteins Sittenmandat. Historische Skizze.» (Vom Jura zum Schwarzwald, Bd. 5, 1888.) — «Der Wert historischer Kalender». (Sonntagsblatt des „Bund" 1888, Nr. 37.) — «Ueber fürstliche Beinamen». (Sonntagsblatt des „Bund" 1892, Nr. 17.) — «Aeltere Tellenspiele». (Webers Helvetia, Jahrg. 18, 1895.) — «Das Reisen in alter und neuer Zeit». (Sonntagsblatt des „Bund" 1895, Nr. 14—15.) — «Vor Torschluss. Plauderei über den Basler Dialekt.» (Basler Jahrbuch 1899.) — «Conrad Gessner. Kulturhistorische Skizze.» (Sonntagsblatt des „Bund" 1872, Nr. 14—16.) — «[Konrad] Gessners Schweizerfauna.» (Die illustrierte Schweiz. Jahrg. 4, 1874, S. 492—495.) — «Der Römer und der Schweizer Plinius [Konrad Gessner].» (Neue Zürcher Zeitung 1895, Nr. 60—70.) — «Jeremias Gotthelf und seine Zeit.» (Webers Helvetia, Jahrg. 29, 1906.) — «Hans Holbein, Sitten- und Lebensbild aus der Reformationszeit». Leipzig und Zürich 1897; 2. Aufl. 1900.) — «Marco Polo.» (Sonntagsblatt des „Bund" 1891, Nr. 20.) — «Beitrag zur Geschichte der Schweizerkarte». (Einladungsschrift zur Promotionsfeier der beiden Gymnasien und der Realschule. Basel 1878.) — «Aus dem alten Basel. Historische Mitteilung.» (Webers Helvetia, Jahrg. 16. 1893.) — «Das alte und das neue Basel. Ein Rundgang durch die Stadt.» (Die Stadt Basel und ihre Umgebung. Hrg. vom Verkehrsverein der Stadt Basel 1898, S. 93—124.) — «Basel und Umgebung, mit fünffarbigem Stadtplan und 10 Kunstbeilagen.» Stuttgart [1906]. (Beckmann-Führer.) — «Ein Bädecker ältern Stils». [Cysats Beschreibung des Vierwaldstättersees.] (Sonntagsblatt des „Bund" 1884, Nr. 27—28.) — «Ein Besuch im Berliner Zeughause». (Sonntagsblatt des „Bund" 1886, Nr. 37.) — «Ein Nationalmuseum» [Landesmuseum in Innsbruck]. (Sonntagsblatt des „Bund" 1890, Nr. 16.) — «Das Arsenal in Wien.» (Die illustrierte Schweiz. Jahrg. 2, 1872, S. 548.) — *Nekrologe:* Basler Nachr. Nr. 81, Beilage 1 (Von G[ustav] St[einer].). — National-Zeitung Nr. 69 (Hauptblatt. Von F[ritz] B[rändlin]). Dr. Joh. Bernoulli.

26. März. **Alexander Perrochet** in Neuenburg. Geb. den 12. Oktober 1844 in Yverdon, studierte in Göttingen und Tübingen Theologie, ward 1866 ordiniert und im Herbst d. J. Helfer in Corcelles, zu Beginn 1867 Pfarrer in Fontaines, dann von 1873 bis 1883 in Locle, endlich bis 1888 in Serrières; gleichzeitig seit 1874 Professor für Exegese und Kritik des A. Testaments an der neugeschaffenen theologischen Fakultät. Im Jahre 1888 übernahm er die Lehrstelle für franz. Literatur und Schweizergesch. am kant. Gymnasium, dessen Direktor er 1890—1903 gewesen, 1889 auch den Lehrstuhl für Linguistik an der Akademie; Rektor 1908. Entschiedener Radikaler, hat er in der Politik eine Rolle gespielt und war ein eifriger Vorkämpfer der Eglise nationale. P. gehörte der Kommission für das höhere Unterrichtswesen, der Schulkommission von Neuenburg, der Bibliothekkommission und während zwei Legislaturperioden (1891—1897) auch dem Generalrat an. Die Grenzbesetzung von 1870/71 machte er als Feldprediger des Bat. 6 mit. «Il aimait surtout à célébrer, en des accents d'une chaude et vibrante éloquence, les gloires de la patrie.» Auf historischem Felde hat er sich schriftstellerisch nicht betätigt. — *Nekrologe:* «La Suisse libérale» Nr. 71 vom 26. März; «Le National suisse» Nr. 73 vom 28. März. R. H.

3. Mai. **Alfred de Chambrier** in Neuenburg, Mitgl. und von 1893 bis 1905 Präsident der Soc. d'hist. du Canton de Neuchâtel. Geb. in Neuenburg 1825, besuchte die dortigen Schulen sowie die Akademie und setzte seine Studien in Deutschland fort. In die Heimat zurückgekehrt (1848), war er zunächst publizistisch tätig: Mitarbeiter am «Courrier de Neuchâtel». Lehrer der Gesch. seit 1861, wurde ihm 1873 der Lehrstuhl für Geschichtswissenschaft an der Akademie — Rektor 1879/80 und 1880/81 —, 1883 auch der Geschichtsunterricht am Gymnasium übertragen; nach seinem Rücktritt (1899) Honorarprofessor. Im

Grossen Rate sass er als Vertreter von Verrières 1856—59. Mitglied und Präsident der Ersparniskasse, hat er sich um dieses Institut grosse Verdienste erworben. Seine wenigen *Publikationen* im «Musée Neuchât.» finden sich verzeichnet in den «Tables des matières des années» 1864—88, pg. 71, 1889—1903, pg. 4. — *Nekrologe*: «La Suisse libérale» Nr. 103 vom 4. Mai; «Journal de Genève» Nr. 122 und «Le National suisse» Nr. 103 vom 5. Mai.
R. H.

8. Mai. **Johann Kaufmann-Hartenstein** in Solothurn, von Knutwyl (Luzern), geb. zu St. Erhard, Gemeinde Knutwyl, den 24. Dez. 1837, begann seine höhern Studien im Oktober 1854 am Progymnasium zu Beromünster und erwarb sich die Maturität am 2. philos. Kurs des Lyzeums zu Luzern im August 1861. Das Fachstudium für das philosoph. Lehramt führte ihn an die Universität in Basel, später nach Jena, wo er im 7. Semester doktorierte, nachdem er bereits, 1864, einem Rufe der Erziehungsbehörden des Kts. Luzern an die dortige «Höhere Lehranstalt» als Klassenlehrer am Untergymnasium gefolgt war. Nach wenigen Jahren wurde er zum Professor der lat. und griech. Sprache am Obergymnasium und Lyzeum befördert. Ein Ruf an die Kantonsschule Solothurn entzog ihn schon im Herbst 1878 seiner engern Heimat. In Solothurn wirkte er dann mehr als 30 Jahre lang als Lehrer der alten Sprachen an den obern Klassen des Gymnasiums, hochgeschätzt bei den Schülern, beliebt bei den Kollegen, hochgeehrt von der ganzen Bevölkerung. In den Jahren 1883—1901 bekleidete er das Rektorat der aus Gymnasium, Gewerbeschule, pädagogischer Abteilung und Handelsschule bestehenden Kantonsschule. Von 1888 bis 1901 war er Mitglied des durch die Verfassung vom Jahre 1887 geschaffenen solothurnischen Erziehungsrates. Seine Tätigkeit ging aber nicht im Lehramte auf. Jahrelang war er der Solothurner Korrespondent (-n-Korr.) der «N. Z. Z.», und besonders in den Sturmjahren 1886—1888 wurden seine Korrespondenzen viel beachtet und gelesen. Die Haupttätigkeit aber entwickelte K. neben der Schule als Mitglied der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft. Jahrelang war er Vize-Präs. der stadtsoloth. Sektion, später deren Präsident; in dieser Eigenschaft trat er mit Eifer und Hingebung für alle gemeinnützigen und humanitären Bestrebungen ein: für das Alters- und das Armenasyl, Ferienversorgung, Suppenanstalt, populäre Vorträge, Volkskonzerte u. a. m.; er war Mitbegründer des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, sowie des Schweiz. Juravereins; ganz besonders aber nahm er sich der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten an, als deren Gründer und Vater er zu betrachten ist. In den Jahren 1901—1903 verfasste er im Auftrage der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft die umfassende Arbeit über «Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn.» Kaufmann war auch ein tätiges Mitglied der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, gehörte in den letzten Jahren der Zentralkommission derselben an und hat sich besonders auch um die Gründung der schweizerischen Anstalt in Turbenthal für schwachbegabte taubstumme Kinder verdient gemacht. Sein Name ist mit der höhern Lehranstalt und der Philanthropie des Kantons Solothurn, sowie mit den allgemein schweizerischen gemeinnützigen Bestrebungen auf alle Zeiten verbunden. — *Hist. Publikationen:* «Dr. Ernst Friedrich Grossbach, Prof. d. Philos. in Luzern.» (Verzeichnis der Studierenden der Kantonsschule und der Theologie in Luzern 1878, sowie vereinigt mit andern Nachrufen separat in «Sechs Biographien von in den letzten zwei Jahren gestorbenen Professoren der hiesigen höhern Lehranstalt», Luzern 1878.) — «Heinrich Gehrig», alt Regierungsrat (Luzern), Professor der Geschichte (Luzern und Burgdorf), Rektor des Gymnasiums Burgdorf. Grabrede 8. April 1884. (Luzerner Tagblatt 1884, Nr. 89, vom 13. April.) — «Landammann Wilhelm Vigier». (Neue Zürcher Zeitung 1886, Nr. 81, II. Bl.) — «Worte der Erinnerung an die verstorbenen Professoren Johann Moritz Egloff und Urs Josef Schumacher, gesprochen bei ihrer Bestattung.» (Jahresbericht der Kts.-Schule Solothurn 1887/88, S. 40—44, u. Aarg. Schulbl. 1888, S. 55.) — «J. Moritz Egloff, Prof. in Solothurn.» (Bericht über die Kts.-Schule Solothurn 1888 u. Aarg. Schulbl. 1888, S. 55.) — «Urs Josef Schumacher, Prof. in Solothurn». (Ibd. 1888.) — «Carl Franz Bally [Fabrikant, Schönenwerd].» (3. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten 1888/89, S. 33—37, Solothurn 1900.) — «† Prof. Dr. Konrad Meisterhans.» (Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1894/95, S. 51—53, und Jahresheft d. Vereins schweiz. Gymnasiallehrer 25, 1895.) — «Festrede gehalten an der 50-jähr. Jubelfeier der Herren Professoren Dr. Viktor Kaiser und Dr. Franz Lang», 30. Juli 1896 (Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn 1895/96, S. 57—65). — «Josef Eggenschwiler, Professor und Domprobst» (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit, 47. Jahrg., 1908, S. 188—189,

sowie Bericht über die Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Solothurn 1906/07, Solothurn 1908, S. 7—8, und 7. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten 1906/07, S. 8—9, Solothurn 1908.) — «Franz Josef Hänggi [Reg.-Rat und Nat.-Rat]» (Schweiz. Zeitschr. für Gemeinnützigkeit, 47. Jahrg. 1908, S. 86—88, sowie Bericht der kant. Gemeinnützigen Gesellschaft 1906/07, Solothurn 1908, S. 3—4, und 7. Bericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten 1906/07, S. 7—8, Solothurn 1908. — «Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn. Hrsg. von der Kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft» (359 S.). (Solothurn 1903). — «Die gesetzliche Regelung der Erziehung und des Unterrichts bildungsfähiger anormaler Kinder während des schulpflichtigen Alters.» Referat an der VI. schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen, Solothurn 1907. (Verhandl. der VI. Konferenz, S. 93—134.) — «Die Verwendung der durch die Bundesverfassung bestimmten zehn Prozent der Reineinnahmen aus dem Alkoholmonopol zur Bekämpfung des Alkoholismus in seinen Ursachen und Wirkungen.» Referat für die Jahresversammlung der Schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft 1888 in Solothurn. (Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1888, sowie separat.) — «Das neue Schulgesetz für den Kanton Luzern; Gymnasium und Lyceum.» (Luzern, 1876.) — «Zur Lehrerbildungsfrage.» (Beilage zum Jahresbericht der solothurnischen Kantonsschule, 1889.) — «Erster bis siebenter Jahresbericht der Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten, 1894—1907», 7 Hefte, Solothurn 1896—1908. — «Erster Jahresbericht über die Ferienkolonie und Suppenanstalt der Stadt Solothurn 1895.» Solothurn, 1895. — «Erster bis neunter Jahresbericht des Verkehrs- und Verschönerungs-Vereins für Solothurn und Umgebung, 1892—1900», 7 Hefte, Solothurn, 1892—1901. — «Ueber die Ausgrabungen in Olympia.» Vortrag an der Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer, Solothurn 1879. (Zwölftes Jahresheft des Vereins Schweiz. G., S. 3—36, Aarau, 1880.) — Ausserdem eine Reihe pädagogischer und sprachwissenschaftlicher grösserer Arbeiten und kleinerer Abhandlungen, insbesondere die Arbeit «Ueber die wichtigsten Resultate der Sprachwissenschaft» (100 S.) in der «Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonsschulgebäudes in Solothurn», Solothurn 1882 und separat, sowie diverse Nekrologe in Tageszeitungen. — *Nekrologe:* «Solothurner Tagblatt», Nr. 107, 108, 109. — «Unterhaltungs-Blatt» des «Solothurner Tagblattes», Nr. 20 (mit Bild). — «Solothurner Zeitung», Nr. 107, 108, 110. — «Solothurner Anzeiger», Nr. 107, 108, 109. — «Oltner Tagblatt», Nr. 108, 111. — «Volksblatt vom Jura» (Olten), Nr. 57, 58. — «Der Birsbote», Nr. 39. — «Luzerner Tagblatt», Nr. 108, 119, 121, 125, 131. Daraus separat: Prof. Dr. Kaufmann-Hartenstein, von Prof. Dr. J. Bucher-Meyer in Luzern. Luzern, Buchdruckerei Keller, 1909 (mit Bild). — «Luzerner Chronik», Beilage zum Luzerner Tagblatt, Nr. 22 (mit Bild). — «Vaterland», Nr. 106, 108, 109. — «Neue Zürcher Zeitung», Nr. 127, Abendbl., 130, III. Morgenbl. — «Bund», Nr. 216. — «Basler Nachrichten», Nr. 128. — «Basler Zeitung», Nr. 129. — «National-Zeitung», Nr. 109. — «Jahresbericht über die Kantonsschule von Solothurn für 1909/10», S. 60—63 (Grabrede von Prof. Walther von Arx), Solothurn 1910. (Mit Bild). — «Jahresbericht für die Höhere Lehranstalt in Luzern für 1908/09». 7 S., extra pag. (Von Prof. J. Wassmer). (Auch separat.) — «39. Jahrbuch des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer», S. 13—15. (Prof. Dr. Wilhelm von Wyss-Zürich auf Grund von Prof. Edmund Wyss-Soloth.). Aarau 1910. — «Aargauer Schulblatt», S. 102—103. (Sekundarlehrer J. Fröhli-Solothurn.) — «Schweiz. Lehrer-Zeitung», Nr. 20. — «Der Fortbildungsschüler», 30. Jahrg. Nach S. 384. Solothurn, 1909 (mit Bild). — «Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit», 48. Jahrg., 1909, S. 258—271. (Von Alt Pfarrer R. Wachter-Zürich, mit Bild.) Zürich, 1909. (Auch separat.) — «Bericht über die Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Solothurn in den Jahren 1908 und 1909.» S. 1 und 11. Olten, 1910 (mit Bild). — «Schweiz. Krankenkassen-Zeitung» (Prof. Dr. E. Misteli-Solothurn), S. 41/42 (mit Bild). — «10. Bericht der kantonalen Krankenkasse Solothurn» 1909, S. 12. Solothurn, 1910 (mit Bild). — «8. Bericht über die Anstalt für schwachsinnige Kinder in Kriegstetten, umfassend die Jahre 1908 und 1909», S. 8—10 (Oberstl. U. Brosi-Solothurn.) Solothurn, 1910 (mit Bild). — «Der Armenpfleger», 6. Jahrg., Nr. 11 (Pfr. Stähli-Aetingen). Zürich, 1909. — «Journal de la Société vaudoise d'utilité publique», 57. Jahrg., S. 93—96 (alt Bibliothekar Daniel Jordan-Lausanne). Lausanne, 1909. — «Verhandlungen der VII. schweiz. Konferenz für das Idiotenwesen in Altdorf 1909», S. 134—136 (Sekundarlehrer C. Auer-Schwanden). Schwanden, 1909 (mit Bild). — «47. Jahresbericht des Kaufmännischen Vereins Solothurn», S. 34. Solothurn, 1910 (mit Bild). — «Centralblatt des schweiz. Zofinger-Vereins», 49. Jahrg., S. 708—716 (Pfr. Dr. theol. G. Linder-Lausanne). Bern, 1909 (mit Bild). (Auch sep.). —

«St. Ursen-Kalender», 58. Jahrg., Solothurn, 1909. S. 80 (Pfr. L. R. Schmidlin-Biberist) — «Luzerner-Hauskalender», 109. Jahrg., Luzern, 1910. S. 47/48 (mit Bild). — «Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Solothurn über das Jahr 1909», S. 391/92 (Erziehungs-Departement). Solothurn, 1910.

24. Mai. **Otto Hunziker** in Bendlikon-Kilchberg (Zürich), Mitgl. der Allg. Geschichtforsch. Ges. der Schweiz seit 1874, der Zürcher. Antiquar. Ges. seit 1873. Geb. am 13. August 1841 im Kreuzbühl bei Zürich, besuchte das dortige Gymnasium, studierte an der Hochschule Theologie und Geschichte, ward 1864 ordiniert und, nach einem Aufenthalte in Heidelberg und einer Reise durch Deutschland und Dänemark, im Dezember 1865 Pfarrvikar, 1867 Pfarrer in Unterstrass, quittierte jedoch 1871 das Pfarramt, um eine Lehrstelle am untern Gymnasium und der Industrieschule (Gesch. und Handelsgesch.) zu übernehmen; promovierte 1875, im selben Jahre Professor, 1876 Rektor, habilitierte sich 1878 an der philos. Fakultät f. Gesch. der Pädagogik, 1879 Lehrer der Pädagogik und Religion am Seminar in Küssnach, 1890 Prof. f. Pädagogik und schweiz. Schulgeschichte an der Universität. Begründer der schweiz. permanenten Schulausstellung (Pestalozzianum) und des Pestalozzistübchens, Redaktor des «Schweiz. Schularchiv» und der «Pestalozziblätter». Hervorragender Schulmann und Förderer der Schweiz. gemeinnützigen Gesellsch. Eine Uebersicht der wichtigeren *Publikationen* des Verstorbenen in der von dessen Sohne hrsg. Schrift «Zum Andenken an Otto Hunziker, 1841—1909» (Winterthur 1910), S. 65—68; ebendaselbst finden sich auch sämtliche *Nekrologe* über ihn abgedruckt. R. H.

8. Juni. **William Wavre** in Neuenburg, Mitgl. der Soc. d'hist. de la Suisse Romande, der Ges. f. Erhaltg. schweiz. Kunstdenkmäler, der Soc. d'hist. du Canton de Neuchâtel, der Soc. Suisse de Numismatique seit 1889, des Vereins für Urgeschichte seit 1907. Geb. den 17. Juni 1851 in Neuenburg, durchlief die Schulen seiner Vaterstadt, studierte an der dortigen Akademie und an den Hochschulen zu Bonn, Leipzig und Strassburg (1872—1876) klassische Philologie, ward Lehrer des Latein am Collège der Kant.-Hauptstadt (1878—1902), seit 1875 zugleich Professor für Archäologie an der Faculté des lettres. Konservator des archäol. Museums (1881), des Münzkabinetts (1890) bis an seinen Tod. Gründer und einer der Direktoren der Gesellsch. Pro Aventico (1885); langjähriger Präsident der Redaktionskommission des «Musée Neuch.». Ein Verzeichnis von Wavres Arbeiten gibt Ch. Robert im «Musée Neuch.» 47, 64—66. Vgl. Anz. A. N. F. XI, 187/188 u. Revue Suisse Numismatique XV, 404. — *Nekrol.*: «Gazette de Lausanne» Nr. 135 vom 10. Juni; «Le National Suisse» Nr. 133 vom 11. Juni [Ph. Godet]; «Journal de Genève» Nr. 157 vom 11. Juni; «Musée Neuch.» 47, 49—62 avec portrait [par Philippe Godet]; Anz. A. N. F. XI, 187/188 [von R. Hoppeler]; Revue Suisse Numismatique XV, 399—401 [par Eug. Demole]; Bullet. de l'association Pro Aventico X [par W. Cart]. R. H.

15. Juni. **J. J. Schaffner-Hoffmann** in Basel. Geb. den 13. Nov. 1836 als Lehrerssohn in Zeglingen (Baselland), besuchte nach absolvierter Primar- und Bezirksschule 1853—1856 das Seminar in Wettingen, wo er sich für Aug. Keller begeisterte. 1856 Lehrer in Biel (Baselland), bestand 1867 die Prüfung als Basellandschaftl. Bezirkslehrer. 2 Jahre später Lehrer an der Mädchengemeindeschule, dann an der Mädchenprimarschule von Baselstadt, 1872 an der Realschule, seit 1881 an der Knabensekundarschule, an welcher er bis zu seinem Rücktritt im Frühjahr 1907 segensreich wirkte. Mitglied des Grossen Rates 1881—1887, der Synode seit 1885. *Publikationen:* «Johannes Kettiger» [1802—1869]. (Schweiz. Pädag. Zeitsch. 10. Jahrg., 1900). — «Über Erziehung in Haus und Schule.» (Einladungsschrift zur Promotionsfeier der beiden Gymnasien und der Realschule.) Basel, 1875. *Nekrolog:* «Basler Nachrichten» 1. Beil. zu Nr. 162.

8. Juli. **J. Candreia** in Chur, Mitgl. der Histor.-Antiquar. Gesellsch. von Graubünden seit 1875. Geb. den 3. Dezember 1848 in Stürvis, besuchte das Gymnasium in Feldkirch und die Kantonsschule in Cur, studierte in München klassische Philologie, ward Lehrer der Geschichte u. Deutschen Sprache an der Curer Kantonsschule, quittierte indessen seine Stellung, um sich (in Italien) weiter zu bilden und wurde 1876 neuerdings als Professor f. alte Sprachen nach Cur berufen. Verdienter Bibliothekar der bündner. Kantonsbibliothek. Eine Uebersicht der von C. verfassten Arbeiten enthält der XXXIX. Jahresbericht d. Histor.-Antiquar. Gesellsch. v. Graubünden, S. VI—VII. *Nekrologe:* Ebend. S. V—VI [von C. Jecklin]; «Der fr. Rhätier» 1909 Nr. 160 [von F. Pieth]; «Bündner Tagbl.» 1909 Nr. 161 [von Fr. Jos. Kind]; Z. P. 1909 Nr. 160. R. H.

4. August. **Elias Haffter** in Frauenfeld. Geb. den 13. Februar 1851 zu Weinfelden als Sohn eines Arztes, besuchte die Kantonsschule in Frauenfeld, studierte Medizin in

Zürich, Heidelberg, Prag und Basel, wo er im Frühjahr 1874 das Konkordatsexamen bestand. In Leipzig promovierte er noch im selben Jahre, um im Herbst als Assistenzarzt zu Münsterlingen einzutreten. 1879 liess er sich in Frauenfeld als Arzt nieder und war bald wegen seiner Tüchtigkeit allgemein geschätzt. 1896 übernahm er die Leitung des städtischen Krankenhauses zu Frauenfeld. 1887 war er Präsident des Zentralvereins, 1888 Redaktor des «Correspondenzblattes für Schweizer Aerzte» geworden, das er bis wenige Wochen vor seinem Hinscheide geleitet hat. Einen guten Platz im heimischen Schrifttum sichern ihm seine für das genannte Blatt, Jhrg. 1879, geschriebenen Reiseplaudereien über seinen Aufenthalt in Algier, sowie seine Berichte von einer Reise um die Erde, die zuerst 1883 bezw. 1899 in der «Thurgauer Zeitung» erschienen und nachher in Buchform herausgegeben wurden («Briefe aus dem fernen Osten», 1. Aufl. 1884. «Briefe aus dem hohen Norden», 1. Ausg. 1899). Infolge Infektionen selber oft sehr leidend, unterzog er sich einer ausgedehnten ärztlichen, publizistischen und organisatorischen Tätigkeit in idealistischem Sinne bis an sein Ende, gleich vortrefflich als Mensch wie als Arzt. — *Histor. Publikationen:* «Gottlieb Roth, Dr. med. in Amriswil, 1852—1887». (Correspondenzblatt f. Schweizer Aerzte, 18. Jhrg., 1888, S. 89). — «Dr. Sonderegger als Arzt. Eröffnungswort an der 52. Versammlung d. ärztl. Central-Vereins.» (Ebend. 26. Jhrg., 1896, Nr. 23/24, und sep.) — «Dr. med. Ernst Zürcher in Gais». (Ebend. 29. Jhrg., 1899, S. 282). — «Dr. L. Sonderegger in seiner Selbstbiographie und seinen Briefen», (Frauenfeld, 1898). — *Nekrologe:* «Bund», Nr. 365, 372 [von Dr. R. A. K[örnig]; «Thurgauer Zeitung», Nr. 179, erstes Blatt, von U[lrich] G[uhl]; Nr. 180, 198 (erstes Blatt). — «Der Wächter, Tagesanzeiger für den Kanton Thurgau», Nr. 177 [von Joseph Büchi], Nr. 180. — «Tagblatt der Stadt St. Gallen», Nr. 182, Morgenblatt. — «Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich», Nr. 181, Beilage 1. — «Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte», Nr. 16, von Prof. Dr. A. Jaquet. [Mit Porträt. Auch als Sep.-Abdr., Basel, Schweighauser'sche Buchdr., 1909, erschienen]. — «Thurgauer Tagblatt», Nr. 181. — «Neue Zürcher Zeitung», Nr. 215, erstes Morgenblatt; Nr. 219, zweites Abendblatt. [Von H[ermann] H[äberlin]. — «Berner Tagblatt», Nr. 368, zweites Blatt. — «Basler Nachrichten», Nr. 212, Beilage. — «Tribune de Genève», Nr. 182 (Aug. 7). — «Religiöses Volksblatt», Nr. 33. — «Schweiz. Protestantenblatt», Nr. 35 (von F. G. Birnstiel. — «Relig. Volksblatt», Nr. 33 (von Ch. Tester). — Brunner, Konrad. Gedenkworte an Elias Haffter. Der thurg. kantonalen Arztegesellschaft gewidmet. Vorgetragen in der Sitzung vom 9. Dezember 1909. Frauenfeld, Huber & Co. [1910]. — Verhandlungen der Schweiz. Naturforsch. Gesellschaft, 92. Jahresversammlung 1909, Lausanne, Boissot: 2 Nekrologe. (Nekrolog von A. Jaquet, mit Porträt, aus dem Corresp.-Blatt f. Schweizer Ärzte; ferner Bibliographie, zusammengestellt von Frl. A[nna] Roth). [Auch als S.-A. erschienen, aber kaum im Handel]. — Der Fortbildungsschüler, Solothurn, Nr. 13 vom 11. Dezember (von G. Schweizer). — Roth, Anna: Dr. Elias Haffter. Ein Lebensbild. Aus Briefen und Erinnerungen zusammengestellt. Bern, 1910.

August[1]). **Hilaire Gay** in Genf. Geb. 1849 in Martigny, studierte in Genf, wohin seine Familie übergesiedelt war und wo er sich auch in der Folge naturalisieren liess, erwarb sich das Walliser Notariats-Diplom und bekleidete eine Zeitlang das Amt eines Gerichtsschreibers in Martigny. Später Hauptmann der europ. Gendarmerie in Alexandrien; nach seiner Rückkehr nach Europa in der Rhonestadt domiziliert, beschäftigte er sich mit histor. Studien und sass als Vertreter der Libertins während einer Amtsdauer im Genfer Grossen Rat. — *Historische Arbeiten:* Hist. du Vallais depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours (Genève/Paris 1888/89, 2 Bde., 2. Aufl. 1903. — Mélanges d'histoire vallaisanne (Genève 1891). — Un titre de bourgeoisie au XVIIe siècle. (Rev. hist. vaud. I, 153—155). — Notice sur les nobles d'Ollon, covidomnes de Sion (l. c. I, 361—368, mit Nachtr. III, 28—30.) — L'acceptation de la constitution Hélvetique par l'assemblée représentative provisoire du pays de Vaud (l. c. II, 217—221). — Notice sur les nobles d'Aigle, sénéchaux de Sion (l. c. II, 303—307). — Notice sur les nobles de Blonay, majors de Louèche (l. c. III, 365—370). — Le château de Martigny (l. c. IV, 85—92). — Notice hist. sur le Petit-Saconnex (l. c. IV, 257—266). — *Nekrologe:* «Journal de Genève», 1909, Nr. 220; «Gazette du Valais», 1909, Nr. 95. R. H.

26. September. **Louis Perrin** in Môtiers, Mitgl. der Soc. d'hist. du Canton de Neuchâtel, deren Komite er zeitweilig angehört. Geb. 1841 in Savagnier, studierte in Neuenburg und an deutschen Universitäten Theologie, wurde 1865 konsekriert; von 1866 bis 1886

[1]) Der Todestag war nicht zu ermitteln.

Pfarrer in Môtier; seit seinem Rücktritt vom Pfarramt in Schul- und Gemeindeangelegenheiten tätig. «Il portait un grand intérêt à l'histoire de son pays.» — Seine Beiträge im «Musée Neuchâtelois» finden sich verzeichnet in den «Tables des matières des années 1864—1888», p. 78; 1889—1903, p. 8. — *Nekrolog:* Musée Neuchâtelois 46, 265/266. R. H.

12. Oktober. **Carl Hilty** in Bern, Mitgl. der Allg. geschichtforsch. Gesellsch. der Schweiz seit 1874, des Hist. Vereins d. Kts. Bern seit 1875. — Geb. 28. Febr. 1833 in Chur, besuchte dort die Schulen, stud. in Göttingen, Heidelberg, London und Paris die Rechte, prakt. in Chur als Advokat 1855—1874. Durch seine erfolgreiche Praxis und durch staatsrechtliche Abhandlungen in weiten Kreisen bekannt geworden, wurde er 1874 als Professor des Bundesstaatsrechtes an die Universität Bern berufen. Seit 1890 gehörte er dem Nationalrat an. Oberst seit 1886, fungierte er seit 1892 auch als Oberauditor der eidg. Armee. Er starb in Montreux, wo er seit 3 Wochen zur Kur weilte. — Schon früh aber schwenkte er vom Fach ab und wurde philosophischer Volksschriftsteller, was ihm noch mehr Ruhm und Verehrer einbrachte. Seine Bücher über «Glück» (1891, 2. Teil 1894, 3. Teil 1899), «Neurasthenie (1897), «Lesen und Reden» (1898), «Höflichkeit» (1898), «Für schlaflose Nächte» (1901), «Briefe» (1903), «De senectute» etc. wurden viel gelesen und besprochen, erlebten z. T. auch mehrere Auflagen, während seine Ausführungen über die «Orientalische Frage» und seine Gedanken über die Gründung christlich-sozialer Vereine ihm die Gunst besonderer Kreise erwarben. — *Hist. Publikationen:* «Theoretiker und Idealisten in der Demokratie» Entgegnung... (Bern u. Solothurn, 1868). — «Ein Blick auf die staatlichen Veränderungen der Eidgenossenschaft von 1798—1810» (Sonntagsbl. d. «Bund», 1873). — «Die Zeit der Helvetik 1798—1803» (Hist. Wochenbl., Beil. z. Soloth. Anzeiger, 1875). — «Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft» (Bern, 1875). — «Ideen und Ideale schweiz. Politik. Akadem. Vortrag» (Bern, 1875). — «Berner Staatsgedanken. Akadem. Vortrag» (Bern, 1877). — «Oeffentliche Vorlesungen über die Helvetik» (Bern, 1878). — «Revision und Reorganisation, Rektoratsrede... 1881» (Bern, 1882). — «Die Neutralität der Schweiz in ihrer heutigen Auffassung» (Sonntagsbl. des «Bund», 1889 Jan.; Sep. und erweitert Bern. 1889. 3. Aufl. 1892). — «La neutralité de la Suisse, Considérations actuelles. Traduit par F.-H. Mentha» (Berne, 1889). — «Die Bundesverfassungen der Schweiz. Eidgenossenschaft. Zur 6. Säcularfeier des 1. ewigen Bundes vom 1. August 1291 geschichtlich dargestellt im Auftrag des schweiz. Bundesrates» (Bern, 1891). — «Die Zukunft der Schweiz. Rektoratsrede» ... 1901 (Bern, 1902). — Im Jahre 1886 gründete er das «Politische Jahrbuch der Schweiz. Eidgenossenschaft», das er bis zu seinem Tode herausgab. Wir erwähnen daraus: «Eidg. Geschichten. I. Unter dem Protektorat, 1802—1813» (1. Jahrg., 1886). «Die lange Tagsatzung, 1813—1814» (2. Jahrg., 1887). «Eidg. Geschichten. Die Restauration. 1815» (3. Jahrg., 1888). «Vor hundert Jahren. 1793» (3. Jahrg., 1888). «Die eidg. Intervention» (6. Jahrg., 1891). Der Verlust des Eschentals» (6. Jahrg., 1891). «Die Haller'sche Konstitution für Bern vom 19. März 1798» (10. Jahrg., 1896). «Vor 50 Jahren» (11. Jahrg., 1897). «Die Militärorganisationen der schweiz. Eidgenossenschaft» (9. Jahrg. 1895). — «Die Politik der Schweiz» (Arch. f. Rechts- und Wirtschaftsphilosophie, hrsg. von Kohler und Berolzheimer, II, 1908, Heft 1). — *Nekrologe*: «Bund», 1909, Nr. 482, 487, 488, 492, 494. — «Basler Nachr.», 1909, 1. Beil. z. Nr. 281. — «N. Z. Z.», Nr. 329, 2. Morgenbl. — «Zeitschrift d. bern. Juristenvereins», 1909, Heft 11, S. 605 ff. (Grabrede des Dekans der jurist. Fakultät, Prof. Thormann). — «Die Schweiz», Nr. 21, S. CXXIV (von -r-). — «Carl Hilty, Blätter zur Geschichte seines Lebens und Wirkens. Gesammelt und zum Kranz gewunden von Heinrich Auer.» Bern, 1910.

Die Redaktion der «Totenschau» spricht für gefällige Hilfe den Herren Dr. *R. Hoppeler*, Dr. *Joh. Bernoulli*, Dr. *E. Haffter*, sowie Herrn Regierungsrat *H. Kaufmann* in Solothurn den verbindlichsten Dank aus.

In das Amt eines Staatsschreibers und Staatsarchivars des Kantons Solothurn übergetreten und losgelöst von grösseren Bibliotheken mit öffentlich benutzbarem Katalog, sieht sich der Redaktor der «Totenschau» leider genötigt, sein Mandat niederzulegen. Er tut es unter bester Verdankung der von so verschiedenen Seiten erfahrenen Dienste und empfiehlt seinen Nachfolger in der «Totenschau» derselben bereitwilligen Unterstützung, über die er selbst so froh gewesen ist und die gerade bei diesem Gesellschafts-Auftrage so bitter nötig ist, wenn einigermassen Vollständiges erreicht werden soll. *A. Lechner.*

Die Redaktion der «Totenschau» wird inskünftig wieder von Dr. *R. Hoppeler* in Zürich besorgt werden.

Die Redaktion des „Anzeigers."

Redaktion: *Robert Hoppeler* und *Friedrich Hegi* in Zürich.
Druck und Expedition *K. J. Wyss* in Bern.